





LG G599bscF

Goethe=Briefe

aus

frit Schlossers Nachlaß.

Herausgegeben

non

Julius frese.

Mit Goethe's Bild nach Kügelgen (1810) und mit H. P. Schlosser's Portrait nach Goethe's Beichnung, vor 1775.

72537

Stuttgart.

Verlag von Carl Krabbe. 1877.

Der Samilie Bernus

auf Stift Neuburg

in freundschaftlicher Verehrung

gewidmet.



Herrn Baron von Bernus.

Thuen und den Ihrigen, verehrter Freund, gehört von Rechtswegen dies kleine Buch. Aus Ihrem Besitz stammen alle Goethe-Briefe und Goethe-Papiere, die es enthält; Sie selbst haben mir diesen Schatz eröffnet und vertrauensvoll zur litterarischen Verfügung gestellt; als Gast auf dem schönen Stift durste ich die Abschriften nehmen, die erste Vorbereitung zur Herausgabe treffen.

Ein lang gehegter, sorgsam verwahrter, wenn auch keineswegs ängstlich gehüteter Familien-Schatz! Von Fritz Schlosser selbst — oder, wie es für das Stift heißen nuß: von "Onkel Schlosser" angelegt, geordnet, gebucht, ist er von Ihnen mit der entsprechend würdigen cista versehen worden, welche den kostbaren Inhalt sicher auf Kinder und Enkel bringen wird. Durch Geschlecht und Geburt des Dichters Landssmann, durch Neigung und Bildung sein schwärmerischer Bewunderer, ehren Sie nun mit der Veröffentlichung den Dichter wie die gemeinssame Vaterstadt, gewiß im Sinne des treuen Sammlers.

Goethe selbst war nie auf Stift Neuburg. Bei seinen letzten Besuchen in der Heimath, an Mhein, Main und Neckar (1814 und 1815) wohnten Schlossers noch nicht dort; er war in Franksurt ihr Gast. Gesehen freilich hat er das Stift; in seiner Schweizer Reise (1797), wo er das Neckarthal hinauf von Heidelberg nach Stuttgart suhr, erwähnt er es als sehr annuthig gelegen. Ein Bers von des Dichters Hand ist nicht da, der die liebliche Stätte seierte und verewigte, wo doch sein Andenken nun schon ein halb Jahrhundert so treu gehegt wird. Aber aus den kürzlich erschienenen Schristen über Marianne Willemer ist jeht allgemein bekannt, wie nahe und herzliche Beziehungen

Goethe's Suleika viele Jahre hindurch bis an ihren Tod mit dem Schloffer'schen Chepaar und dem Stift hatte. In der kleineren dieser Schriften ("G. u. das Urbild seiner Suleika") hat die Verfasserin zusgleich der heitern Gastlichkeit jener Schlosser'schen Zeit und dem frohen Kreise der damaligen Stiftsgäste ein dauernd Denkmal geseht.

Lassen Sie mich, bei dem Anlaß der jetzigen Schrift, für die Bernus'sche Gegenwart ein Gleiches thun; ist sie doch die freundliche Fortsetzung jener Vergangenheit. Propheten einst, Weltkinder jetzt — heiter und froh wir wie jene. Aber dem Stift sein Goethe'sches Andenken zu stiften, will ich nur der Vermittler sein; des Meisters eigene Hand hat vorgesorgt; ich bringe ein Gastgeschenk des Genius aus dem Jenseits!

Als Goethe nach Karl August's Tode in die Stille von Schloß Dornburg im Saalthal sich zurückzog, fand er über der Haupthforte eine alte Inschrift:

GAUDEAT INGREDIENS, LAETETUR ET AEDE RECEDENS!
HIS QUI PRAETEREUNT, DET BONA CUNCTA DEUS!

Dies "einladend segnende Motto" schien ihm so recht zum Wahlspruch seines verewigten sürstlichen Freundes zu passen, und er verdeutschte es also:

freudig trete herein und froh entferne dich wieder! Ziehst du als Wandrer vorbei, segne die Pfade dir Gott!

Seit ich das Stift kenne, sind mir diese Verse wie für dasselbe gemacht; es darf sich rühmen, daß ihm der Dichter ahnungssos die Inschrift geschrieben, die von Geschlicht zu Geschlicht dem freundlichen Sinn seiner Bewohner entspricht. So stehe denn Stift Neuburg sortan in dieses Dichterwortes Schutz und Schmuck!

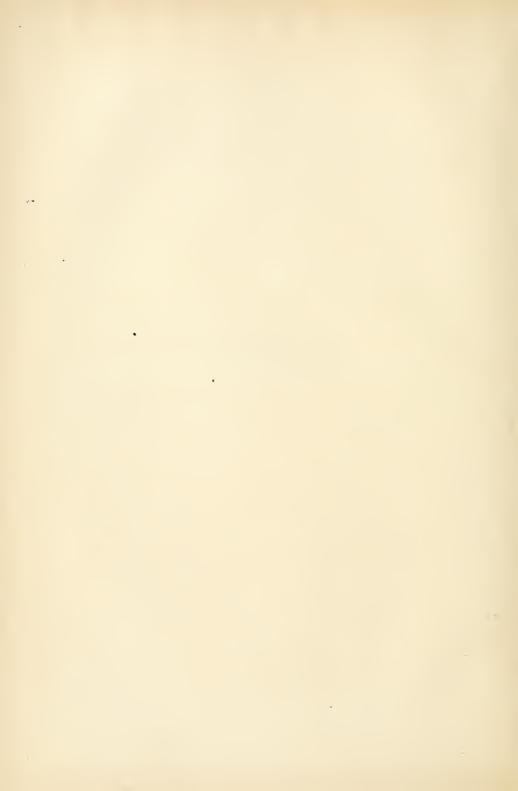
3 ürich, 28. August 1877.

Inhalt.

| ©€ | eite |
|---|------|
| Einleitung. Frit Schloffer | 1 |
| Goethe's Briefe an Fritz Schloffer, 1808-1830 | 17 |
| Goethe und Frankfurt | 19 |
| Goethe an seine Mutter und an Rath Schloffer's Eltern | 97 |
| Coethe an seine Mutter, Rom 1786 | 99 |
| Coethe an Rath Schlosser's Eltern | 02 |
| Goethe an Hier. Peter Schlosser, 1774 | 02 |
| Goethe an Hier. Peter Schlosser's Wittwe, 1814 1 | 04 |
| Goethe's Eltern an Rath Schlosser's Bater | 06 |
| 1) Rath Goethe an H. P Schloffer, 1776 | 06 |
| 2) Frau Rath an H. B. Schlosser | 07 |
| August von Goethe (Sohn) an Rath Schlosser | 09 |
| Kanzler von Müller an Rath Schloffer | 17 |
| Goethe-Reliquien | 25 |
| Goethe an Sophie von Laroche, 1772-1775 | 29 |



Fritz Schlosser.



Der Name Schlosser ist mit Goethe's Leben eng verwachsen. Als junger Abvokat und angehender Schriftsteller in Franksurt, zu Anfang der siedziger Jahre, machte Goethe die Bekanntschaft der zwei Gebrüder Schlosser. In "Wahrheit und Dichtung" (III. Theil, 12. Buch) schreibt er:

"Unter den Personen, die mir den neuen Aufenthalt in meiner Vaterstadt angenehm und fruchtbar machten, standen die Gebrüder Schloffer oben an. Der ältere, hieronnmus [mit vollem Namen hier. Beter], ein gründlicher und eleganter Rechtägelehrter, hatte als Sach= walter ein allgemeines Bertrauen. Unter seinen Buchern und Aften, in Zimmern, wo die größte Ordnung herrschte, war sein liebster Aufent= halt: dort habe ich ihn niemals anders als heiter und theilnehmend gefunden. Auch in größerer Gesellschaft erwies er sich angenehm und unterhaltend: benn sein Geist war durch eine ausgebreitete Lecture mit allem Schönen der Vorwelt geziert. Er verschmähte nicht, bei Gelegenbeit durch geistreiche lateinische Gedichte die geselligen Freuden zu vermehren; wie ich denn noch verschiedene scherzhafte Distiden von ihm besitze, die er unter einige von mir gezeichnete Porträte seltsamer all= gemein bekannter Frankfurter Caricaturen geschrieben hatte. Defters berieth ich mich mit ihm über meinen einzuleitenden Lebens= und Geichaftsgang, und . . . er murde mir der sicherfte Führer geworden sein.

"Näher stand mir sein Bruder Georg [mit vollem Namen Johann Georg]. Un Weltkenntniß, an praktischem Geschick vorgeschritten, war er in seiner Nebersicht der deutschen und auswärtigen Literatur auch nicht zurückgeblieben. Er schrieb gern in allen Sprachen . . . Seine Rechtschaffenheit zeigte sich immer als dieselbe, ja die Bekanntschaft mit der Welt mochte ihn veranlaßt haben, strenger, sogar starrer auf seinen wohlmeinenden Gesinnungen zu beharren."

Dieser jüngere Schlosser, literarisch vielfach thätig und als Heraus= geber der Frankfurter Gelehrten Anzeigen für den angehenden Schrift= steller Goethe besonders wichtig, wurde bald darauf bessen Schwager; am 1. November 1773 heirathete er Cornelie Goethe und gog mit ihr nach Emmendingen, wo sie nach einer wenig glücklichen Che im Juli 1777 starb. Obgleich die beiden Schwäger offenbar feine große Sympathie für einander hatten — was noch bei ihrer letten Begeg= nung (Heidelberg 1793; j. Goethe's Belagerung von Mainz) icharf hervortrat -, jo blieben sie doch in persönlicher Verbindung. Im Jahre 1778 hatte J. G. Schloffer in zweiter Che die aus dem Jacobi= ichen Kreise mit Goethe genau befreundete Johanna Fahlmer geheirathet, und im folgenden Jahre, auf der zweiten Schweizer Reise (die er mit dem Herzog von Weimar machte), besuchte Goethe die beiden in Emmendingen. Später lebte Schloffer nach einander in Rarlsruhe, Ansbach, Gutin, wurde 1798 als Syndifus feiner Baterstadt Frankfurt berufen und ftarb dajelbst 1799. Aus jeiner ersten Ghe überlebte ihn nur eine Tochter, Louise, spätere Nicolovius; ein Cohn aus zweiter Che, Eduard, ftarb 1807 als preußischer Militärargt. Mit ihm ist für Diesen Zweig der Name Schlosser früh erloschen *).

Der ältere Schlosser, Hieronymus Peter, scheint dem Dichter sympathischer gewesen zu sein; daß er eine humoristische Ader gehabt, deutet Goethe in der oben mitgetheilten-Stelle aus "Wahrheit und Dichtung" selbst an; seine »poëmatia« wurden 1775 gedruckt, Francofurti ad M.; ein großes Epithalamium auf seines Bruders Hochzeit mit Cornelie Goethe (aus des Sohnes Fritz Nachlaß im Bernus'schen Besitz) ist vor lauter mythologischem Apparat für den heutigen Gesichmack steisselnen und veraltet. Das persönliche Verhältniß des Dichters zu ihm muß in jenen Franksurter Jahren (1770 — 1775) ein sehr

^{*)} Tas Nähere bei A. Nicolovius: J. G. Schlosser's Leben, und bei L. Urlichs: * Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer (aus dem Nachlaß der jüngsten Schlosser-Fahlmer'schen Tochter Henriette, welche mit T. Hafenclever verheirathet war).





freundschaftliches gewesen sein; die Verse, welche der Dichter an ihn richtete, "Du, dem die Musen von den Aftenstöcken" u. s. w. *), sind bekannt. Auch porträtirte Goethe den älteren Freund: eine seine ziersliche Bleististzeichnung ist in des Sohnes Nachlaß erhalten, die auf der Rückseite durch den Sohn Fritz als "Porträt von Hieronymus Peter Schlosser gezeichnet von J. W. Goethe (vor dem Jahr 1775)" beschubigt ist und überdies vorn links die Unterschrift (ob von Goethe's Hand?) trägt: »J. W. Goethe ad vivum delin. « Wohl das einzige Porträt von Goethe's Hand, welches sich aus jener Zeit, wo er bekanntslich soviel porträtirte, noch erhalten hat!**) Die heitre Urt, in welcher der jüngere Poet mit dem älteren Freunde und ersahrenen Geschäftsmann verkehrte, erhellt aus dem unten mitgetheilten Billet vom 26. Deszember 1774.

Ein jo wechjelndes Leben Johann Georg Schlosser sührte, ein so beständiges dieser sein Bruder. Er war immer in Franksurt, in Rechtse geschäften thätig, ein sleißiger Sammler und Aufzeichner von Francosturtensien, welche sür Goethe bei der Schilderung seiner Jugendzeit in "Wahrheit und Dichtung" so werthvoll wurden (vergl. unten die Briese Goethe's an Fritz Schlosser aus dem Jahre 1811). Aus der Weimar'schen Zeit sindet sich in den Schlosser/schen Papieren keine Spur eines direkten Verkehrs. H. S. S. Schlosser starb schon 1797. Wie seine Wittwe im Jahre 1814 dem Dichter bei seinem, nach siedzehnsähriger Abwesenheit ersten Vesuch in Franksurt das inzwischen ausgestorbene mütterliche Haus zu ersehen wußte, zeigt der schone herzliche Dankbries, den Goethe zum Jahresschluß an sie richtete (j. unten).

Auch auf die Söhne, Fritz (geb. 1780) und den um zwei Jahre jüngeren Christian, übertrug Goethe die Freundschaft vom Vater her. Als sie im Jahre 1801 (mit ihrem Vetter, dem Georg Schlosser-Fahlmer'schen Sohn Eduard) in Jena studirten, erwähnte sie Goethe in einem Briefe an Fritz Jacobi (23. November) mit solgender charat-

^{*)} Ten ursprünglichen Wortlaut des (später etwas veränderten) Gedichts habe ich nach der, im Besith des Herrn von Bernus auf Stift Neuburg besindlichen Originalhandschrift in der Augsb. Allg. Zeitung veröffentlicht; danach Sal. Hirzel "der junge Goethe" III. 155.

^{**)} In lithographischer Nachbildung dieser Schrift beigegeben.

teristischen Wendung: "Die drei Schlosser und zwei Boke machen eine der wunderbarften jungen Gesellschaften, die je zu meiner Renntniß gekommen sind. Der jüngste Cohn des Schöff [g. B.] Schloffer [Christian] ift ein fleiner Enrage für die neueste Philosophie und das mit jo viel Geift, Herz und Sinn, daß ich und Schelling unfer Wunder daran jehen. Sein älterer Bruder [Fritz] ist eine ruhige verständige Natur, den, wie ich merke, der Kleine auch nach Jena zu der selig= machenden Lehre gerufen hat; der Sohn meines Schwagers scheint seinen Bater nicht zu verleugnen." Im folgenden Jahre, als sie nach Frantfurt zurückgekehrt waren, schrieb Goethe's Mutter, Frau Rath, an ihren Sohn (1. Oftober 1802): "Eduard Schloffer hat mir Deinen lieben Gruß ausgerichtet - ich hoffe, er wird brav - auch Frik Schloffer, nur bor Christian ift mir manchmal bange - Diefer junge Mann ift so sehr überspannt — glaubt mehr zu wissen als bennahe alle seine Zeitgenossen, hat wunderbare Ideen u. f. w. Du giltst viel ben ihm, kannst Du ihn abspannen, so thue es." Die kluge Frau Rath war auch diesmal klug; sie erkannte ihren jungen Verwandten richtia; er hat sein Leben lang etwas Ueberspanntes, Ruheloses, Krant= haftes gehabt; sein Bild auf Stift Neuburg zeigt das schöne, tiefe Auge eines Idealisten, eines Schwärmers. Wie Goethe's Wort von der "seligmachenden Kirche" später in gang anderer Richtung wahr werden jollte, als er damals ahnen konnte, werden wir bald felen.

Auf dem Franksurter Gymnasium gebildet, studirte Fritz Schlosser vom Frühjahr 1799 bis zum Herbst 1803 auf den Universitäten Halle, Jena, Göttingen. Sein Fachstudium war die Jurisprudenz; daneben besuchte er, nach seinen noch erhaltenen Notizen, philologische, historische und ästhetische Borlesungen. Bon Jena aus lernte er Goethe kennen und durch ihn Schiller; das Griesbach'sche und Schütz'sche Haus, damals die ersten in Jena, standen ihm, wie seinem Bruder und Better, offen; auf allen drei Universitäten schaften ihm Namen und Familiensbeziehungen die Bekanntschaft hervorragender Männer; von einer kurzen Ferienreise nach Berlin sinden sich die Namen Buttmann, Marcus Herz und die schöne Henriette Herz genannt. Im Herbst 1803 promopirte er in Göttingen als Doktor der Rechte und wurde im Winter darauf unter die Advokaten seiner Baterstadt ausgenommen. Bon da ab blieb Franksurt sein sester

Neuburg fäuslich erwarb, brachte er mit seiner Frau die Wintermonate meist in der Vaterstadt zu. Als mit Auflösung des Reichs (1806) Franksurt zum Rheinbund geschlagen und dem Fürsten Primas überwiesen wurde, erhielt Schlosser die Stelle als Mitglied des neu errichteten, mit Neujahr 1807 in seine Funktionen eintretenden Stadtund Landgerichts, verheirathete sich 1809 mit Sophie Düsah (die ihn nach langer, glücklicher, aber kinderloser Ehe überlebte), und wurde im Herbst 1812 — gewiß ein Beweiß seiner vielseitigen Bildung — zum Oberschuls und Studienrath, sowie zum Direktor des neugebildeten Franksurter Lyceums ernannt. Mit Ende desselben Jahres schied er ganz aus der Justiz-Carrière und widmete sich von da ab sast ausschließlich einer umfassenden literarischen Thätigkeit, zu der ihm seine unabhängige Stellung Muße gab. Seitdem blieb ihm der Name Rath Schlosser.

In jene Jahre fallen zwei Ereignisse, welche seinem sonst ruhig und still verlaufenden Leben ein weiter greifendes Interesse verleihen. Im September 1808 starb Frau Rath, Goethe's Mutter. Zur Regelung der Erbschaft mit den Enkelkindern Cornelia Goethe's, den Nico= lovius'iden Kindern, schickte der Dichter seine Frau Christiane nach Frankfurt, um die Sache "glatt und nobel" abzumachen. Aber abgethan war die Erbschaft damit nicht; das Bermögen blieb in Frankfurt stehen, und Goethe bedurfte daher an Ort und Stelle eines geichäftstundigen Vertreters. Er wählte dazu Rath Schloffer, und in solcher Gigenschaft trat nun dieser in nähere und dauernde Beziehung zu dem Dichter und beffen Familie. Gin Briefwechsel entspann sich, der bis nabe an Goethe's Tod fortdauerte; im Jahre 1811 schickte Goethe dem Verwandten als Dank für deffen (gewiß unentgeldliche) Mühwaltung sein prächtig eingerahmtes Bruftbild in Del von Gerhard v. Kügelgen's Hand; gegenseitige Besuche fanden ftatt: Goethe's auf jeiner Rheinreise 1814, wo er zwei volle Wochen "in dem nahver= wandten Schlosser'ichen Saufe die liebevollste Gaftfreundschaft fand," Schlossers in Goethe's Saufe 1820. Goethe bemerkt darüber in den Unnalen: "Die lieben Berwandten, Rath Schloffer und Gattin, hielten sich einige Tage bei uns auf, und das vieljährig thätige freundschaft= liche Verhältniß konnte sich durch personliche Gegenwart nur zu höherem Bertrauen steigern," und Schlosser seinerseits gedenkt dieser Weimar=

Jena'schen Tage in seinen schriftlichen Aufzeichnungen mit Ramens= nennung all der dortigen Berühmtheiten beiderlei Geschlechts, deren Bekanntschaft er und seine Frau durch die Goethe'schen Verwandten machten. Auch des Dichters Sohn, Schwiegertochter und Enkel traten später in dies "freundschaftliche Verhältniß" ein; noch 1845 schrieb Ottilie von Goethe an den "lieben Better", und die Goethe'schen Enkel (namentlich Wolfgang, der zu Anfang der vierziger Jahre in Beidelberg ftudirte), waren oft und lange bei Schloffers auf Stift Reuburg, wo noch heute das von ihnen damals bewohnte Gastzimmer den Ramen "Goethezimmer" führt. Erst bei den Berhandlungen über das Projekt, das Goethe-Haus in Weimar durch den dentschen Bund ankaufen gu laffen, scheint das Verhältniß eine kleine Abkühlung erlitten zu haben; wenigstens findet sich unter Schlosser's nachgelassenen Goethe-Bapieren eine Andeutung, daß er - gleich dem ihm befreundeten weimar'ichen Bundestagsgesandten v. Fritsich, mit welchem er darüber korrespondirte - in dieser Angelegenheit mit der Haltung der Goethe'schen Erben nicht einverstanden war.

Für den Dichter felbst war und blieb Schlosser sein Leben lang ein treuer Verehrer. Die nachstehend veröffentlichten Briefe Goethe's geben davon indirekt Zeugniß; fie zeigen Schlosser in fleißiger Mitwirkung an Goethe's Wahrheit und Dichtung; er übersetzte dafür die von Goethe benützten Stellen aus Jordanus Brunus, sammelte für die Frankfurter Jugendzeit lokales Material; die berühmten Stäbchen und der Becher, die zur Megzeit dem Schöffen überreicht murden, stammen von ihm; auch seines Baters H. B. Schlosser werthvolle Francosurtensia überließ er dem Dichter zur Benntung. In späterer Zeit sammelte Schlosser alles, was auf Goethe Bezug hatte, sorafältig: Gedichte und Schriften im ersten Einzeldruck, Medaillen, Bilder u. f. w., die gum Theil der Dichter felbst einfandte. In Lappenbergs Schrift über die Alettenberg nahm Schloffer den lebhaftesten Antheil, war Mitforscher, Mitarbeiter; ein inhaltreiches Heft, in welches er mit sauberster Handschrift seine Resultate niedergeschrieben hat, ift noch erhalten. Seine werthvolle und gewiß vollständige Goethe=Bibliothek ift leider nach dem Tode der Frau Schlosser (1865) lant testamentarischer Verfügung an das katholische Seminar zu Mainz übergegangen, wo sie nun wenig fruchtet. Rach des Dichters Tode schrieb Schlosser (2. Mai 1832) an Sulpiz Boisserée die schönen Worte: "Von unser Kindheit an hatte Goethe's Gestirn mit immer gleichem Glanze über uns gestrahlt; Generationen waren neben ihm aufgeblüht und dahin gewelft, manches schön aufstrebende Talent, manches reiche Gemüth hatte sich wenigstens in Perioden der Entwicklung an ihn gerankt und seine Einwirkungen aufgenommen — und wie manche der uns theuersten unter diesen deckt längst das Grab, während wir uns gewöhnt hatten, dem alten Herosgewissermaßen eine Art physischer Unsterdlichkeit beizulegen. In ihm und dem im verslossenen Jahre geschiedenen Minister v. Stein starben die beiden kräftigsten Heldennaturen, die mir im Leben begegnet." Und diese Verehrung wurde von seiner Gattin getheilt; wie Creizenach (in seinem Buch über Marianne von Willemer) berichtet, pflegte Frau Schlosser noch in späteren Jahren jede wider Goethe gerichtete Acuserung mit den Worten abzubrechen: "Sie haben Goethe nicht gekannt."

Das zweite Greigniß, auf welches oben vorbereitend hingewiesen wurde, ist der Uebertritt Schlossers und seiner Frau zur katholischen Kirche, welcher Ende 1814 in Wien stattfand. Beide aus streng protestantischen Familien hervorgegangen, Frau Schlosser jogar aus einer reformirten Refügiés-Familie stammend, Frit Schlosser auf drei ausschließlich protestantischen Universitäten gebildet, Jurift und Humanist, beide im protestantischen Frankfurt lebend, ja fest eingewurzelt — wohl mußte ein solcher Uebertritt überraschen. In seinen biographischen Aufzeichnungen bemerkt Schloffer nur gang furg: "1814, December 21., trat ich mit meiner Frau zur Kirche zurück. — December 30. Unsere Firmung." Die Abreise nach Wien war am 24. September erfolgt, demselben Tage, wo Goethe, nachdem er bei ihnen gewohnt hatte, zu Boifferée nach Seidelberg gereift mar. Gewiß ein seltsames Beieinander unter demfelben Dache! Goethe, am Divan dichtend, in allen Berr= lichkeiten des Orients schwelgend, Beide nun doppelt und dreifach, als Baft seiner Verwandten, in deren Bergen der Wandel zu den römisch= tatholischen Wundern sich schon vollzogen hatte und deren Sinn nun darauf gestellt war, den llebertritt in aller Form zu vollziehen; der Dichter, der in jenen Sahren dem christlichen Kreuze, welches ihm am Salfe seiner Suleika fo höchlich miffiel, den bojen Bers anhing:

"Soll ich wohl in seiner Starrheit "Hölzchen quer auf Hölzchen fingen —"

in häuslicher Gemeinschaft berer, die in Sehnsucht lebten nach der "Anbetung des Kreuzes" und all der Mystif, deren Mittelpunkt es ist! Aber in dem persönlichen Verkehr selbst wird der Gegensatz ohne jede Schärse gewesen sein: von Schlossers ging Goethe zu den von Jugend auf satholischen Brüdern Boisserse, die (mit ihrem gleichsalls katholischen Freunde Vertram) er seine "lieben heiligen drei Könige" zu nennen pslegte, und sein Begleiter dahin war sein anderer als der jüngere Schlosser, Christian, der bereits zwei Jahre srüher, März 1812 in Kom, übergetreten war.

Der äußere Unlag ist damit gegeben; es ift fehr möglich, daß der Einfluß des jungeren Bruders, der nach Goethe's Meugerung ichon in den Studentenjahren fich fühlbar machte, auch jett wirtte. Gbenfo mag der Verkehr mit Clemens Brentano, beffen Frit Schloffer in feinen Notizen aus jenen Jahren furz gedenkt, in gleicher Richtung eingewirkt haben. Aber bei einer, wenn auch milden, ja weichen, doch jo über= wiegend verständigen, ruhigen Natur, wie Frit Schlosser mar, reichen diese äußeren Momente nicht aus, den Uebertritt psychologisch zu erklären. Und doch wäre genauere Kenntniß gerade in diesem Fall von be= sonderm Interesse. Denn Schlosser war ein offener, treuer, schlichter Mann, und wenn je ein Konfessions-Wechsel aus Ueberzeugung, aus nichts als reinster, freiester Ueberzeugung bervorgegangen ist, so ist es ohne allen Zweifel dieser (von dem allerdings phantafievolleren Christian Schlosser so gut wie) von Frit Schlosser und seiner Frau. Kein äußeres Motiv founte denkbarer Weise obwalten, feine weltliche Rüchsicht fie bestimmen, fein Vortheil sie loden. Im Gegentheil: jede amtliche Stellung in Frankfurt, wenn die Brüder danach verlangt hatten, war ihnen fortan eher erschwert, und eine andere Laufbahn, im Dienst einer katholischen Macht etwa, haben sie niemals gesucht; ja, Christian Schloffer gab die einzige Anstellung, die er in feinem Leben hatte, die eines Comnafial-Direttors in Robleng (welche ihm, dem Mediginer, im Jahre 1818 durch das Ministerium Altenstein übertragen wurde) schon nach Jahresfrist wieder auf.

Um so werthvoller nach alledene würde es sein, wenn wir, namentlich bei Frit Schlosser, die inneren Vorgänge wüßten und mittheilen könnten, die zu seinem Nebertritt führten. Ich meine: der Nebertritt der Familie Schlosser gehört in die Reihe gleichartiger und wesentlich

gleichzeitiger Ericheinungen und findet in diesem geschichtlichen Zusammen= hange seine einfache menschliche Erklärung. Die gewaltigen Greignisse, die um die Wende des Jahrhunderts, mit dem Namen des erften Cafar bezeichnet, Europa von Grund aus umgestalteten, warfen mit den schwachen staatlichen Gebilden auch die Geister und Gemüther, welche dem Sturm nicht gewachsen waren, aus ihrer Bahn. Während hoch oben der für den Angenblick nur zerftörende Strom der Revolution und des Cafarismus dabinbraufte, bereitete sich in der Tiefe ein malia anwachsender Zug zur Vergangenheit. Die Männer der That rüfteten sich zu Kampf und Abwehr, die contemplativen Naturen flüchteten sich, um dem Drud der Gegenwart und Nähe zu entgehen, in die Weiten der Länder und der Jahrhunderte, in die Tiefen sprachlicher und ge= ichichtlicher Forschung, in die Soben der Spekulation. Der Protestantismus war landesfirchlich erstarrt, philosophisch zersett. Die Romantik erhob sich und die Restauration war in den Gemüthern ichon vor der heiligen Allianz und den Bourbonen. In den Freiheitsliedern von Rörner, Arndt, Schenkendorf klingt es an wie Gebet. In der Runft waren es deutsche Maler, die von Rom aus die christianisirende Rich= tung einleiteten; die Overbeck, Steinle, Beit datiren von daber; in ihrem Kreise hatte Christian Schlosser sich bewegt und wohl den letten Unftoß zu seinem Hebertritt erhalten.

In Rath Schlosser's menschlichen Beziehungen änderte der Neberstritt nichts; kein Freundschaftsband löste noch lockerte sich, sein Umgangsstreis blieb derselbe. Wir erwähnten schon seine Worte der Verehrung sür Stein und sür Goethe. Ersteren lernte er gerade jetzt kennen, den eifrigen und strengen Protestanten. Stein verlebte von 1817 an mehrere Winter in Franksurt; da trat Schlosser ihm näher, und die Verbindung erhielt sich durch Besuche, welche er, einige Male von Frau und Bruder begleitet, dem alten Herrn in Nassau und Kappensberg machte.

Am wenigsten änderte oder trübte sich sein Verhältniß zu Goethe. Der Olympier war hoch über allen konfessionellen Streiten; die durften ihm nicht in seinen hellenischen Himmel. Vollends damals nicht, wo er auch das orientalische Heidenthum in seinen Liebesdienst nahm, zum Zeus den Allah gesellte. Zwar widerstrebenden Richtungen trat er abwehrend fest genug entgegen: der Romantik gegenüber behauptete er

jeinen Clafficismus, und als fie gar zur Weltschmerz-Poefie wurde, hing er ihr den Namen "Lazareth-Poesie" an; gegen die "Mazarener" in der Aunst, die "neumodischen Ratholiken" hatte er seine Pfeile, und vor einem Pfuschwerf dieser Richtung mußte Sulpiz Boifferée als einer ihrer Patrone den Spott hinnehmen: "Da freut euch eurer Früchte!" Aber gegen die Personen blieb Goethe auf diesem Gebiete der reli= giösen Neberzeugung immer schonend und milbe. Wie zart ist seine Antwort an die protestantisch-pietistische Gräfin Auguste Stolberg, die im Jahre 1822 die Rechte der Jugendfreundschaft zu einem Befehrungs= versuch geltend machte! und als (um einen dem Schlosser'ichen ganz ähnlichen, nur wenig späteren Fall zu erwähnen) Frit Stolberg zum Katholizismus übertrat — wie menichlich liebevoll sprach er sich darüber aus! Befanntlich ließ damals Johann Beinrich Bog feinen niedersächsisch=rationalistischen Born über den langjährigen Freund in einer besondern Schrift los: "Wie ward Frit Stolberg ein Unfreier?" Goethe, gerecht und milde zugleich, führte die That des einen Freundes und die Kritif des andern erläuternd und läuternd auf menschliche Motive zurück. In den "Annalen" (1820) erinnerte er daran, wie Stolberg's Gemablin, Gräfin Agnes, in angeborner Superiorität ihren schwächeren Mann geistig emporgehalten habe und zugleich zwischen ihm und dem Freunde als liebenswürdige Vermittlerin gestanden sei, aber: "die Göttliche eilt zu ihrem Ursprung zurück; Stolberg sucht nach einer verlornen Stütze, und die Rebe schlingt sich gulcht um's Kreug." Und nach der andern Seite: in seiner Besprechung von Vossens Gedichten - dem Prachtbenkmal eines Altmeisters für den andern - schildert er Bog in der Stille seines gelehrten und dichterischen Schaffens, in friedlichem Berkehr mit der Natur, in heitrer Geistesfreiheit seines aufgeklärten Protestantismus, im froben Kreise von Freunden und Berehrern, und: "wie muß es nun den liebenswürdig Berwöhnten schmerzen, wenn nicht der Tod, sondern abweichende Meinung, Rückschritt in jenes alte, von unsern Bätern mit Kraft befämpfte, seelen= bedrückende Wesen ihm einen der geliebtesten Freunde auf ewig zu entreißen droht!" Bei solcher Sinnegart, solcher Sumanität - wie hätte Goethe gegen "liebe Verwandte" härter sein können! Richt im persönlichen noch im brieflichen Verkehr anderte fich zwischen ihnen das Geringfte.

Innerlich, in jeinem Besen, blieb Schloffer völlig derfelbe, milbe, freundlich, gutig bis an's Ende. Das Einzige, was sich anderte, war seine öffentliche Stellung in der Laterstadt. In Wien am Rongreß war er noch einige Monate als Mitvertreter ihrer Interessen thätig. Im Juni 1815 kehrte er nach Frankfurt zurud. Die ersten Jahre war er noch Mitglied des Vorstandes der dortigen katholischen Gemeinde daselbst, trat aber schon 1816, nach "viel Berdruß" wieder auß; auch bei der bekannten Central-Kommission in Franksurt arbeitete er eine Zeit lang als Substituirter des öftreichischen Bevollmächtigten. Damit aber schließt jede öffentliche Thätigkeit, und die letten Jahrzehnte seines Lebens, nach dem Tode seiner Mutter (1819) und dem seines Schwiegervaters (1820) in vollster Unabhängigfeit eines behaglichen Bermögens, widmete er sich gang seinen Neigungen und Studien, machte Reisen nach Dresben, Weimar, den Rhein auf und ab, berweilte anderthalb Jahre in Italien, und errichtete fich feit 1825 auf Stift Neuburg (beffen alte Kapelle er durch Hübsch aus Karlsruhe restauriren (ieg) den angenehmsten Rubesit, mit Kunst- und literarischen Schätzen reichlich ausgestattet, durch ausgedehnteste Gastlichkeit erheiternd belebt.

Schlosser war keine eigentlich produktive Natur, mehr Sammler und reproduktiv. Von seiner vielseitigen, ausgebreiteten Lectüre, vorwiegend historischer Werke, hat er unglaublich zahlreiche Auszüge hinterlassen. Von seinem Reproduktions-Talent geben gediegene Uebersehungen Zeugniß, von denen die größeren in den Buchhandel kamen, kleinere nur für Freunde als Manuscript gedruckt wurden, so z. B. eine Uebersehung von "Freudvoll und leidvoll; polyglottischer Versuch in zwölf Uebertragungen [d. h. in zwölf verschiedene Sprachen, wohl mit Hilse von Freunden] von Ioh. Heiner Friedr. Schlosser", ohne Jahreszahl und Ornckort, mit der Widmung "Frau Geheimeräthin von Willemer huldigend zu Füßen gelegt" und dem Motto:

»De spele de ik yu otmoedig presentere Seet an met goedikeit, ik screev se yu tor ere.«

Ferner verdient hier Erwähnung eine ebenfalls nur als Manuscript gedruckte Uebersetzung neugriechischer Volkslieder (1825) nach Fauriel's Chants populaires de la Grèce moderne, zu deren Volkendung und Veröffentlichung Goethe, nach den ihm 1815 vorgelegten Proben, den Freund ermunterte*).

Buchhändlerisch verbreitet sind: Das Manzoni'sche Trauerspiel "Adelgis" in deutscher llebertragung (erste Aufl. 1830, f. u. den letten Brief G.'s an Schl.; in zweiter Aufl. Beidelberg 1856); die Schrift: "Die morgenländische orthodore Kirche Ruglands und das europäische Abendland" (Beidelberg 1845); "die Lieder des heil. Franziscus von Affifi" (1842); endlich fein bedeutenostes Wert: "Die Kirche in ihren Liedern durch alle Jahrhunderte", nach Schl.'s Tode 1852 von seiner Wittwe herausgegeben, von Beda Weber mit einem warm empfundenen, edel gehaltenen Vorwort eingeführt, in welchem des Berstorbenen katholische Gesinnung betont, seine Tolerang geehrt, seine reine Kindlichkeit und liebevolles Gemüth gefeiert wird. Ein ichones Wort aus diesem Nachruf verdient zu leben; es ift für Schlosser höchst bezeichnend, gibt den gangen Mann in seiner Milde und Canftheit: "Der Glänbigste ist auch der Duldsamste." Das Wert selbst darf man wohl das Wert seines Lebens nennen. Es reicht bis in seine Universitätsjahre zurück; der erste Entwurf der llebersetzung des Stabat mater ift "Jena 1802" batirt. Bezeichnend genug, wie früh Schlosser's Geistesrichtung auf solche Stoffe ging und mit wie gaber Ausdauer er sie ein halbes Jahrhundert festhielt. Wie es jett vorliegt, in zwei Oftavbanden (in zweiter Aufl. 1863) umfaßt das Werf Uebersekungen fatholischer Kirchenlieder vom 4. Jahrhundert ab und sonstiger geistlicher Dichtungen aus verschiedenen Sprachen, namentlich dem Italienischen, außerdem Bearbeitungen lyrischer Stellen aus dem alten und neuen Testament, Pfalmen, Lobgefänge; die Sammlung zengt von einer tüchtigen Gelehrsamkeit auf dem Gebiet der Hnmnologie, die llebersethung von Geschmad und Formgewandtheit, wenn auch, dem Charafter des Kirchenliedes entsprechend, Treue und Strenge überwiegt. Das Ganze ist ein stattlicher Beleg für den unermüdlichen Fleiß und die stetige Thätigfeit Schloffers.

Der Gläubigste ist auch der Duldsamste, war Schlosser's Wort. Und es war auch sein Leben. Unbefangener hat wohl selten jemand

^{*)} S. auch unten Kangler v. Müller's Brief an Schloffer, vom Dezember 1825.

mit Männern aller Parteien verkehrt als er. Auf ihrem schönen Landfit, beffen weite Räumlichkeiten in Saus und Garten dazu Plat boten, übten Schloffers eine Gaftlichfeit fonder Gleichen. Un der großen Deerstraße von Norden nach Süden gelegen, in unmittelbarfter Nähe des vielbesuchten Beidelberg, murde Stift Neuburg in der schönen Jahreszeit gar nicht leer von Gästen. Die Bermandtschaft von Frau Schloffer's Seite mit zahlreich heranwachsenden Nachkommen und sonstige Frankfurter Freunde verweilten oft Wochen und Monate. tatholischen Kreisen erschienen Erzbischöfe, Bischöfe, Priester, Schriftsteller und andere hervorragende Wortführer der Partei. Das machte von sich reden, und Guttow gewann es über sich, dem Gerede Dauer gu geben. In einer feiner Schriften machte er Stift Neuburg gur "Geipensterburg" - das jonnig heiterste, freundlichst lachende Stift, in welchem die gläubig frommen Bewohner mit ihren protestantischen Berwandten in bester Eintracht lebten, von deren protestantischen Kindern umspielt wurden, und neben jenen geiftlichen Würdenträgern eben so viele Träger protestantischer Namen als eben jo liebe Gafte bei sich aufnahmen und festzuhalten wußten. In seinen, mehrfach erwähnten annalistischen Aufzeichnungen hat Rath Schlosser auch die Stiftsbesuche und Gafte angemerkt; eine lange, lange Reihe; ich erwähne daraus: Wilhelm von humboldt, Stein, Bürgermeifter Smidt von Bremen, Restner (Lottens Entel), Bethmann-Hollweg, Sieveling von hamburg, Kirchenrath Umbreit; aus 1844 lautet eine Notig: "Biel jahen wir in diesem Jahre den Erbgroßherzog und Pringen Friedrich Siet Großherzog] von Baden." Der Goethe'ichen Familie ist ichon gedacht, und um die Reihe bestens abzuschließen: eine der intimsten Freundinnen von Schlossers, ein häufiger fast ständiger Gast auf dem Stift mar -Marianne Willemer, Goethe's Suleifa. Gewiß ein Gespenst, wie jede menichliche Wohnstatt es sich wünschen möchte, von seltenster Unmuth. Schade daß es nicht mehr umgeht.

In solcher Thätigteit und solcher Umgebung vergingen dem würsbigen Mann die Jahre, die Jahrzehnte. Seine Gesundheit, die ihm in den zwanziger Jahren mancherlei zu schaffen gemacht hatte, war durch öfteren Gebrauch der Bäder von Pyrmont gefrästigt. Das Schicksal war ihm freundlich gesinnt, suchte ihn nicht mit Schlägen heim. Der schwerste Schlag, der Verlust seines Bruders Christian,

hatte ihn schon in der ersten Zeit seiner ländlichen Zunückgezogenheit getroffen; Christian, immer fränklich, nach kurzer glücklicher She (mit Helene Gontard) verwittwet und nun um so reizbarer, ging im Herhst 1826, wo sich auf dem Stift die Brüder zum letzten Mal sahen, nach Rom; aber Heilung fand er auch dort nicht; nach vielsachem Kränkeln traf ihn um Neujahr 1829 ein starker Anfall von Brustentzündung, der — so schreibt der trauernde Bruder in seinen Aufzeichnungen — "den schon geschwächten theuren Kranken niederwarf und unter manchen Wechseln scheinbarer Besserung seinem Ende zustührte." Christian stard 14. Februar 1829. Rath Schlossers ließen ihm in der Kirche SS. Vincenzo ed Anastasio in Trevi ein marmornes Grabdenkmal (nach einer Idee von Overbeck) errichten und eine Marmordische von ihm ansertigen, welche mit einem Abguß jenes Denkmals aus Stift Renburg bewahrt wird.

Das Jahr 1848 traf Schlossern hart; für einen Mann historischer Anschauungen und conservativen Sinnes war die Erschütterung groß. Die Ereignisse drückten ihn. Seine Kräfte nahmen ab, er schien ein Borgefühl nahen Todes zu haben, ordnete nochmals seine reichen Samm-lungen sorgfältig und übersichtlich. Am 22. Januar 1852 zu Franksurt entschlief er sanft, vom Schlage getroffen, ein Bild von Anhe und Frieden. Seine Gattin übersebte ihn noch dreizehn Jahr, sie starb im Frühling 1865.

In dem Andenken derer, die sie kannten, leben beide Gatten als edle reine Menschen fort, und nach allem, was ich von ihnen gelesen und gehört, darf ich auf sie mit Ueberzeugung das schöne Bild Goethe's aus seinen "Geheimnissen" anwenden: Auch ihrem Kreuze waren Rosen zugesellt.

Goethe an Fritz Schlosser 1808—1850.



Vorbemerkung.

Goethe und frankfurt.

Die Briefe Goethe's an Dottor (später Rath und Direktor) Friedrich Schlosser, führen uns in Beziehungen ein, die bisher wenig und nur ungenau bekannt waren; sie zeigen den Dichter in gemüthlichem Berhältniß zu seinen Frankfurter Freunden und Verwandten und in wenig gemüthlichem Verhältniß zu seinen Frankfurter Mitbürgern, zu den Behörden, der Regierung seiner Vaterstadt. Jenes spiegelt sich in den Briefen von selbst wieder und ich brauche nur darauf hinzudeuten, dieses bedarf einer erkäuternden Vorbemerkung.

Wenn je ein Dichter seine Vaterstadt liebevoll und würdig geseiert hat, so ist es Goethe. Sein "Wahrheit und Dichtung" hat außer dem persönlich-biographischen und dem kulturhistorischen ein starkes vatersstädtisches Interesse. Das Franksurt des vorigen Jahrhunderts lebt vor uns auf unter der Künstlerhand seines größten Sohnes. Aber es muß gesagt werden: dieser größte Sohn hat in seiner Vaterstadt außershalb des engeren Freundeskreises mancherlei Unbill ersahren, manchers lei Mißwollen durchmachen müssen, und sehr, sehr lange hat es ges dauert, ehe ihm dort die verdienten Ehren voll erblühten.

Möglich daß die Mißklänge bis in Goethe's Jünglingsjahre zurücker reichen. Sturm und Drang paßte wenig in die reichsbürgerlichen Dinge und Menschen des damaligen Frankfurt, und Rath Goethe der

Bater, dieser "geradlinige" Mann von gemessenen Gewohnheiten und vedantischer Art, der den "fingularen Menschen" Wolfgang so wenig verstand, daß Frau Rath oft und oft zwischen ihnen vermitteln mußte, hatte gewiß manche Genoffen. Doktor Goethe war nicht feghaft, war nicht blos innerlich Stürmer und Dränger. Ein Geist, in welchem ichon alle prometheischen und fauftischen Klänge brauften, erging sich zweifellos in ercentrischen Formen; ein so gefährlich ichoner Mensch mußte bei ernften Sausvätern Bedenken erregen, Unftog geben. Wenn wir lesen, wie er sich - in der Zeit zwischen Strafburg und Weklar, eben zwanzigjährig - selbst schildert als umberschweifenden Wanderer: "Ich gewöhnte mich, auf der Straße zu leben und wie ein Bote zwischen dem Gebirg und dem flachen Lande hin und her zu wandern. Oft ging ich allein oder in Gesellschaft durch meine Bater= stadt, als wenn fie mich nichts anginge, speiste in einem der großen Sasthöfe in der Fahrgasse und zog nach Tische meines Weges weiter fort. Mehr als jemals war ich gegen offene Welt und freie Natur gerichtet. Unterwegs sang ich mir seltsame Symnen und Dithyramben. wovon noch eine, unter dem Titel: "Wanderers Sturmlied' übrig ift" wenn wir diesen Jüngling uns vergegenwärtigen, wie er vor sich binfinat:

Den Du nicht verlässest, Genius, Wirst ihn heben übern Schlammpfad Mit den Feuerslügeln; Wandeln wird er wie mit Blumensüßen lleber Deukalions Fluthschlamm, Python tödtend, leicht, groß, Pythius Apollo —

so brauchen wir nur ein Frankfurter Stadtbild von damals mit den Gestalten und Gebräuchen jener Zeit daneben anzusehen, um klar zu erkennen, wiefern Pythius Apollo dahinein gehört.

Von der großen Staatscarrière in Frankfurt, oder (wie er selbst es seierlich genannt hat) "von der ehrenhaft wirksamen Stelle eines Franksurter Rathsherrn" war er bekanntlich ausgeschlossen, da und so lange sein Onkel Textor Schöff war.

Die Liebesgeschichte mit Lili kam hinzu; auch da spielten bürgerliche Verhältnisse, konfessionelle Differenzen hinein. Dem alten Goethe

war das reizende Mädchen zu sehr "Staatsdame" und zu des Dichters elterlichem Sause hätte sie schwerlich gestimmt. Sie war reformirt, er lutherisch, noch 1815 erwähnte er dies gegen Sulpiz Boisserée. So wurde denen, die von hüben und drüben zerrten und riffen, der Bruch leicht gemacht, am leichtesten freilich durch Goethe selbst, dessen Entschlußlosigkeit ihn um ein Glück brachte, welches ihm so niemals wieder winkte. Der Ruf nach Weimar machte ber Sache ein Ende; Goethe verließ den heimischen Boden, um ihn dauernd nicht mehr zu betreten. Mit welchen Empfindungen er von Frankfurt schied, mag man aus einigen, bisher wenig beachteten Worten entnehmen, die er fast sechs Jahre nachher (11. August 1781) an seine Mutter aus Weimar schrieb: "Sie erinnern sich der letten Zeiten, die ich bei Ihnen, eh ich hierher= gieng, zubrachte; unter solchen fortwährenden Umständen würde ich gewiß zu Grunde gegangen fenn. Das Unverhältniß des engen und langfam bewegten bürgerlichen Rrenfes zu der Weite und Geschwindigfeit meines Befens hatte mich rafend gemacht." Und das ichrieb Goethe zwei Jahre nach dem Besuche von 1779, wo er den Eltern seinen fürstlichen Freund von Weimar zugeführt hatte und mit ihm im elterlichen Hause so vergnügt gewesen war. Man sieht daraus, wie die peinlichen Eindrücke der "letten Zeiten" und des "Unverhältnisses" hafteten.

Indes die Entfernung, die Jahre, die weimar'schen Freuden wirsten mildernd und versöhnend. Der alte Rath Goethe, schon 1779 stumps und ablebend, starb 1782, und die herrliche Frau Aja war und dem Dichter sein Franksurter Ein und Alles. Bald kam die italienische Reise, für Goethe's Leben ein ungeheurer Abschnitt, und Frau Rath durste hossen, den wiedergebornen Sohn auf der Heimschr zu begrüßen und in ihrer lustigen Art "pompos" zu seiern. Daraus wurde freilich nichts. Erst die beginnenden Kriegsunruhen sührten Goethen wieder in die Heimath, und in dieser wildbewegten Zeit bot sich ihm zum letzten Male die Möglichkeit einer amtsichen Stellung in seiner Latersstadt. Der Onkel Schöff Textor starb 1792, und die Franksurter Freunde des Dichters dachten an ihn als Nachsolger. Durch seine Mutter ließen sie bei ihm anfragen; Ende Ostober tras ihn der Brief auf dem schauderhasten Rückzug aus Frankreich, in Trier. Aber schon war der Dichter zu sesstgewurzelt in Weimar, zu entsremdet von Franks

furt; er lehnte in bester Form ab. Als er im Jahre 1797, von Christiane und seinem Sohn August begleitet, die Baterstadt zu längerem Besuch wiedersah, war es ohne jeden Gedanken danernder Rückkehr, in kühler Objektivität —

Wie ein bedächtiger Mann schicklich die Reise benutt.

Im Jahre 1808 starb Frau Rath. Es ist schon erwähnt, daß das zwischen den Erben getheilte Vermögen in Franksurt blieb. Wesentlich aus Immobilien bestehend, brachte es keinen großen Ertrag, dagegen hatte es in den Kriegsjahren schwere Lasten zu tragen. Gewiß mit Recht war Goethe darauf bedacht, es an sich zu ziehen, und nun begannen Verhandlungen mit den Franksurter Vehörden, die noch hente den peinlichsten Eindruck machen. Das Nähere und gewiß Verläßlichste darüber giebt nachstehender Aussach von Rath Schlosser, der Goethe's Geschäftsführer und bevollmächtigter Vertreter für diese Dinge war, eigenhändig niedergeschrieben:

Goethe's bürgerliches Verhältniß in Frankfurt.

In März 1812 schrieb mir Herr von Goethe der Sohn*), sein Vater wünsche des franksurtischen Bürgerrechtes, das für ihn blos den Charatter einer Last trage, entbunden zu sein; er hosse, die Huld des Fürsten Primas werde zur Erfüllung dieses Wunsches zu bennhen sein, damit er dabei etwaiger Abzugsgelder enthoben werde; er selbst, der Sohn, wolle, wenn die einleitenden Schritte geschehen, nach Franksurt kommen, um den Gegenstand zu erledigen.

Bis dahin hatten die jährlichen Abgaben Goethe's betragen:

in summa fl. 115. 5. [?]

So seit dem Tode seiner Mutter. Goethe hatte damals, als Aussbürger, zum Behuse der zu leistenden Kaution, ein kontribuables Bermögen von fl. 20,000 bei seinen Franksurter Abgaben fatirt. Daher

^{*)} S. unten die Briefe von August v. Goethe.

zahlte er die größte Schatzung, wie oben, und ein Simplum betrug für ihn:

sonach ein halbes Simplum . . . fl. 56. 15.

Die von ihm zu leistende Kaution aber, nach dem Maasstabe eines kontribuablen Vermögens von fl. 20,000, hatte Goethe (für lausende Prästanden und in eventum für Abzugsgelder) geleistet mit eigenem Vermögen, und zwar in der Art, daß von einem ihm zugehörigen, bei der Wittwe Ochs stehenden Hypotheken-Kapital von fl. 4800 die Rate von fl. 3200 den Frankfurter Administrativbehörden verpfändet worden, welche Summe daher seiner freien Disposition entzogen war.

Wollte Goethe das Frankfurter Bürgerrecht aufgeben, so bestanden nach allgemeiner Regel die Abzugsgelder für ihn in

 $10\,\%$ des kontribuablen Bermögens von $20,\!000$. . fl. 2000 und 10 Simpla des Rests von fl. $18,\!000,$ also

von fl. 15,000 —
$$5\%$$
 . . . fl. 750 von fl. 3000 — $7\frac{1}{2}\%$. . fl. 225

fl. 975

in Summa fl. 2,975.

Von dieser Zahlung wünschte er, dem Briefe des Sohns nach, bei Aufhebung des Bürgerverbandes durch fürstliche Huld befreit zu werden.

Ich schrieb dem Sohne unterm 20. März 1812, "daß die an die Schuldentilgungs-Kommission zu zahlenden 10 Simpla vom Großherzog, ohne einen Eingriff in Privatrechte', nicht nachgelassen werden können, weil für die Stadtschulden das Vermögen sämmtlicher Vürger haftet und also ein solcher Nachlaß die Schuld auf die übrigen überwälzen würde." — Ferner schrieb ich: "Die 10% . . fönnte er eher nachlassen, und ich din überzeugt, daß der Fürst, wenn er auf irgend jemandes Vitte diesen Nachlaß bewilligen sollte, sich am ersten noch den Wünschen Ihres Herrn Vaters fügen würde. Indessen ist dis jetzt in diesem Punkte unser Fürst unerschütterlich geblieben, und mir sind Fälle dringender Noth bekannt, welche überdies verarmte und sehr

achtungswerthe, dem Fürsten persönlich geachtete und dringend empschlene Familien betroffen, wo solche Gesuche rund und noch dazu auf eine herbe Art abgeschlagen wurden. Ich möchte deswegen auch nicht rathen, daß Sie sich persönlich wegen dieser Sache an den Fürsten wendeten" u. s. w.

Ich schrieb ihm ferner, ich habe über die Sache mit dem Finanzminister Grasen von Benzel-Sternau gesprochen, der mir angeboten habe, wenn es Goethen gut dünke, wolle er privatim vorläusig die Sache beim Größherzog einleiten und Goethen durch mich von der Stimmung des Fürsten in Kenntniß setzen; so würde keine abschlägeliche Antwort auf eine förmlich ausgesprochene Bitte zu riskiren, vielmehr eine Bitte an den Fürsten erst dann auszusprechen sein, wenn man der Willsahrung im voraus gewiß sei; — dazu komme, daß der Fürst persönliche Sollicitationen hasse, und daß als gewiß anzunehmen sei, ohne Gutachten des Finanzminiskerii werde doch in dieser Sache nichts beschlossen u. s. w.

Wirklich sprach Graf Benzel mit dem Großherzog, der für die Erfüllung von Goethe's Wünschen gewonnen ward. Im Anfang (Januar oder Februar) 1813 eröffnete mir der Großherzog zu Aschaffensburg, er wolle Goethen die Befreiung vom Frankfurter Bürgerverband ertheilen, die Abzugsgelder dem Frankfurter Aerar aus seiner Chatoulle vergüten, — zugleich aber Goethen eine auf ihn zu schlagende Medaille überreichen, damit die Sache in ehrenwerther Art erscheine. Er trug mir auf, die Medaille, nach seinen mir mitgetheilten Ideen, dei Loos zu bestellen. Ich schrieb darüber an Staatsrath Nicolovius nach Berlin und empfing Loos'ens Bedingungen um dieselbe Zeit, als die Nachricht vom Einmarsch der Russen in Berlin einlief. Ich theilte sie sogleich dem Großherzog mit, der mir aber schrieb, die Sache müsse setzt auf besservhen. (Alle diese Papiere, soweit sie in meinen Händen gewesen, theilte ich nach des Großherzogs Tode an Goethe in den Originalen mit.)

So war also Goethe nach wie vor im Franksurter Bürgerverband geblieben. Das Jahr 1813 traf ihn, in der Qualität eines Franksfurter Bürgers, mit folgenden Lasten:

| Die gewöhnliche Schatzung und 1/2 Simplum | fl. 115. 5 |
|--|--------------|
| ³/s Simplum | ,, 42. 12 |
| Emprunt forcé von 1 % | " 200. — |
| (Statt des Maasstabs von fl. 20,000 wurde | |
| von nun an der Maasstab von nur fl. 15,666. | |
| 40. bei den Fassionen von Goethe zu Grund | |
| gelegt.) | |
| 1/4 Simplum | ří. 20. — |
| Neuauzgejchrieb. Emprunt forcé von 1%, die | |
| Hälfte | fl. 80. — |
| Summa pro 1813 . | fl. 457. 17. |
| Das Jahr 1814 traf ihn mit: | |
| die andere Hälfte des Zwangsanlehens von 1% | fl. 80. — |
| Schatzung | fl. 58. 55 |
| neues Zwangsanlehen | |
| Summa pro 1814 . | |
| Ob im Jahre 1814 noch eine sonstige Last oder Ab | |
| | |

Ob im Jahre 1814 noch eine sonstige Last oder Abgabe ihn traf, ob in den beiden folgenden Jahren 1815 und 1816 außer der Schatzung von fl. 58. 55 noch sonst etwas zu zahlen war, kann ich aus den bis jetzt mir zugekommenen unvollständigen Papieren nicht mit völliger Gewisheit sehen.

Goethe hegte nun fortwährend den Wunsch, des Frankfurter bürgerlichen Nerus, der für ihn, nach seinen persönlichen und Familienverhältnissen, ohne Nuten war, entbunden zu werden, sofern es ohne Abzugsgelder geschehen könne. War nun gleich in den ersten Jahren der
wieder frei gewordenen Stadt (wie später in noch höherem Grade) das jährliche Prästandum gering, so schwebten doch Goethen die früheren
Jahre vor, die ihn auf lästige Weise in Anspruch genommen hatten, —
auch wünschte er, das mit Kaution beschwerte Kapital zu seiner Disposition zu haben.

Die Deutsche Bundesakte sprach für Unterthanen Deutscher Staaten Freizügigkeit aus. Goethe fragte mich, ob er nun seinen Wunsch reaslisit sehen könne. Damals war es noch nicht möglich, weil die Bundessukte nur den Grundsatz ausgesprochen hatte, über die Art der Ausschlung aber noch Verhandlungen beim Bundestage stattsinden mußten. Ich versprach Goethen, sobald wirklich Freizügigskeit auch praktisch da sei,

ihn davon zu benachrichtigen. Einige Jahre später sprach die Bundesversammlung diese Freizügigkeit als praktisch eingetreten aus. In
Franksurt aber sah man es nicht gern, wenn Ausbürger Gebrauch davon machten. Besonders erbittert war man gegen Aussehen erregende
Personen, die es thaten. Ich mußte Goethen benachrichtigen, wie die
Sachen standen, — schrieb ihm jedoch, wenn er sein Bürgerrecht ausgeben wolle, so möge er deßfalls einem Rechtsgelehrten Vollmacht senden.
Er bevollmächtigte dazu Herrn Dr. Schulin sen.

Natürlich konnte die Vitte vom Senat nicht versagt werden. Viele hatten erwartet, der Senat werde Goethen von der Last des Bürgerrechts besreit erklären, ihn aber bitten, Ehrenbürger zu sein. Dies geschah aber nicht. Vielmehr ward in fast unanständig formloser Weise dem Gesuche willsahrt.

Rury nachher war Goethen bei einer hypothekarischen Ausklage das Ochs'iche Haus, worauf die Hypothek haftete, als Eigenthum zugefallen. Da jeder deutsche Bundesunterthan nach der Bundesakte in jedem deutschen Bundesstaate immobiles Eigenthum haben kann, so waltete dabei kein Anstand vor. Goethe suchte das ihm zugeschlagene erbärm= liche Haus zu verkaufen. Mit Mühe fand sich endlich ein Räufer, dem er es mit Berluft überließ. Der Räufer gablte laut Raufbrief einen Theil des Raufschillings baar, der bei weitem größere Theil sollte erft ein paar Jahre später gezahlt werden, und bis dahin hypothekarisch auf dem Sanse versichert bleiben. Als die Sypothet eingeschrieben werden sollte, erklärte der Sypotheken-Buchführer, da Goethe nicht Burger sei, dürfe er ihm feine Hypothek einschreiben. Dr. Schulin wandte sich vergeblich an den Senat; er bat, unter vorliegenden dringenden Um= ftänden auf dem Wege des Difpenses die Einschreibung, die man immer dispensando in solchen Fällen an Fremde und Juden bewilligt hatte, zu gestatten. Der Senat ichlug aber das Gesuch in herben Worten als ordnungswidrig ab. Goethe konnte keine Sypothek erhalten und verkaufte sein aus dem Raufbriefe resultirendes Recht zur Sypothek mit einigen Prozent Berluft an einen Bürger, der sich die Sypothek inicribiren ließ.

Coweit Rath Schlosser. In wesentlicher llebereinstimmung damit behandeln die Sache Dr. Eduard Rüppell, gewiß ein guter Frankfurter, in einem Auffate des Archivs für Frankfurter Geschichte und Kunft (Heft für 1855, S. 54 ff.), und jest Creizenach in seinem vortreff= lichen Suleika-Buch. Letterer führt über die Procedur, mit der man im Jahre 1817 am 9. Dezember das Bürgerrecht Goethe's abthat, noch folgendes an: Der Eintrag Goethe's in das Frankfurter Bürgerbuch vom 3. September 1771 wurde nun durchstrichen und daneben die Worte geschrieben: "Da der nunmehrige Herr Geheime Rath und Staats= minifter Johann Wolfgang von Goethe zu Weimar das hiefige Bürger= recht aufgegeben, auch nach Vorschrift verehrlichen Beschlusses des Engeren Raths vom 2. Dezember 1817, unter dem 9. des nemlichen Monats mit Löblicher Einfommenssteuer-Kommission Richtigkeit gepflogen worden, jo wurde der Name des gedachten Herrn Geheimen Raths dahier im Bürgerbuche ausgelöscht." Dazu die weitere Bemerkung: "30 Kreuter find dafür im Stadt-Canglen-Accideng-Buche vom Jahr 1818 unterm 2. Merz verrechnet."

Das mahnt an dreißig Silberlinge!

Der unangenehme Eindruck steigert sich, wenn man bedentt, daß Goethe gerade in den Jahren jener Verhandlungen die Verherrlichung seiner Laterstadt in "Wahrheit und Dichtung" vorbereitete und ver= öffentlichte, und daß er 1814 und 1815 selbst seine Beimath wieder besuchte und in den Rhein= und Main-Heften abermals feierte. Indes, offiziell wurde er ja nicht einmal bei seinem persönlichen Erscheinen gewürdigt. Das Theater that nichts, den Landsmann und Dichter gaftlich zu ehren, dem es jo manchen genußreichen und gewinnreichen Abend verdanfte. Die Geschichte von der Aufführung des Taffo im September 1814, bei der Goethe von der Theater-Direttion in die festlich geschmückte Loge geführt, mit Symphonie und Prolog empfangen, am Schluß der Vorstellung mit den beiden Kränzen von den Bermen Birgils und Ariofts beichenft und freundlichft nach allen Seiten grußend, Die Kranze in der Hand, hinausgeschritten sei - Diese Geschichte ist nur ein höchst gelungener Spott von Willemer eben gegen die Direktion, die sich gar nicht gerührt hatte; das "Morgenblatt" nahm seinen Bericht über diese rein fingirte Borftellung arglos auf, die Zeitungen druckten ihn nach, und bis auf die neueste Zeit hat man sich dadurch täuschen lassen, unter andern Lewes und ich selbst.

In den zwanziger Jahren wurde der erste Ansauf zur Gründung eines Goethedenkmals in Franksurt genommen; die Sache ward aber ungeschickt angesaßt und ohne Würde betrieben; wie Nüppell erzählt, wurden die Subscriptionslisten sogar in Wein= und Vierschenken auf= gelegt; endlich verlief sich's kläglich im Sande*). Sin zweiter Verzuch, bei welchem man den Franksurter Kunstverein an die Spitze stellen wollte, scheiterte an der entschiedenen Weigerung der Vorsteher dieses Vereins. Endlich regte sich die öffentliche Meinung gegen die Verkseinerer Goethe's. Wie Creizenach berichtet, gab der Hellenist W. E. Weber, damals Gymnasialdirektor in Franksurt, eine Samm-lung zum Theil sehr scharfer Epigramme heraus ("Kleine Schwärmer") voll Anspielungen in dieser Richtung, und auf dem Vankett an Goethe's achtzigstem Geburtstag, 28. August 1829, brachte Dr. Stiebel einen Trinkspruch auf den Dichter aus, dessen beifällig ausgenommene Schlußzeilen sauteten:

Uns bleibt der Frankfurter Goethe theuer, Zahlt er auch keine Einkommensteuer!

Marianne Willemer benutte den Ansaß dieser Feier zu einem letzten Versuch, zwischen Goethe und Franksurt offiziell Frieden zu machen. Mit zartester Hand faßte sie de belikate Sache an (Brief vom 25. September 1829); sie erwähnte "wie tief und schmerzlich die armen Franksurter den Verlust eines solchen Mitbürgers fühlten;" . . "es bedürfte von Ihrer Seite nur eines leisen Winkes, nur die kleinste Andeutung, daß es Ihnen nicht unangenehm sei, ein getrenntes Vand wieder zu knüpfen, um es auf die ehrenvollste Weise neu zu binden"; sie bat:

^{*)} Bgl. den Goethe-Boisserée'schen Brieswechsel, vom 23. April 1821 bis 29. April 1822. — Wie wenig der Dichter von dieser Geschichte erbaut war, zeigt er in den Zahmen Xenien VI, wo er sich mehrmals darüber lustig macht; unter anderm:

[&]quot;Ein neu Projekt ward vorgebracht; "Willst du dich nicht damit besassen?" Habe schon 'mal bankrott gemacht, Nun will ich's andern überlassen.

"beehren Sie mich mit dem Vertrauen, mir Ihre Meinung auszusprechen; wenn Sie nicht wollen, ersährt niemand etwas durch mich, aber ich wäre gar zu glücklich, wenn Sie wieder näher treten wollten." Indeß Goethe war zu tief verletzt. Selbst seiner Suleika antwortete er, selbst auf diesen Brief, ablehnend (22. Oktober): "Hübsch wär' es gewesen, wenn man gleich in der ersten Zeit an ein solches ehrenhaft berzusbehaltendes Verhältniß gedacht hätte; auch sind dazwischen manche Spochen eingetreten, wo dazu Gelegenheit gewesen wäre. Da nun aber auch die nächstvergangene hiezu nicht benutzt ward, so glaube ich es seyn am besten gethan diese Angelegenheit ruhen zu lassen und die glückslichen Freundschaftsbezüge im Stillen zu genießen;" das sei "das letzte Resultat seiner Ueberlegungen".

Es war sein lettes Wort. Aber Ehre ihm und Respekt! Von all diesen Verhandlungen, Verkennungen, Rissen, Brüchen, hat die Welt durch ihn nichts ersahren; so oft er in seinen Werken über Franksturt spricht, keine Andeutung von Verlettheit, nur treues Andenken und Wohlwollen; in all seiner Korrespondenz keine Silbe in dieser Richtung; nur wo er davon sprechen nuß, an Schlosser und an Marianne, spricht er. Franksurter Männer selbst sind es gewesen, welche das Verschulden ihrer skädtischen Behörden gegen den Dichter ausdeckten; unter ihnen einer der Drei, welche ihm das erste Marmorbild (die sitzende Statue von Marchess in der Vorhalle der Franksurter Stadtbibliothet) aus eigenen Mitteln errichteten — Heinrich Mylius, Marquard Seusserheld, Ed. Rüppell. Mit dem großen, seider nicht sehlerfreien, Monument Schwanthalers, auf dem Goetheplatz, ist dann auch von der Bevölkerung dem Andenken ihres größten Landsmannes die dauernde öffentliche Anerkennung geworden.

Die Briefe Schlosser's an Goethe (auch nur im Auszug) mitzustheilen bin ich leider nicht im Stande. Nach des Dichters Tode suchte Schlosser sie wieder zu bekommen; nach Kanzler von Müller's Antswort (j. u.) sollten die Goethe'schen Papiere erst noch geordnet werden. Jeht, im Interesse meiner Schrift, stellte Hr. v. Bernus an Herrn Wolfs

gang von Goethe Enkel das Ansuchen, die Schlosser'schen Briefe uns auf Stift Neuburg zur Benutung zu überlassen. Die Antwort war die Gegenbitte um Neberlassung der Briefe des Großvaters für die dennächst zu veröffentlichende Familien-Korrespondenz. Indeß, Herr v. B. hatte die Freundlichkeit, mir die schon übertragene Priorität für Herausgabe der Schlosser'schen Goetheana zu belassen, und ich meinerseits konnte nicht dazu rathen, sie dem von den Goethe'schen Erben bestellten Herausgeber zu überliefern. Nach den Unglaublichkeiten und Unmöglichkeiten, welche dieser bei dem Goethe-Humboldt'schen Briefwechsel geleistet hat, ist einfach zu sagen: er deukt weder noch schreibt er deutsch.

(Eigenhändig.)

Wohlgebohrner insonders hochzuehrender Herr Landrath*)

Indem ich Ew Wohlgeb auf das lebhafteste, so wie Ihrer theuren Frau Mutter, meinen Dank abtrage, daß Sie den Meinigen **) in diesem Augenblicke soviel Freundschaft erzeigen und mit Rath und That beistehen, so erwiedre ich Ihr letztes gefälliges Schreiben durch einige Betrachtungen.

Daß die Meinigen in dem gegenwärtigen Augenblick das Frankfurter Bürgerrecht gewinnen ist eigentlich nicht unumgänglich nothwendig. Es war ein Wunsch von mir, um auch für die Zukunft alles arrangirt zu sehen. Da aber so manche Dinge daben zur Sprache kommen, die man lieber nicht anregt; so dächte ich man könnte die Sache gegen-

^{*)} Berichrieben ft. Landgerichtsrath.

^{**)} Zur Regelung der Erbschaft der am 13. Sept. verstorbenen Frau Rath war außer Goethe's Frau auch sein Sohn August, der in Heibelberg studirte, nach Franksurt herübergekommen. Die Auseinandersehung mit den andern Erben, von Cornelia Goethe's und Joh. G. Schlösser's Seite, nahm den besten Verlaus. Henriette Schlösser (aus Schlösser's zweiter Che) schreibt über Christiane (4. Tez.): "sie betrug sich liberal und schön bei der Theilung, bei der sie sich doch gewiß verrathen hätte, wenn Unreines in ihr wäre. Es freut uns alle sie zu kennen, um über sie nach Verdienst zu urtheilen und sie dei andern vertheidigen zu können, da ihr unerhört viel Unrecht geschieht."

wärtig ruhen lassen und in der Folge ben günstiger Gelegenheit mit dem Gesuch wieder hervortreten.

Aufrichtig zu seyn, so sind wir in unsern Verhältnissen gewöhnt, oder verwöhnt, daß in Fällen, wo etwas versäumtes nachzuhohlen, etwas versehltes zu verbessern ist, der Souverain, mit Beseitigung üblicher Formen, den Mantel der Gnade überzieht und das Vergangne der Vergessenheit widmet. Ich glaube wohl daß dorten, bey kaum veränderter Verfassung dergleichen nicht so ganz leicht sen. Da wir aber nicht gedrungen sind; so warten wir lieber einige Zeit ab. Vieleleicht gelingt es mir einmal persönlich, um so mehr als ich hossen kann meine liebe Vaterstadt auch wieder zu sehen und unserm Fürsten*) aufzuwarten schuldig bin.

Empfehlen Sie mich und die Meinigen wo es sich gebührt u schickt zu Gnaden und Gunsten u sehen Sie Ihre Freundschaft beh dem gegenwärtigen Geschäfte so wie fünstig fort, wogegen wir uns herzlich dankbar und verpflichtet erkennen.

Jena d 26 Oftbr 1808. Em Wohlgeb

gehorsamster Diener

J W v Goethe

Aus dem Talpre 1809

liegt kein Brief Goethe's vor. Dagegen eine Bollmacht von ihm für Schlosser, deren Kenntniß und Wortlaut ich der entgegenkommenden Freundlichkeit des Prof. Creizenach verdanke. Derselbe schreibt mir dazu: "Die Urkunde ist jett im Besit der Familie des Dr. Georg

^{*)} Der damalige Fürst Primas von Franksurt.

Melber, Sohnes des Dr. David Melber, Sohnes der ,lebhaften Tante'. Mein Freund, Dr. med. Georg Melber, der dem großen Verwandten Studium und Sammelsteiß widmete, starb am 4. Januar 1877. Seine Wittwe, Frau Dr. Marie Melber, wahrt alle Resiquien sorgfältig, vergönnt aber wissenschaftliche Benutzung. Sie hat mir gestattet, eine Abschrift zu nehmen . . . Die erste Zeile ist im Original Fractur." — Die Vollmacht lautet:

Hierdurch ermächtige ich für mich und meine Erben, den Herrn Stadtgerichts-Rath, Dr. Schlosser, zu Frankfurt am Main, in meinem Namen auf löbl. Schakungsamte und Rechnungs-Commission daselbst zu erscheinen, und daselbst nach Grundlage eines unter dem 14. October 1808 gefertigten und ihm offen übersandten Bermögens= Declarationssicheins, welchen er ben den löbl. Behörden vorzuzeigen, und alsdann auf löbl. Schatzungsamt verfiegelt zu hinterlegen hat, wegen Bestimmung einer Caution3-Summe für die bürgerlichen Brästanden, und in eventum den zehnten Pfennig und das an löbl. Rechnungs-Commission zu zahlenden [sic] Absindungsquantum, das Nöthige zu verhandeln; dem vorgängig aber mittelft Angabe und Notirung eines mir gehörigen Infates, nach Maafgabe diefer Bestimmung die erforderliche Realcaution in meinem Namen, als mein Bevollmäch= tigter zu leisten, und in dieser Eigenschaft die erforderlichen Erklärungen zum Insatsbuche für mich zu bewerkstelligen, auch, wenn in der Folge eine Umänderung in der Cantion nöthig senn sollte, in meinem Namen das Nöthige vorzukehren, indem ich alles, was gedachter mein Bevoll= mächtigter in Kraft dieser Bollmacht in meinem Namen thun wird, als von mir selbst gethan anzuerkennen verspreche. Kraft eigenhändiger Unterschrift und Besiegelung. So geschehen Weimar den 14. October 1809.

(Goethe's Siegel.)

J. W. v. Goethe.

Dass der [Unleserlich: etwa: Vrst. Vorstehende?] Herr Johann Wolfgang von Goethe, Herzogl: Sächil: Geheimer-Rath, Kitter des Kaiserl: Russischen St. Annen Ordens erster Classe, auch der Kaiserl: Frese, Goethe-Briefe.

Französischen Ehren-Legion, sich zu dem Inhalt vorstehender Vollmacht bekannt und die darunter besindliche Unterschrift und Siegel recognoscirt habe, solches wird auf den Grund des darüber von dem Gerichts-Secretär Ludecus aufgenommenen Protocolls glaubwürdig attestirt.

Signatum Weimar, den 14ten October 1809.

Herzogl: Sächfil: Canzley dah: W. von Wolfskeel.

(Weimar'sches Amtssiegel, sehr undeutlich, unter Papier.)

2.

(Dittirt, nur die fünf Schlugworte: "Em 28 g D G" eigenhandig.)

Wohlgeborner,

Infonders hochgeehrter Herr Stadtgerichtsrath,

Ew. Wohlgeboren gefälliges Schreiben mit inliegendem Wechsel auf 400 Gulden nach Leipzig habe ich richtig empfangen, über welche Summe ich also hiermit dankbar quittiren will.

Zwey Weinrechnungen der Herren Peter Friedrich Dorville u. Comp. lege hier ben, mit Bitte solche seiner Zeit zu bezahlen. Bielleicht hätten Sie die Güte den Herrn Dorvilles Nachricht zu geben, daß der Wein glücklich bei mir angekommen, und daß Ew Wohlgeboren Zahlung leisten würden.

Da ich übrigens auch hier am Orte eine Assignation auf Frankfurt gar wohl ausstellen kann, indem mehrere unserer Kankleute dorthin Berhältnisse haben; so ersuche für die Zukunft mir den Cassebetrag gefällig anzuzeigen, auf den ich sodann zu afsigniren mir die Freiheit nehmen werde. Herr von Kügelgen zu Dresden, der bey meinem letzten Ansenthalt daselbst*) das Ihnen, mein Werthester, bestimmte Bild zu mahlen anzgesangen, und was den Kopf betrisst, auch nach der Natur vollendet, läßt mich länger als ich geglaubt, warten; doch verspricht er es gegen Weihnachten zu senden. Sollte es bey Ihnen nicht zum heiligen Christ anlangen, so hofse ich doch, daß es die heiligen Drey Könige bringen werden.

Die zurückgebliebenen Papiere nebst dem angekindigten Mscyte erwarte mit Verlangen, sowie ich auch wohl wünschte das Werk des Bernhardus Telesius, auf eine zu bestimmende Zeit, zu erhalten. Könnten Sie gedachtes Buch von der Stadtbibliothek leihen u. es mir durch den Postwagen schicken; so geschähe mir eine besondere Gefälligekeit, denn ich habe es längst zu sehen gewünscht. Danken Sie dem Freunde sir die bezeigte Aufmerksamkeit. Die Meinigen empsehlen sich zum allerschönsten. Wir halten uns diesen Winter ganz gut. Der Alsessor [August v. G.] ist wieder nach Iena gezogen, um daselbst den Studien weiter obzuliegen. Er sindet viel Interesse an seiner neuen Bestimmung, und gewiß ist das Cameralsach lustiger als manches andere. Daß er sich in Heidelberg ausschließlich der Inrisprudenz gewidmet, wird ihm daben sehr zu statten kommen. Erhalten Sie ihm u uns allen Ihre Freundschaft. Mit ausrichtigem Dank für Ihre mannigsaltigen Bemühungen habe ich die Ehre mich zu unterzeichnen

Ew Wohlgeb

Weimar den 14 December 1810.

gehorsamster Dr

Goethe

^{*)} September 1810, auf der Rückfehr von Karlsbad und Töplitz, wo Goethe den ganzen Sommer zugebracht hatte, verweilte er einige Zeit in Dresden.

3.

(Diftirt; nur die Schlufformel "Em 2B u. f. w." eigenhandig.)

Wohlgeborner,

Infonders hochgeehrtester Herr,

Das Packet mit den Büchern ist glücklich angekommen. Das zweyte, von Ew. Wohlgeboren beygelegte Exemplar, sowie die Dissertation, sind für mich besonders von Bedeutung. Ich werde bald mögelichst Gebrauch davon machen und alles wieder wohleingepackt zurückschien, auch beh dieser Gelegenheit Herrn Vogt, den ich unterdessen bestens zu grüßen bitte, dankbarlich antworten.

Zugleich vermelde, daß ich endlich so glücklich bin, in diesen Tagen mein so lange zauderndes Bild durch den Postwagen absenden zu können. Ich wünsche, daß es glücklich ankommen und Bensall finden möge*). Folgendes habe ich daben zu bemerken:

Wenn der Kastendedel ohne große Erschütterung eröffnet ist, so sindet sich außen an der obern Seite des Kastens eine Schraube. Diese ist loszuschrauben, sodann die zwischen dem Ramen u dem Kasten eingezwängten Keilchen von Papier und Pappe sorgfältig heraußzuziehen, und das Bild mit dem Ramen sodann aus dem Kasten zu nehmen.

Noch eins ist alsdann zu bedenken. Leider hat der Künstler den Blendrahmen, worauf das Bild gespannt ist, zu schwach machen lassen. Da dieser nun durch Keilchen angetrieben ward; so ist er auf dem Wege von Dresden hieher geborsten, u man hat hier, um nicht alles auseinander zu nehmen, für das beste gehalten, ein paar Quersteisten hinten über den Hauptramen zu schrauben, welche denselben wohl auf ewige Zeiten zusammenhalten werden. Man darf sie deshalb nicht als accessorisch ansehen u. sie etwa lossichrauben. Frenslich entsteht das

^{*)} Das Nähere über Bilb und Künstler im Anhang am Schluß bieser G.-Schl. Briefe.

durch beym Aufhängen der Mißstand, daß das Bild etwas von der Wand absteht; allein es läßt sich dieses durch eine kleine Drapperie, wie sie ein geschickter Tapezierer um ein solches Bild in Gestalt eines Vorhangs seicht anbringen wird, verbergen, und daben noch eine angenehme Verzierung gewinnen.

Verzeihen Sie meine Weitsäuftigkeit; aber es geht leider nicht alles wie es gehen sollte u da muß man zu rathen u. zu helsen suchen, wie sichs thun läßt. Beyliegenden Brief bitte ich auf die Post geben zu lassen, und meiner im Guten zu gedenken.

Ew Wohlgeb

Weimar den 24 Januar 1811.

gang ergebenftr Dienr

J W v Goethe

4.

(Diftirt; nur die Echlufformel "Em W verb 3 W v G" eigenhändig.)

Wohlgeborner, Insonders Hochgeehrtester Herr,

Aus Ew Wohlgeboren freundlichem Schreiben habe ich mit Vergnügen ersehen, daß das Gemälde glücklich und wohlbehalten in Frankfurt angelangt ist und daß ich meinen Wunsch einigermaßen erreicht habe, Ihnen für so viel Liebe Güte und Treue auch endlich einmal etwas Erfreuliches zu erzeigen. Möge mein Andenken immer unter Ihnen und den Ihrigen wohnen, wie wir das Ihrige unter uns lieb und werth haben.

Die mir anvertrauten Bücher sende mit Dank zurück. Besonders enthielt die Ausgabe in Quart zu meiner Freude auch die kleineren

Schriften des Telesius und das Büchelchen de colorum generatione, worauf es mir hauptsächlich ankam. Nicht weniger war mir die Dissertation erwünscht, welche sehr gründlich und gut geschrieben mich mit den Schicksalen dieses Mannes und seinen Werken näher bekannt machte. Ich lege einen Brief an Herrn Vogt ben, um für seine ben dieser Gezlegenheit gehabte Bemühung mich dankbar zu erzeigen.

Der Kasten mit Scripturen ist auch schon längst glücklich angekommen u das daben besindliche Mscopt erinnerte mich an vergangene heitre Tage. Es ist von der Hand der Fräulein Göchhausen, welche Hofdame ben der Herzoginn Mutter Durchlaucht war, und mit meiner Mutter meherere Jahre im Brieswechsel stand*).

Wahrscheinlich komme ich bald in den Fall, Ew Wohlgeboren Gefälligkeit abermals anzurufen, indem ich mir theils Nachrichten, welche das Leben von abgeschiedenen Franksurtern betreffen, theils die Mittheilung von gewissen sogenannten Francosurtensien erbitten wollte, da ich mir verschiedenes aus früherer Zeit ins Gedächtniß zurückrufe und theils das Andenken mancher bedeutenden Individualitäten, theils kleinere Begebenheiten, die nicht ohne Folge geblieben sind, wo nicht der Welt, doch wenigstens den Meinigen erhalten wünschte. Nächstensnehme ich mir die Frenheit, hierüber etwas bestimmtes zu äußern**).

^{*)} Unter dem Original hat Schlosser mit Bleistist bemerkt: "Cons. Neuestes aus Plundersweiler". Der Theaterzettel ist offenbar derselbe, den die Göchhausen als Beilage zu ihrem Briese vom 25. Oktober 1778 an Fran Nath schiekte. S. denselben bei Keil "Fran Rath" S. 116—120. Nach Keil's Unmerkung ist auf dem geschriebenen Theaterzettel nur die Ueberschrift von der Göchhausen, das übrige von der Hexzogin Amalie. Diese beiden muntern Damen haben an ihre verehrte Fran Rath mehrmals mit einander, sast durch einander geschrieben.

^{**)} Von diesen "Vorarbeiten" zu dem "bedeutenden Unternehmen einer Selbstbiographie" (Wahrheit und Dichtung) spricht Goethe bereits 1809 in seinen Unnalen: "es mußte mit Sorgfalt und Umsicht versahren werden, da es bebenklich schien, sich lange verstossener Jugendzeiten erinnern zu wollen." — Und
ebendaselbst 1811, ganz im Sinne dieses Brieses: "Bei meiner Mutter Ledzeiten
hätte ich das Wert unternehmen sollen; damals hätte ich selbst noch jenen Kinderscenen näher gestanden, und wäre durch die hohe Krast ihrer Erinnerungsgabe
völlig dahin versetzt worden. Nun aber mußte ich diese entschwundenen Geister
in mir selbst hervorrusen, und manche Erinnerungsmittel gleich einem nothwendigen Zauderapparat mühsam und kunstreich zusammenschaffen." — S. auch die
nächstsgenden Briese.

Anstatt jenes, oben erwähnten Briefes an Herrn Vogt lege ich ein Packet an denselben ben, und bitte, da ich wegen seines Titels ungewiß bin, die Adresse gefällig darauf zu setzen, u. es ihm sodann zu übersenden.

Mit vielen herzlichen Empsehlungen von den Meinigen unterzeichne ich mich wie immer

Ew Wohlgeb

Weimar den 15 Februar 1811.

verbundenster

J W v Goethe

5.

(Diftirt. Rur Unterschrift und Datum eigenhändig.)

Wohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr,

Ew Wohlgeboren sorgfältigen Brief vom Anfange dieses Monats erhalte ich in Jena, da ich so eben von Carlsbad zurücksomme, und eile um so mehr denselben zu beantworten, als ich noch auf einen im April eingegangenen, eine Erwiederung schuldig bin.

Vor allen Dingen übersende ich die ausgefüllte und unterzeichnete Declaration, damit der schuldige Abtrag sogleich geschehen könne.

Sodann danke ich gar sehr für die übersendete Nechnung u. bitte dasjenige, was mir theils nach derselben, theils noch bis Michael zu gute kommt, in Ducaten umzusetzen; nur muß ich wünschen, daß sie vollkommen vollwichtig sehen. Mit der Uebersendung derselben hat es keine Eile, und wir können das Weitere darüber verabreden.

Die Bescheinigung wegen der Documente, die Ew Wohlgeboren noch in Händen haben, liegt gleichfalls ben. Was diesen Punkt be-

trifft, so habe ich Ihnen abermals für Sorgfalt, Ordnung und Aufmerksamkeit gar sehr zu danken. Was Sie wegen des Ochsischen Capitals verfügt, hat meinen völligen Beifall.

Die Subscriptions-Anzeige der Herren Riepenhausen will ich zu befördern suchen. Ich habe schon seit mehreren Jahren aufrichtigen Autheil an den Talenten und dem Lebensgange dieser geschickten Künstler genommen. Ihr Herr Bruder scheint freylich ungern von Rom wegzugehen n ich kann es ihm nicht verdenken. In ein solches Leben kehrt man nicht wieder zurück.

Das Gesuch des Herrn von Leonhardi hat leider keine Gewährung gesunden. Nach dem Tode des Herrn von Riese hielt man für räth-licher, die Stelle unbesetzt zu lassen, da sie vorher nicht bestanden hatte, und in der gegenwärtigen Lage der Dinge eine solche Mittelsperson nicht gerade nöthig schien.

Ob Herr Lohmeyer [?] aus München während meiner Abwesenheit durch Weimar gereist, habe ich nicht erfahren. Sollte er dahin kommen, wenn ich gegenwärtig bin, so werde ich ihn gewiß freundlich aufnehmen.

Die nähere Bekanntschaft mit Herrn Boisserée, seinen Arbeiten und Bemühungen ist mir sehr angenehm und nützlich gewesen. Er machte mir Hoffnung, daß ich ihn in Carlsdad wieder sehen würde, wohin er von Dresden aus zu gehen sich vorgesetzt hatte; allein ich nußte leider abreisen, ohne ihn erwarten zu können. Grüßen Sie ihn vielmals wenn er ben Ihnen durchgeht und sagen ihm viel Schönes von mir.

Herrn Cornelius danken Sie für seinen Brief und sagen ihm, daß mir jedes Zeichen seiner Neigung und seines Andenkens willkommen seyn wird. Ich hätte gewünscht, er wäre persönlich daben gewesen, um zu erfahren, wie gut seine Zeichnungen*) aufgenommen worden. Ich habe mich in dem Briefe an ihn nur mäßig außgedrückt, wie man im Schreiben billig thun soll; ich wünschte aber, wie gesagt, daß er sich in

^{*)} In den Annalen 1811 spricht Goethe von Cornelius' Federzeichnungen zu den Nibelungen, "deren alterthümlich tapfern Sinn, mit unglaublicher technischer Fertigkeit ausgesprochen, man höchlich bewundern mußte." Sulpiz Boissere, der die Zeichnungen mitgebracht und Goethe's Interesse dafür gewann, spricht in seinen gleichzeitigen Briesen von Cornelius' Zeichnungen zum Faust. Bgl. S. B. Bb. 1. Briese vom 3. bis 15. Mai 1811.

der Gegenwart des Enthusiasmus hätte erfreuen können, den seine Arbeiten erregt haben.

Des Herrn Prosessor Textor in Tübingen werde ich nicht ermangeln gehörigen Orts zu gedenken.

Für die übersendeten Notizen danke ich gleichfalls zum allerschönsten. Frau Melber u. den übrigen Mittheilenden bitte mich dankbar zu empschlen. Ueber die Hauptsache d. h. über den Zweck, wozu ich sie gewünscht habe, werde ich mich nächstens verständlicher äußern können.

Würden Sie mir wohl das Notizenbuch Ihres Herrn Baters auf turze Zeit communiciren? Es ist mir mehr um einen chronologischen Anhalt als um andre Nachrichten zu thun; doch bitte ich ja, wenn Sie irgend ein Bedenken tragen, diesen Bunsch als nicht geäußert zu betrachten.

Da bey dieser Gelegenheit manche Franksurter Alkerthümlichkeiten zur Sprache kommen, u Personen, die sich dasür interessiren, Sinsund das Andre mit Augen schauen möchten; so frage ich an, ob Sie mir nicht einen ehemaligen Franksurter Raths-Calender, wie man ihn an die Wand hing, mit den Wappen der sämmtlichen Rathsglieder verschafsen könnten. Nicht weniger wünschte ich einen hölzernen Becher und Stäbchen, wie sie dem Schultheiß beim Pseisergericht von den Abgeordneten der Städte überreicht wurden, zu erhalten. Vielleicht sinden sich auch noch ein paar Handschue von dieser Ceremonie. Wie sieht es überhaupt mit derselben, wird sie noch beachtet, oder ist sie mit manchem andern verschollen?*)

Soviel für dießmal. Der ich mich zu freundschaftlichem Andenken bestens empsehle.

Jena d 20 Jul

1811.

J W v Goethe

^{*)} Wie diese Becher, Stäbchen und Handschuhe vom Dichter verwendet worden, s. in Wahrheit und Dichtung, erstes Buch.

6.

(Diftirt; nur Unterfdrift eigenhandig.)

Wohlgeborner, Insonders Hochgeehrtester Herr,

Ew. Wohlgeboren anzuzeigen, daß die übersendete Kiste gestern glücklich angesommen, will ich nicht aufschieben, um so weniger als ich noch zu berichten habe, daß die früher mir durch Herrn Staatsrath Uhden zugesendeten Stücke mir auch wohl überliefert worden. Nehmen Sie meinen aufrichtigen Dank für die vielsachen Besorgungen, und haben Sie die Güte dem Herrn Doctor Textor sür die Handschuhe, die mir sehr große Freude gemacht haben, und Herrn von Gerning sür das Stäbchen, das als das Tüppchen auf dem Janzusehen ist, meine besondere Danksagung abzustatten.

Aus dem behliegenden Bändchen [Wahrheit und Dichtung, erstes Buch] werden Sie ersehen, wie diese Alterthümer beh mir wieder in's Gedächtniß gekommen, und werden es natürsich sinden, daß die Personen, welche mich hier umgeben, auch einen anschausichen Begriff davon zu haben wünschen. Was das Büchelchen selbst betrifft, so empsehle ich es Ihrem Herzen. Ich sage nichts über die Behandlung dieser Gegenstände: Sapienti sat!

Das große Buch Ihres Herrn Vaters hat mich in Verwunderung gesetht: es zeugt von seiner Thätigkeit und Ordnungsliebe. Ich werde es durchgehen und mir daraus manche Epochen notiren, sodann aber solches gleich zurücksenden.

Von Ihrem Herrn Bruder habe ich einen sehr liebenswürdigen Brief aus Rom erhalten*). Eine Antwort, die nächstens erfolgen soll, bin ich so frey Ihnen zu weiterer Beförderung zuzusenden. Er ist freylich dort jetzt in einer sonderbaren Lage, da er die alte Herrlichkeit

^{*)} Dieser Brief von Christian Schlosser (Castello bei Rom, 2. September 1811) ist in einer Abschrift Frig Schlosser's erhalten; es ist eine eingehende auss sübrliche Darstellung der damaligen Kunftzustände in Rom.

immer mehr verschwinden sieht, und doch begreife ich wohl, wie man sich von diesem scheidenden Meteor nicht wegwenden mag.

Der Verlust, den der gute Nikolovius erlitten*), hat mich sehr geschmerzt. Ich habe das liebe Wesen nie kennen lernen, aber soviel Gutes von ihr gehört, daß ich ihr Scheiden doppelt bedauern muß. Möge ich von Ihnen und den lieben Ihrigen, denen ich mich bestens empsehle, immer nur Gutes und Gedeihliches vernehmen.

Weimar den 28 October 1811.

Goethe

7.

(Diftirt; nur die Unterschrift eigenhändig.)

Em Wohlgebornen

nach einiger Pause, die ich nicht entschuldigen will, mich Ihnen wieder einmal schriftlich zu nähern, halte für eine angenehme Schuldigkeit. Ich habe schon früher dantbar angezeigt, daß die Francosurtensia nach und nach angekommen sind, sowie ich denn auch den Goldgulden ershalten habe.

Die Gebrüder Ramane in Erfurt werden eine Ussignation auf 100 Gulden vielleicht schon präsentirt haben. Was diesenige Summe betrifft, die mir nach der Schlußrechnung vom vorigen Jahre zu gute bleibt, belieben dieselben, sowie auch die Dukaten ben sich aufzubewahren, bis ich gegen Ostern deshalb das weitre vermelde.

An Ihrem lieben u freundlichen Antheil an meinem biographischen Versuche habe ich nicht gezweiselt, da ich voraussehen konnte, daß Sie ihn mit den Augen eines Freundes, Verwandten und Landsmannes ansehen würden. Ich wünsche den folgenden Theilen eine gleich gute Aufnahme.

^{*)} Louise Nicolovius, geb. Schloffer, Corneliens älteste Iochter, † 28. September 1811.

Von Ihrem Herrn Bruder in Rom habe ich durch Reisende das Beste vernommen, so wie auch, daß unser gute Corneli und seine Arbeiten viel Sensation gemacht. Ich bin überzeugt, daß er seinen Ansenthalt tressssich nuten wird.

Gönnen Sie mir anch in diesem neuen Jahre Ihre freundschaftliche Theilnahme u ermüden Sie nicht, das Geschäft meiner Vermögens= Berwaltung sowie bisher zu führen.

Herr von Weber ist auch ben uns angekommen. Ich hoffe seinen Fridolin zu hören. Madame Pollet aber hat sich noch nicht einzgefinnden.

Laffen Sie mich nun zum Schluffe für die gesendete Uebersetzung des Jordanus Brunus danken. Diefer außerordentliche Mann ift mir niemals gang fremd geworden; doch habe ich die Geschichte der mittleren Philosophie niemals sorgfältig studiren können, um zu wissen, wo er eigentlich hinaus will; warum er gegen gewisse Vorstellungsarten so heftig stritt u auf gewisse Puncte so sehr bejahend appunirt. Noch manches andre, wie Sie selbst missen, steht dem Berständniß seiner Werte ent= gegen. Da Sie aber wahrscheinlich mehr übersett haben, so wünschte ich das 15. Capitel de Minimi existentia p. 94, welches anfängt: Non minus hic falso fidei fundamine sensus Imbuit insanos, sowie den Schluß des Buches de Innumerabilibus et immenso, worin er sich selbst als einen wilden Faun beschreibt (es fängt an: Sic non succifluis occurro poeta libellis) in Ihrer llebersehung zu lesen. Wir haben ein Pröbchen davon gemacht, allein daß es gelingen sollte, ift nicht zu hoffen, da wir weder Zeit noch Sammlung haben und uns auch die Uebersicht des Ganzen mangelt, welches doch in jedem einzelnen Theil wieder hervortritt. Sie werden fich dadurch das Berdienst machen, mich diesem wunderbaren Manne wieder näher ge= bracht zu haben.

Sollten Ihre vorigen Briefe noch etwas enthalten, das mir vergessen ist, u worauf es einer Antwort bedürfte, so haben Sie die Gefälligkeit es zu erinnern u erhalten mir Ihre theure Freundschaft.

Eins noch fällt mir ein. Wäre es möglich mir ein Exemplar der ersten Jahrgänge der Frankfurter gelehrten Anzeigen, woran ich u. Ihr Cheim vielen Antheil gehabt, zu verschaffen? Sie sind 1772 herausgekommen und ich habe sie seit jenen Jahren nicht wiedergesehen.

So eben bemerke ich meinen oben begangenen Irrthum: es ist nicht Herr von Weber aus München, sondern Kapellmeister Weber aus Berlin, der den Fridolin behandelt hat.

Und nun leben Sie recht wohl, erhalten mir ein freundschaft= liches Andenken u. lassen bald wieder von sich hören.

Weimar den 1 Februar 1812.

Goethe

8.

(Dittirt; nur Unterschrift eigenhändig.)

Ew. Wohlgeb.

könnten vielleicht lächeln, daß ich meine Briefe durchaus mit derselben Phrase anfange, es ist nemlich Dank, und immer wieder Dank, dessen Ausdruck ich nicht mehr zu variiren weiß.

An den zweh mir übersendeten Bänden Franksurter gelehrter Zeitungen*) erkenne ich wieder, wie nöthig mir sen, bei dem Unternehmen von meinen früheren Jahren zu sprechen, eine Sammlung von Documenten aus jener Epoche; denn auserdem möchte es beh dem auserichtigsten Nachdenken schwer sehn zu immaginiren und sich wieder zu vergegenwärtigen, wie man gehaltloß, roh und ungebildet mehr werth könne gewesen sehn, als da man sich gehaltvoll, ausgearbeitet und ausegebildet antrisst. Es war überhaupt jenes eine wundersame Epoche, selbst nur, wie uns diese zweh Bände einen Begriff davon geben.

Da sich nicht schon eine Folge von Studien über Jordanus Brunus ben Ihnen sindet, und Sie nicht, wie ich vermuthete, in einer

^{*)} Es werden dieselben zwei Bände sein, aus benen Goethe im Sommer 1823 Eckermann seine Probearbeit — Redaction eben dieser in den Franksurter Gelehrten Anzeigen abgedruckten kleinen Recensionen — machen ließ.

gewissen Lebensepoche Sich gesibt und unterhalten haben, seine Werfe stellenweis zu übersetzen; so will ich Sie nicht besonders dazu aufgesmuntert und angeregt haben. Was er uns hinterlassen, in so serne ich es kenne; reizt uns zwar ungemein, in so sern wir streben uns eine originesse Bildung zu geben, denn es ist nicht leicht ein lebhafterer Apostel der Originalität, der unmittelbaren Bildung aus und an der Natur; allein ich müßte mich sehr irren, oder wir sind seit jener Zeit weiter, ja in eine Art von Natur gerückt, wo uns jene nicht mehr helsen und zusagen kann, besonders da sie doch durch eine mystische Mathematik äußerst versinstert ist. Doch von solchen Dingen läßt sich kaum sprechen, geschweige schreiben, weil man sich doch darüber nicht ganz ausreden kann.

Ihre Bemerkung wegen dem hohen Stand der Ducaten dars ich nicht unbenutzt lassen und bitte daher dassenige, was sonst noch für mich in Casse ist, in vollwichtige*) Preußische Louisd'or zu verwanzdeln und mir selbige nebst den vorräthigen Ducaten durch die fahrende Post gefälligst zu übersenden.

Das große, auf die ehemalige Frankfurther Amtsbesetzung sich beziehende, Manuscript werde vor meiner Abreise nach Cartsbad zurückzusenden nicht versehlen. Sollten Sie mir noch etwas zu berichten haben, so bitte ich, daß es vor Jubilate geschehe, weil ich wahrscheinlich bald nachher meine Reise antrete. Die Meinigen grüßen auf das beste, ich füge meine Wünsche zu den ihrigen und empsehle mich zu freundschaftlicher Theilnahme und Andenken.

Weimar den 31sten März 1812.

Goethe

T. s. v. p.

[Auf der vierten Seite bes Briefbogena.]

Ihre Briefe sind auf so schön velin Papier geschrieben, das uns hier abgeht. Wollten Sie mir wohl eine kleine Sendung wohl einz gepackt und vor aller Nässe, so wie vor Druck gesichert, baldigst zukommen lassen.

^{*)} Dies Wort von Goethe eigenhändig zwischengeschrieben.

. 9.

(Dittirt; nur Unterschrift eigenhandig.)

Ew. Wohlgeb.

haben während meiner Abwesenheit den Wunsch erfahren, zu Michael eine Summe Geldes in Franksurt erheben zu können. Ich bin nunmehr glücklich aus Böhmen zurückgekommen, wo es mir, ben abwechselnden Gesundheitsumständen, im Ganzen sehr wohl gegangen ist.

Unter den verschiedenen Vorschlägen, welche Ew. Wohlgeb. zur Auffündigung irgend eines Capitals thun, glaube ich dem, welcher auch Ihre Stimme zu haben scheint, dem Verkauf der bayrischen Papiere nämlich, meinen Beyfall geben zu müssen. Ich lege deshalb nach Ihrer Vorschrift eine Vollmacht hierbey, wodurch ich Sie berechtige, drey der bayrischen Obligationen, jede zu 1000 fl., zu verkaufen. Sollte etwas weiter nöthig seyn, so bitte mir es anzuzeigen. Dürfte ich zugleich um baldige gefällige Nachricht bitten, wann ich einige Assisionen auf gedachte Summe ausstellen könnte. Es wäre mir angenehm, solches bevorstehenden Michaelis zu thun.

Ihrem theuren Herrn Bruder bitte ich mich vielmals zu empsehlen. Ersuchen Sie ihn, mir bald wieder einmal zu schreiben: denn ob ich gleich auf seinen lieben Brief aus Rom nicht geantwortet, so habe ich doch denselben keineswegs vergessen und mich mauchmal an Wiederslesung der schönen Blätter gesteut. Da der werthe Freund nun wieder nach Deutschland gelangt ist, so wird die Communication um so viel leichter werden, ja vielleicht entschließt er sich, uns zu besuchen, da denn mündlich auf einmal gar viel abzumachen ist.

Mögen Sie die Gefälligkeit haben, mir auch anzuzeigen, was Michaelis von meinen Revenüen für mich in Cassa bleibt, damit ich allenfalls darauf gleichfalls assigniren könnte.

Mich dem freundschaftlichen Andenken angelegentlichst empsehlend Weimar

den 21n September 1812.

Goethe

[Auf ber britten Ceite besielben Bogens fieht bie Bollmacht, ebenfalls bittirt, mit eigenhandiger Unterschrift:] 186

Hierdurch ertheile ich dem Herrn Stadtgerichtsrath Doctor Schlosser in Franksurt a/M. Auftrag und Vollmacht, drey der mir zustänzdigen K. bayrischen Obligationen, jede zu 1000 fl. vierundzwanzig Gulden-Fuß, nach dem gegenwärtigen Curs zu veräußern, und alles was wegen der Cession nöthig wäre auf gesetzliche Weise zu bewertstelligen. Weimar den 21st September 1812

J W v Goethe

[Auf der erften Geite des Briefes oben fteht von Echloffer's Sand bemerkt :]

10.

(Diftirt : nur Unteridrift eigenhandig.)

Ew. Wohlgeb.

empfangen meinen freundlichen Gegengruß benm Anfange des neuen Jahrs. Sehen Sie Ihre Gewogenheit und thätige Freundschaft gegen mich und die Meinigen auch in dieser neuen Zeit gütig fort. Ich bitte um so mehr darum, weil es die nächste Epoche bedenklich genug zu werden droht.

Die Quittung liegt unterschrieben hier ben, mit der dankbarsten Anerkennung Ihrer treulichen und genauen Bemühungen. Haben Sie die Güte, mir zu Ostern anzuzeigen, worauf ich etwa assigniren könnte. Es hat Zeit bis dorthin.

Darf ich bitten, mich den liebwerthen Ihrigen bestens zu empsehlen und dem beiliegenden Blättchen einige Ausmerksamkeit zu schenken.

Es ist in der letzten Zeit etwas tumustuarisch um mich her zugegangen, so daß ich mich nicht einmal besinne, ob ich Ihnen den zweyten Theil meiner Biographie zugeschickt habe. Sehn Sie so gütig, mich darüber aufzuklären.

Ich wünsche Ihnen aufs beste empfohlen zu seyn.

Weimar den 15n Januar 1813

Goethe

[Cuittung und das beiliegende Blättigen fehlen; wohl statt des letzteren auf der Rückseite solgende, ebenfalls diktirte]

Nachichrift.

Ich bin in früherer Zeit auf einem Congreß der Brüdergemeine zu Marienborn gewesen, entsinne mich aber nicht genau des Jahrs. In der Brüdergeschichte von Cranz sinde ich einen Congreß von 1769, diesem aber kann ich nicht wohl behgewohnt haben. Wahrzcheinlich ist einige Jahre darauf noch ein zwehter gehalten worden; vielleicht nicht so solenn als jener. Daß ich den nachherigen Bischof Spangensberg dort gesehn, erinnere ich mich noch recht gut. Vielleicht sind Ew. Wohlgeb. in dem Falle, mir hierüber eine nähere Nachricht zu ertheilen.

ĮĮ.

(Dittirt; nur Unterschrift eigenhandig.)

[Meußere Adreije:]

Herrn

Doctor Schlosser Director des Großherzogl. Lyceums Wohlgeb.

311

Frankfurt a/M.

Ew. Wohlgeb.

habe hierdurch die Ehre zu vermelden, daß mit dem heutigen Postswagen ein Paquet an dieselben abgegangen, in welchem sich der zwehte Theil meiner Viographie besindet. Ich hätte denselben schon längst gesendet, wenn ich nicht eine Behlage hinzusügen wollen, welche bisher verzögert worden. Sie sinden nämlich zugleich Wielands Todenseher in der Loge Amalia zu Weimar und meine beh dieser Gelegensheit gehaltene Rede noch besonders. Diese Heste sind zwar eigentlich sein Geheimniß, aber doch nur für einen engeren Kreis bestimmt, deswegen ich bitte, dieselben nur vertrauten Freunden mitzutheilen*).

Für die genauen Nachrichten, den Marienborner Congreß betrefsend bin ich sehr dankbar. Könnten Sie mir vielleicht den Todestag der Fräulein von Klettenberg anzeigen? Auch wünschte ich folgende Fragen beantwortet. — Wann ist Georg Schlosser zuerst nach Carlszuhe gegangen? Wann hat er sich **) mit meiner Schwester verlobt, wann verheiratet?

Dürfte ich Sie ersuchen mir zu melden, auf wie viel ich zu Oftern allenfalls affigniren könnte.

^{*)} Goethe in den Annalen 1813: "Der dritte Band meiner Biographie ward redigirt und abgedruckt, und ersreute sich ungeachtet äußerer mißlicher Umstände einer guten Wirkung; ... ein Aussah zu Wielands Andenken in der Trauerloge vorgelesen und zu vertraulicher Mittheilung dem Druck übergeben."

^{**)} hier folgt ein durchstrichenes "daselbst".

Mit fortdauernder trener Anhänglichkeit mich Ihnen und den Ihrigen empfehlend

Weimar den 26^{sten} März 1813

Goethe

12.

(Eigenhändig.)

Nach so langer Zeit Ihre liebe Hand, mein werthester, einmal wiederzusehen, machte mir den angenehmsten Gindrudt. Berzeihen Sie wenn wir alle bisher geschwiegen haben. Ihre dren freundlichen Schreiben find nach und nach in Weimar nun aber auch bei mir angekommen und ich eile davon Nachricht zu geben. Bon mir vorerst soviel! Ich hatte mich zu meiner gewöhnlichen Badereise völlig vor= bereitet, zauderte jedoch wegen der Zeitumstände von einem Tag zum andern, bis mich eine Borahndung meiner Frau d. 17ten Apr. aus Weimar trieb. D. 24ten fah ich die benden Majestäten in Dresden einreiten u. vernahm zugleich höchst beunruhigende Berichte, was sich den 18ten sollte zugetragen haben. Den 26ten war ich in Teplit. D. 6 May wegen Weimar beruhigt. Run zog sich dr Krieg in die Näbe. Einige wollten Kanonendonner gehört haben, alle jahen aber Nachts die Feuerzeichen in den Wolfen. Ruffische u. Preußische Bleffirte bestätigten das Borgegangene. Denken Sie Sich die Bewegung die unter einer Masse von Leipziger u Dresdner Emigrirten, besonders aber den vielen Ruffen entstand, die hier einen ruhigen Wohnort für längere Zeit gehofft hatten. Unfommende neue Flüchtlinge setzten alles in Bewegung, viele der früheren entfernten fich tiefer ins Land u zu aller dieser äußeren Noth noch die innere des Parthensinns! Es war eine peinliche Lage. Und dazu noch die stündliche Furcht es könne sich der Krieg über die Gränze von Böhmen herüberspielen, wenigstens könnten die massenweis antommenden Deserteurs Unfug treiben u was sonft noch von allen Seiten ber Wahres und Faliches zudrang. Vergleichen Sie nun dieses mit dem was Ihnen die öffentlichen Blätter brachten u so werden Sie Sich die Lage Ihres Freundes vergegenwärtigen können.

Glücklicherweise eröffnete sich die Communication nach Hause gar batd und ich ersuhr daß alles wohl sen, und keine andre Beschwerde als was Truppenmärsche mit sich führen sich eingefunden habe, welches ich denn dankbarlich anerkenne u, durch den Stillstand einigermaßen beruhigt, hier noch einige Zeitlang auszuhalten gedenke*).

Für die mitgetheilten Notizen danke zum allerschönsten. Man sieht daraus wie schwer es fällt von der nächstvergangenen Zeit bestimmte Data zu erhalten. Der Thatsachen erinnere ich mich recht gut, aber es hält schwer sie chronologisch zu rangiren. Im Leben greift so vieles über einander, was in der Geschichte sich nur hinter einander darstellen läßt u da wills nicht immer recht passen.

Das Contributionsblat habe mit der vorjährigen Summe außgefüllt, jedoch, Ihrem Winke gemäß ein Blättchen behgelegt, ob Sie vielleicht davon Gebrauch machen wollen, damit man in der Zukunft mehrere Schonung erlebte.

Eine Afsignation auf 300 fl. habe an Weinhändler Raman in Erfurt ausgestellt.

Den lieben Aheinstrom, besonders die Bergstraße möchte ich wohl einmal wiedersehen, ein wisdes Ereigniß nach dem andern verbietet uns aber solche Genüsse. Gedenken Sie meiner in den vaterländischen Gegenden und grüßen Boissere gelegentl. Ihrem Hrn. Bruder, den gesammten lieben Ihrigen empsehle ich mich zum Besten, u freue mich

^{*)} Die noch heute erkennbare Hast und Unruhe dieses Brieses zittert in den Annalen nach, die Goethe am Schluß des Jahres niederschrieb: "Bon Ereignissen bemerke ich vorläufig: der französische Gesandte wird in Gotha überrumpelt und entfommt. Ein geringes Corps Preußen beseht Weimar und will uns glauben machen, wir seien unter seinem Schuhe sicher. Die Freiwilligen betragen sich unartig und nehmen nicht für sich ein. Ich reise ab: Begegnisse unterwegs. In Dresden russische Ginquartierung; Nachts mit Fackeln. Ingleichen der König von Preußen. In Teplig Vertranlichseiten. Vorläufige Andentungen einer allgemeinen Verbindung gegen Napoleon. Schlacht von Lühen. Franzosen in Dresden. Wassenstillstand. Ausenthalt in Böhmen. Lustmandver zwischen Bilin, Osset und Duchs. Mannigsache Ereignisse in Dresden. Küdkehr nach Weimar." — Es war die Zeit der ersten Kämpse, bei Großgörschen, Lühen, Bauben, und später um Dresden.

Ihres Wohlseyns. Anch mir schlägt das Bad gut an. Mögen Sie mich mit einem brieflichen Wort erfreuen, so bitte es nach Weimar zu adressiren. Das herzlichste Lebewohl!

Tepliz d. 11 Juni 1813.

Goethe

hierzu auf einem besondern Blattoen folgende, mit dem Schloffer'ichen Bermert "zum Br. d. eod." bezeichnete, ebenfalls eigenhandige

N. S.

Auf dem zurückgehenden Blat habe einen Contr. Beytrag mit 56 fl. 15 Kr. notirt, gewissenhaft gegen die Schulden-Tilgungs-Casse nicht gegen meine eigne. Ew. Wohlgeb. ist am besten bewust daß gleich Anfangs 20/m f nur der Nahmenswerth meines Vermögens waren und daß die Zeitumstände es um ein Gutes vermindert haben. Es dürste also wohl nicht auffallen, wenn man fünstig auch einen vers minderten Vertrag einzeichnete.

Tepliz d. 11 Juni 1813

Goethe

15.

(Diftirt; nur Unterschrift eigenhandig.)

Gar sehr hat mich Ihr werthes Schreiben erfreut, das mir die Nachricht bringt wie Sie diesem Sommer einige frohe Wochen abgewonnen haben, wozu ich Glück wünsche. Auch ich habe mich nicht zu beklagen.

Bis den 18^{ten} August verlebte ich ruhige Tage in Teplity, dann sehr lebhafte und stürmische in Dresden, und befinde mich seit dem 19^{ten} hier, bei gutem Wetter mich durch verschiedene Landparthieen für den Winter zu stärken und vorzubereiten.

Für meine abwesenden Freunde habe ich mich indessen dergestalt beschäftigt, daß zu Michael der 3te Band meines biographischen Bersuchs erscheinen kann, dessen gute Aufnahme ich mir vorläufig auch von Ihnen erbitte.

Die gütige Vorsorge für meine Vermögensgeschäfte fordert meinen immerwährenden Dank. Auf den gemeldeten Cassedorrath werde ich

nicht assigniren. Einiges worum meine Frau Ihre Frau Mutter ersuchen wird, läßt sich wohl ohnschwer davon bestreiten.

Das Beste wünschend empsehle mich Ihnen und den Ihrigen aufs herzlichste.

Weimar d. 5 t Sept. 1813.

Goethe

14.

(Diftirt; nur Unterschrift eigenhandig.)

Fast möchte ich wünschen, daß Sie, mein Theuerster, um wegen unseres Bergrath Voigt nähere Erkundigung einzuziehen sich an jemand anders gewendet hätten; denn ich muß voraus bemerken daß mein Reugniß über ihn nur parthepisch sein kann. Als ich ihn vor mehreren Jahren kennen lernte mußte ich sowohl seinen Studien, als seiner Lebensweise meinen vollen Beifall geben, und habe daher gern zu allen was ihn fördern konnte beigetragen. Die Obsorge für unser Botanisches Institut in Jena, seine Reise nach Frankreich, eine neue Einrichtung für die Naturforschende Gesellschaft, deren beständiger Secretar er ift, und manches andere ist ihm nicht ohne meinen Einfluß ertheilt worden, und ich habe durchans mit Vergnügen gesehen wie schön er diese Stellen und Gelegenheiten zu seinem und dem Bortheil anderer genutt hat. Er ist niemals stille gestanden, und hat seine Kenntnisse sowohl als Wirksamkeit immer thätig ausgebreitet. Ja es ware nicht zuviel gefagt, wenn man behauptete, daß er die Berdienste seines Baters und Oheims, begünftigt durch sein eigen Naturell und durch die hohe Cultur des Jahrhunderts, in sich vereinige. Durchlauchter*) Berzog schätzen ihn sehr und haben ihn motu proprio auf mancherlei Weise begünstigt und ausgezeichnet. Was dieses alles außer dem wissenschaftlichen auch noch für sittliche Eigenschaften voraussetze werden Sie jelbst ermessen.

Collte hierauf die beabsichtigte Verbindung zu Stande kommen, so würde blos der Wunsch übrig bleiben, daß das Glück das junge Paar begünstigen und ihnen eine lange Dauer eines zufriedenen Zu=

^{*)} Hörfehler beim Dittiren, ft. Durchlaucht ber Bergog.

sammensenns gewähren möge. Jena und Weimar sind so nahe beissammen daß wir uns wohl als Stadtnachbarn betrachten können, und so werde ich, mit den Meinigen, sehr gern beitragen, damit das Frauensimmer sich nicht von den Ihrigen entsernt, sondern fortwährend in dem Schoß ihrer Familie zu wohnen glaube. Mehr sage ich nicht und schließe mit den besten Wünschen und Empfehlungen.

Die Unbilden der Zeit haben uns diesen Herbst äußerlich so ziemlich verschont, frenlich kann sich in solcher Lage das Gemüth schwer beruhigen.

Erlauben Sie noch folgendes zu erwähnen. Meine Frau hat Ihre Frau Mutter um ein Paar Stücke Levantin gebeten und sie ersucht solche mit dem Postwagen zu senden. Da sie nun nicht angefommen, auch mit dem Postwagen einige Unordnung vorgefallen; so war man einige Augenblicke in Sorge die Waaren möchten verloren sehn; wahrscheinlicher Weise aber sind gedachte Seidenstücke nicht von Frankfurth abgegangen, und möchte nun auch wohl deren Absendung bis zu völlig sicherer Gelegenheit zu verspäten sehn.

Mich zu geneigtem Andenken und freundschaftlichem Wohlwollen aber und abermals empfehlend

Weimar d. 15^{ten} October 1813.

Goethe

15.

(Diftirt; nur Unterschrift eigenhandig.)

Da es uns schon längst, wenn wir nach einiger Zeit an Freunde schreiben oder sie wiedersehen, ergeht wie es nach dem jüngsten Gericht einst werden soll, daß man nämlich nicht weis ob man auferstanden oder nur verwandelt ist; so ereignet sich es auch diesmal, man erstaunt, ja erschrickt, daß man nach so ungeheneren Ereignissen, nach so vielem was man rings um sich her fallen und untergehen sieht, doch noch selbst in dem seinigen und mit den Seinigen eristirt, und weil man noch lebt, so bescheidet man sich auch wohl daß man dies alles erlebt habe. Da nun ferner der Mensch von einer wunderlichen aber glück-

lichen Art ist, daß er das Verlohrene wieder zu erlangen, das Zerstörte wieder aufzubauen sogleich trachtet (wie ich denn bekennen will, daß mich mitten in einer brennenden Stadt, der Gedanke eines künstigen schönen Ausbaues mehr als die Nettungs-Anstalt selbst beschäftigte) so wollen wir uns auch in diesen Augenblicken einstweisen fröhlich besgrißen, uns zum Würken ermahnen und deshalb eine lebhaftere Communication eröffnen.

Grüßen Sie Ihren lieben Bruder und ersuchen Ihn mir von den deutschen Kunstjüngern in Rom Notizen jeder Art mitzutheilen, damit man nicht fäume sie immer mehr bekannt zu machen und ihre Ber= dienste ins Licht zu setzen. Ich habe ichon die mir überfandten Zeichnungen zu diesem Zweck genutt, indem ich niemand einigermaßen empfängliches vorbeigehn ließ, ohne daß er diefen schätbaren Productionen gehuldigt hätte. Ich glaube hierdurch bei Vornehmen und Wohlhaben= den einen solchen Samen ausgestreut zu haben, daß ich, sobald nur die ersten Nothbedürfnisse befriedigt sind, auf eine wo nicht reichliche boch mäßige Ernote für unsere Freunde hoffen kann. Grugen Sie Boisserec zum schönsten, er soll mir auch einmal wieder sagen wie weit sein Unternehmen in diesen Zeiten vorgerückt ist. Ich verdiene überhaupt wohl daß meine auswärtigen Freunde mir von Zeit zu Zeit einige Nachricht von sich geben, da ich den ganzen Sommer darauf verwendet habe mich mit ihnen in Rapport zu setzen, welches hoffent= lich Weihnachten durch die Ausgabe meines dritten Bandes geschehen foll.

Das ausgefüllte unterzeichnete Blatt lege ich bei [fehlt], höchlich dankbar für fortgesetzte freundliche Besorgung meiner Augelegenheiten.

Den liebwerthen Ihrigen mich zugleich bestens empsehlend Weimar d. 29 !! Novbr.

1813.

Goethe

16.

(Dittirt; nur bas "ergebenft Goethe" eigenhändig.)

Vor allen Dingen, werther Herr und Freund, habe ich Ihnen den aufrichtigsten Dank zu sagen für den guten Empfang und fortgesetzte

Theilnahme die Sie meinem Sohn haben gönnen wollen, Sie haben dadurch seinen Muth und guten Humor, bei einem eben nicht ganz erfreuklichen Geschäfte, gestärft und er wird Ihnen dafür immer verpflichtet bleiben.

Die Hoffnung die er mir gemacht hat daß ich wieder neue treffliche Werke unserer lieben römischen Künftler erhalten solle ist, wie die Aussicht auf das nächste Frühjahr, höchst belebend, ich zweisle nicht daß Freude und Bewunderung an diesen Arbeiten sich immer erhalten, ja vermehren wird. Danken Sie Ihrem Herrn Bruder, dem Vermittler, dafür. Ehestens übersende, wohleingepackt, die mir bisher anvertrauten.

Herrn Werner*) sagen Sie gefälligst: sein Brief habe mich zum Lachen gebracht und in den besten Humor versetzt, deshalb ich ihm vielen Dank weiß. Daß eine persönliche Zusammenkunft für uns jetzt nicht wohlthätig sehn könne, ist ein ganz richtiges Gefühl, doch soll mirs, von ihm und seinen, ich hoffe glücklichen Zuständen zu vernehmen immer angenehm sehn.

Soviel für dießmal, mit beigefügtem verpflichteten Dank für die freundliche Besorgung unserer Geschäfte die nicht in besseren Händen sehn können.

Weimar d. 13^{tn} Februar ergebenst 1814.

Goethe

[Angelegt ist von Schl.'s Hand folgende Stelle aus G.'s Brief an S. Boisserée vom 14. Febr. 14: "Bon Cornesius und Overbeck haben mir Schlossers stupende Dinge geschickt. Der Fall tritt in der Kunstgeschichte zum erstenmal ein, daß bedeutende Talente Lust haben, sich rückwärts zu bilden, in den Schooß der Mutter zurückzukehren und so eine neue Kunstepoche zu gründen. Dies war den ehrlichen Deutschen vorbehalten, und freylich durch den Geist bewirft, der nicht Einzelne, sondern die ganze gleichzeitige Masse ergriss. Ihre Sammlung und Ihr Dom wirken ja aus gleichem Grunde und aus gleicher Richtung."]

^{*)} Zacharias Werner, welcher damals in Ajchaffenburg lebte und mit Chr. Schlosser viel verkehrte, auch im Sommer 1814 Schlossers in Franksurt besuchte.

(Diftirt; nur Unteridrift eigenhandig.)

Ein vor ohngefähr acht Tagen abgegangenes Paket ist hoffentlich in Ihre Hände gelangt, es drückt in mehreren Briefen die Dankbarkeit gegen meine Franksurter Freunde aus, über die gute Aufnahme meines Sohnes, der uns noch mancherlei angenehmes zu erzählen weiß, und den Wunsch meine Vaterstadt zu sehen in mir*) rege erhält.

Gegenwärtig vermelde daß die schönen Zeichnungen wohl eingepackt mit dem Postwagen abgegangen sind, für deren Mittheilung ich mich doppelt verpflichtet fühlen werde, wenn Sie die Güte haben mir andere dagegen zu senden. Ich mag dem Beharren und Fortschreiten im Guten unserer werthen Kömer gar gerne eine fortdauernde Aufmerksamfeit schenken. Könnte ich auch wieder einmal etwas von Hr. Riepenhausen sehn, es würde mich erfreuen.

Haben Sie die Güte beitommende kleine Summe für meine Rechnung einzucafiren, es war mir angenehm dem Sohn eines so werthen alten Freundes diesen geringen Dienst erzeigen zu können.

Hiernächst wollte ich gebeten haben, daß Sie mir für ungefähr den Betrag derselben die größeren Silbermünzen der Napoleonischen Dynastie einwechselten, welche ja wohl gegenwärtig noch zu haben sind und in Frankfurt sich hie und da sinden, selbst die entsernten, so wünschte ich besonders einen Piaster des Königs Joseph von Spanien, nicht weniger die größte Neapolitanische und Mayländische Silbermünze. Sind zugleich auch kleinere zu haben, so werden sie mir angenehm seyn.

Und hiermit will ich mich mit den besten Grüßen und Empfeh= lungen Ihrem freundschaftlichen Andenken anheim geben.

Weimar d. 22 Febr.

1814

Goethe.

^{*)} Dieje zwei Worte von G. eigenhändig bazwischen geschrieben.

(Diftirt; nur Unterichrift eigenhandig.)

Ew. Wohlgeb.

werden aus der Beylage [fehlt] gefällig ersjehen, was ich denen Herren Mantskopf u. Sarasin für Wein schuldig geworden, und diese Post für meine Rechnung bezahlen.

Zugleich lege eine Note von Hr. Silberberg ben, welche mir durch Herrn von Gerning geworden. Bon deuen darauf verzeichneten Kupferstichen wünsche ich nur die beiden roth unterstrichenen zu besitzen. Mögten Ew. Wohlgeb. sie für mich anschaffen, wenn die Abdrücke gut sind. Bielleicht geht etwas von den hohen Preisen herunter. Vielleicht haben Sie alsdann die Güte, bei der ersten Sendung von Zeichnungen, zu der Sie mir Hoffnung gemacht haben, diese Blätter mit aufzurollen.

Hern Minister von Humbold dankt mir freundlich für Ihre Bekanntschaft. Ich bin gewiß daß auch Sie viel Vergnügen in dem furzen Umgange mit diesem trefflichen Manne gefunden haben.

Zugleich höre ich, daß er auch unsern Freund Christian in Thätigkeit verset; mögen Sie mir gelegentlich sagen, wie es ihm in seiner neuen Laufbahn ergeht.

Kann es ohne Ihre Bejchwerde geschehen, so danken Sie Hr. v. Gerning für das Uebersendete. Nächstens werde ich antworten.

Auch würde ich dankbar erkennen, wenn Sie mir einige Nachricht geben wollten, wie weit nun die neue Frankfurther Verfassung gediehn, und was davon für Vortheile für die Bürger und Besitzer zu erwarten

Ich empfehle mich mit den Meinigen zu geneigtem Andenken.

Weimar d. 2 te April 1814.

Goethe.

(Diftirt; nur die Namenschiffre der Unterschrift eigenhandig.)

Ew. Wohlgeboren

muß ich vor allen Dingen um Entsichuldigung bitten, daß unsere Bestellungen diesmal die Kräfte der Casse iberschritten. Sollte es einigermaßen unbequem seyn; so haben Sie ja die Güte mir anzuzeigen, was ich schuldig geworden, und ich will alsobald durch eine Anweisung die Lücke wieder aussüllen, und mir dadurch, auf die Zukunst, ben meinem werthen Freunde und gefälligen Geschäftsträger neuen Credit verschaffen.

Sodann sage meinen verbindlichsten Dank für die klare und einssichtige Darstellung der jetzigen Lage unserer Vaterstadt. Man glaubt sich schon über unerfreuliche Dinge getröstet, wenn man sie klar einsehen lernt. Freylich ist es gegenwärtig, im Ganzen wie im Einzelnen, nicht erwünsicht, daß man bei den glücklichsten Erfolgen doch sir die Zukunst besorgt sehn nuß, und daß wir da, wo consequente Weisheit, wenigstens Klugheit herrschen sollte, der Leidenschaft und dem Zufall soviel hinzgegeben sehen.

Die Zeichnungen erwarte ich mit Verlangen; sie sind mir diesmal doppelt angenehm, da ich sie mit meinem Freunde, dem Hosrath Meyer*) genießen kann, den ich darauf schon sehr begierig gemacht habe.

Das Misverständnis wegen Ihres Hern Bruders mag daher entstanden sehn, das mein würdiger alter Freund Herr von Humboldt nicht selten manche Stelle seines Briefs dem Scharfsinn des Lesers überläst; trisst dies nun gerad ein nomen proprium, so kann leicht eine Berwechselung statt haben.

Und nun muß ich Sie zunächst um eine abermalige Gefälligkeit bitten. Ich habe diesen Sommer keine sonderliche Neigung die böhmischen Bäder zu besuchen; wohin ich mich jedoch wenden soll, ist mir noch nicht ganz klar; möchten Sie mir aber eine Schilderung von

^{*)} Der befannte "Aunscht-Meyer", Beinr. Meyer aus Stafa, ben G. in Rom fennen gelernt und nach Weimar gezogen hatte.

Wisdaden geben, und von der Lebensart daselbst, nicht weniger was etwa eine Person mit einem Bedienten auf einen vier oder sechswöchentslichen Aufenthalt zu verwenden hätte; so würde ich es dankbar erkennen, um so mehr, als ich die Hossnung hege, meine werthesten Freunde auch einmal wieder zu begrüßen.

Hieden bitte jedoch nichts laut werden zu lassen, indem es von gar manchen Umständen abhängt, ob ich mich losmachen und jenen Weg einschlagen kann, der mir jedoch in so vielem Betracht höchst ansgenehm wäre. Von Sulpiz Boisserée habe ich einen sieben einsabenden Brief und einen schon trefslichen Probedruck der Seite des Cöllner Doms. Nuch dieser Unternehmung, so wie allem Guten, kann man in der gegenswärtigen Spoche Glück wünschen. Mich angelegentsichst empfehlend

Weimar d. 8 n. May

1814.

(15

20.

(Dittirt; nur das G ber Unterschrift eigenhändig.)

Hier der 3th Band meines biographischen Versuchs! Ich füge nichts hinzu als den Wunsch, daß er die Neigung zu dem Verfasser nicht vermindern möge.

Weimar den 12 n. Man 1814.

Õ.

21.

(Mit lateinischen Lettern geschrieben, wohl biftirt, die Handschrift der G. ichen lehten Alinea sowie Datum und Unterschrift unzweiselhaft eigenhändig. Der ganze Brief buchschaengetren mit allen Fehlern.)

Ew. Wohlgebohrnen

Danke zum schönsten für die ausführliche Nachricht wegen Wisbaden. Der Wunsch meine lieben Landsleute einmal wieder zu besuchen ver= anlaßte mich zu dem Gedanken in der Nähe der Vaterstadt einem Theil des Sommers zuzubringen allein die Acrzte sind nicht mit mir einig und wollen mich wieder in die böhmischen Väder schieden die mir freylich mehrere Jahre sehr wohl bekommen sind.

Und wenn ich aufrichtig sein soll so hat Ihre treue Schilderung des dortigen Zustandes meine früheren Ersahrungen daselbst wieder geweckt und mir in Erinnerung gebracht welche Leiden ich dort bei großer Hiße in den Badehäussern Bädern Gasthösen und so weider erdultet und wie ich mehr wie einmal deßhalb in die Gebirge geflüchtet.

Lassen Sie mich also die Hoffnung nähren daß ich diesen Herbst nach vollendeter Eur auf furze Zeit meinen Besuch abstatten vielleicht giebt es alsdann in der Nähe einem ländlichen Ort wo ich mit meinem werthesten Freunden zusammen leben und Ihnen für so viele Güte Dank sagen kann.

Sobald Sie irgend einer Summe für meine Casse bedürfen bitte mir es anzuzeigen eine Unweisung soll sogleich erfolgen. Das herzlichste Lebewohl.

Die Zeichnungen find angekommen und haben auf's neue unsere Bewunderung erregt. Die Kupfer haben mir viel Vergnügen gemacht, ich danke herzlich für die gefällige Besorgung. Mit Herrn Silberberg werde ich mich sobald man einigermaßen zur Ruhe kommt in nähere Verbindung sehen. Den werthen Ihrigen mich auf's angelegentsichste enwschland.

Vorstehendes liegt schon mehrere Tage jund so kann ich nun melden daß H. Rainer angekommen und mir durch seine Unter= haltung und die Zeichnungen viel Vergnügen gemacht hat.

Nächstens mehr! Ich bin diese Tage durch eine allzukühn übernommene Arbeit so festgehalten, daß ich mich nicht umsehen kann. Das Beste wünschend

Berka d. 20 Jun 1814

Goethe

(Gigenhandig, mit lat. Lettern.)

Wiesbaden d. 1 Aug 1814

Haquet im Weißen Adler No. 45 tressen werden. Ich gedenke vier Wochen die Eur recht ernhaft (sie) brauchen, damit ich mich auch für folgende Jahre entschen könne. Dies entschuldige mich ber meinen werthen Francfurter Freunden, die ich auf der Durchreise nicht besucht, auf der Rücktehr hoff ich es mit mehr Frenheit zu thun. Haben Sie meine Assischen zuzusenden, so geschieht mir Gesenheit mir einige hundert Gulden zuzusenden, so geschieht mir Gefälligkeit. Man spürt hier sehr daß die Münze rund ist.

Die besten Empschlungen Ihrer theuren Frau Mutter und dem werthen Bruder. Solche Mappen und solche Unterhaltungen sehlen frenlich in Wisbaden.

Gedenken Sie meiner in Liebe.

Goethe

(Adreffe eigenhändig.)

Des Herren
Doctor und Director
Schlosser
Wohlgeb
Frankfurt

 ${
m fr}$

1 100111101

25.

(Gigenhändig ; mit lateinischen Lettern.)

Haben Sie den schönsten Dauf, mein Bester, für Uebersendung der 324 fl. sage drenhundert vierundzwanzig Gulden, als worüber hiermit quittire. Man bedarf dieser Waare überall, in Wiesbaden, wie es scheint, mehr als anderswo.

llebrigens kann ich melden, daß es mir ganz wohl geht, das Bad bekommt mir und interessante Gesellschaft habe gesunden. Ihr gütiges Anerbieten mich, bei meiner Rückkehr in Ihrem Hause aufsunchmen erkenne dankbar. Möge ich Ihnen nicht lästig werden. Sobiel für diesmal mit meinen aufrichtigsten Wünschen und herzlichen Empfehlungen

Wiesbaden

5. 7 Aug 1814. Goethe

(Adresse cigenhandig.)

Herrn

Doctor und Director

Schlosser

gefälligst

Francfurt

24.

(Gigenhandig; mit lateinischen Lettern.)

Möchten Sie, mein werthester, die kleine Sendung welche bey Ihnen angekommen, mir bald möglichst hierher schicken. Sin Fuhr= mann, Heinrich Haußmann, fährt Dieustag und Frentag jede Woche nach Franksurt, er kehrt ein Bockenheimer Gasse, in den zweh rothen Schwerdtern. Durch diesen werde einiges voraussenden. Vielleicht bringt er mir auch nächste Woche das Kästchen herüber.

Sic, mit den lieben Ihrigen, hier zu sehen soll mich herzlichst freuen. Mit allem Zutrauen nehme ich Ihr wiederholtes freundliches Anerbieten an, und bereite mich auf schöne Tage in Ihrer Nähe.

Die Bade Eur schlägt mir sehr wohl an, auch habe ich manche schoen Excursion [sic] gemacht. Die Wallfahrt zum Heil Rochus, gegen Rudesheim über, wo sich behm herrlichsten Wetter wohl 12000 Menschen versammelten war einzig*).

Mich bestens empfehlend

Wiesbaden d. 20 Aug. 1814.

Goethe

^{*)} S. die Schilderung in den Rhein= und Main-Heften.

(Auf der Midfeite beffelben Blattes ebenfalls eigenhändig.)

Die Herrmannsche Buchhandlung giebt einen Catalog aus von einer Aupferstich=Sammlung, welche nächstens in Franks. verauctionirt werden soll. Dürste ich darum bitten.

Und nun verzeihen Sie noch einen sonderbaren Auftrag! Möchten Sie mir wohl, durch obgemeldten Fuhrmann ein halb Duzzend Artisichocken senden. Hier sind sie selten und dann nicht gut zu haben und dieses Essen ift meine Leidenschaft.

Berzeihung und Neigung!

(Adreffe eigenhändig.)

Des Herrn Doctor und Director Schlosser Wohlgeb

franco

Francfurt

25.

(Gigenhändig, mit lateinischen Lettern.)

Soviel Frende mir Ihres H. Bruders Gegenwart geschaffen, denn ich bin ihm um gar vieles näher gekommen, so unangenehm ist mirs zu hören daß ich mit Ihnen kaum zusammentreffen soll. Ich besuche im Rheingau Fr. v. Brentano und weiß nicht wann ich hieher zurücktehre. Wie sehr hatte ich gerechnet längere Zeit mit Ihnen zu bleiben, um eine innigere Verbindung zu gewinnen als man durch Briefe erstangen kann.

Lassen Sie mich für die schönen Gaben meinen Dank abstatten, die zum 28ten hier ankamen, lassen Sie gefälligst was an mich einskommt und etwa 100 f. hierher an Postmeister Schlichter abgehen, der alles zu meiner Rückfunft ausbewahrt.

Bruder Cristian, der eben mit Zelter eine kleine Reise antrat, womit dieser eine größere anfängt wird mehr erzählen und sagen daß ich wohl, vergnügt und den Freunden für so vieles Gute dankbar bin. Frese, Goethe-Priese.

Die Hoffnung Sie noch zu sehen nicht ganz aufgebend wünsche das Beste

W[iesb.] d. 31 Aug 1814.

B

(Adreffe eigenhändig.)

Des Herrn Doctor und Director Schlosser

Wohlgeb

franco

Francfurt

26.

(Abidrift von Schloffer's Sand; mit der Bemerfung: "Den Brief felbst als autograph abgegeben an einen Sammler." F. G.)

Nicht allein, mein werthester Freund, bekenne dankbar daß ich die 216 f. richtig erhalten habe, sondern vermelde zugleich daß ich Montags den 12ten Abends ben Ihnen einzutreffen und Ihrer Gegenswart noch einige Tage zu genießen hoffe. Unter vielen Empfehlungen an Ihre theure Frau Mutter und den lieben Bruder, wünsche das Allerbeste

Wiesbaden

Goethe

d. 9 Sept. 1814.

Diese Abschrift ist geschrieben auf bas Deckblatt bes ursprünglichen Briefes, welches noch die von G. geschriebene Abresse an Schlosser und den Posistempel Wiesbaden trägt.

27.

(Gigenhandig; mit deutschen Lettern.)

Nichts angenehmeres konnte mir, ben meinem Abschied aus Wiesbaden begegnen als die abermalige Einladung in Ihren theuren und verehrten Familienkreis; sie bürgt mir daß ich so lieben Freunden und Verwandten auf alle Weise willkommen sehn muß. Da es aber billig ist daß bei wiederholter Erscheinung in meiner Baterstadt, sich die Wohlwollenden in die Einquartierungs = Last liebe voll theilen; so habe nicht angestanden, schon früher das Anerbieten Hr. Gehrath Willemer anzunehmen, da ich denn zu Ende dieser Woche, glücklich auf der wohlgelegenen Mühle einzutressen und von da meine theuren Frankfurter Freunde sleißig zu besuchen hoffe.

Empfehlen Sie mich angelegentlichst Ihrem würdigen Familien= kreise und bleiben meiner treuen Anhänglichkeit versichert.

Hr. Kriegsrath Toussaint wird eine Anweisung auf 68 f. einreichen welche zu honoriren bitte. Auf manche Mittheilung mich zum voraus herzlich freuend, das Beste wünschend

Wish. d 8 Aug 1815*)

Goethe.

28.

Heidelb d 6. D. 15.

(Eigenhändig.)

Dis vor einigen Tagen hofft ich meine werthen theuren Freunde in Frankfurt wiederzusehen und, wenn auch nur kurze Zeit, mich mit ihnen dankbar zu unterhalten. Nun aber werde veranlaßt über Würzsburg nach Hause zu fahren und jenes Vortheils beraubt. Nehmen Sie daher schriftlich meine schönsten Grüße und aufrichtigsten Wünsche und gedenken mein oft am Familientische vor den Damen. Mancher guten Dinge din ich theilhaft geworden, zuleht behnahe zu vieler. Weiter als Carlsruhe hab ich jedoch meine Touren nicht ausgedehnt. Was für mich in Frankfurt liegen sollte haben Sie die Güte nach Weimar zu senden, und behliegende Assignation [am Rand beigeschrieben: 25 Thr. 8 gr. Sächsisch betragend] gesällig einzukassiren und zur

^{*)} Zwischen biesen und ben folgenden Brief fällt der lange Besuch Goethe's bei Willemers auf der Gerbermühle und in deren Stadtwohnung 12. August bis 20. September; dann Besuch bei Boisseré's in Heidelberg, 21. September bis 7. Oftober.

Casse zu nehmen. Möchte Freund Christian mich in Weimar etwas von Fortschritten jeder Art vorsinden lassen.

Herzlichst G

(Adresse eigenhändig.)

fr

Des Herin Rath Schloffer Wohlgeb Frankfurt am Mahn

29.

(Eigenhändig.)

Durch Herrn Geh. Rath v. Gersdorf erhalte so eben Ihren werthen Brief nebst dem Packet. Jedes Zeichen des Andenkens meiner lieben Landsleute und Verwandten erneuert immer die vergnügliche Erinnerung meines abermaligen glücklichen Aufenthalts. Wie sehr wünsche ich auch das nächste Jahr dieser Freuden theilhaft zu werden.

Die behden Obligationen zusammen 500 f. sowie die eine zu 1000 f. haben Sie die Güte zu verkausen und mir sodann gefällig zu melden auf wie viel ich assigniren könne. Bis dahin mag der gegenwärtige Cassenvorrath auch beruhen. Mich herzlich Ihnen und den theuren Ihrigen empsehlend aufrichtigst für treulich fortgesetzte Bemühung dankend.

W[eimar] d 1. Nov. 1815.

Goethe

50.

(Diftirt; nur Unterschrift eigenhändig.)

Jena d. 24 Man 1816.

Von hier aus, wo ich mich schon vierzehn Tage befinde, muß ich, frenlich etwas zu spät, melden daß der Shawl glücklich angekommen

ist und große Freude verursacht hat, denn er war gerade wie man sich ihn wünschte und träumte.

Nächstens bin ich vielleicht wieder so frey die Gewogenheit der lieben Freundin in Anspruch zu nehmen. Es sind gewisse Dinge, die wir hier im Mittellande, wir mögen uns stellen wie wir wollen nicht habhaft werden können.

Indessen wünscht ich meine lieben Freunde des Tags wohl auf ein paar Stunden zu mir. Die Naturwissenschaften, die ich aus Neizung, Auftrag und Pflicht hier sorgfältig pflege, haben durch die grimmigen Kriegsjahre kaum gelitten und werden nun durch des Großeherzogs Neigung, Sinsicht und neuste große Reise Ersahrungen höchlich gefördert. Die Beschäftigung hiermit würde mir noch mehr Vergnügen machen, wenn ich nicht fürchten müßte dadurch von meinen lieben Landsleuten dieses Jahr abgeschnitten zu werden. Die neue Gründung einer chemischen Anstalt fordert freylich alle Ausmertsamkeit, da man in dieser aufgeklärten Wissenschaft nur alzuschnell entdeckt, wer das Geschickte oder wer das Ungeschickte thut, welches nicht in allen Fächern der Kall ist.

Wenn ich so in diesem ruhigen Saalthale, das uns dergl. Betrachtungen, die von der Welt abgesondert sind indem sie die Welt enthalten, Raum und Gelegenheit giebt, an meine Freunde denke, die im städtischen und allgemeineren politischen Treiben ihre Tage zubringen, so wird es mir fast wie einem Abgeschiedenen zu Muthe; längst hätte ich Sie ersucht mir von der Lage oder von dem Schwanken umserer städtischen Versassung einige Notiz zu geben, ich fühle aber wohl wie schwer es ist.

Mein verspätetes Heft wird nun auch anlangen, möge es gute Aufnahme finden.

Wenn Dlle. Pauline Serviere Ihnen 12 Carol. einhändigt, so nehmen Sie solche gefällig auf meine Rechnung. Mögen Sie mir sagen über wie viel ich in diesen Tagen allenfalls disponiren kann. Darf ich bitten mich Ihrer verehrten Frau Mutter zu empfehlen. Wird Bruder Christian nicht auch einmal wieder mit mir communiciren.

(Diftirt; nur Unterschrift eigenhändig.)

Weimar d. 3 n Junn 1816

Nehmen Sie, mein Theuerster, benfommendes Heft*) freundlich auf. Sie und der liebe Bruder kennen den Inhalt da er aus ernstelicher und wohlwollender Unterhaltung entsprungen ist. Mögen Sie Ein Exemplar zum Hausgebrauch verwenden, die übrigen an

Thoni Brentano Willemer Chrmann

gelangen lassen, mit den freundlichsten Worten. Auch Herrn von Hügel bitte eins zu überreichen, mit dem Wunsch daß er sich hies ben schöner zusammen verlebter Tage und meiner Dankbarkeit ersinnern möge.

Mehr sage ich nicht verhindert von häuslichen schweren Unbilden **).

[Gin Zettel von Schloffer's Handschrift:

Sin Brief vom 14. July 1816 findet sich nicht mehr. — In dem von Schl. angesertigten Register seiner Goetheana ist in der Abtheilung "Briese an mich selbst, J. F. H. Schlosser" bieser Brief vom 14. July noch mit verzeichnet.]

52.

(Dittirt; nur Unterschrift eigenhändig.)

Ungesäumt sende Ihnen, theuerster Mann, die schuldige Duittung. Berzeihen Sie daß meine Anweisungen den Casse-Bestand übersteigen.

Nehmen Sie den verbindlichsten Dank für alle Ihre freundlichen Bemühungen und bleiben dagegen meines aufrichtigsten Antheils gewiß.

^{*)} Erftes Rhein= und Main-Seft.

^{**)} Chriftiane von Goethe lag in ihrer letten Krantheit; † 6. Juni.

Herr StaatsMinister von Humboldt verläßt mich eben, der auch für Sie und Ihren lieben Bruder wahrhafte Neigung und Hochschätzung hegt.

Die Verheirathung meines Sohns wird die Frau Mutter notifizirt haben. Ich empfehle das junge Paar gütiger Theilnahme und Vorsorge.

Das beste Lebewohl! und aufrichtige Gruße

Weimar d. 19 Jan.

1817.

Goethe.

55.

(Diftirt; nur Schlufformel, Datum und Unterschrift eigenhändig.)

Die Wirkung in die Ferne, theuerste gesiebte Freunde, läßt deßhalb immer nach, weil wir doch eigentlich Menschen sind, die am Augensblick und vom Augenblick leben, und wenn wir uns mit entsernten Freunden von dem was uns innigst interessitt, unterhalten sollen, so fühlen wir einen Zweisel, ob denn das was uns eben beschäftigt auch gerade dort greife und nicht vielleicht als ein Fremdes und Unwillstommenes auftrete?

So habe in allem dem was ich sonst mit Freund Christian zu verhandeln pflegte, manches vor mich gebracht, das ich mitzutheilen zaudere, weil ich nicht unmittelbare Theisnahme und Förderniß erwarten kann: denn wie verschieden ist mein Zustand in dem sür Wissen und Unterricht neu erregten und doch stillen Jena, gegen Ihr Frankfurter Leben das an und sür sich schon das bewegteste ist, und nun durch das wogende Interesse von ganz Deutschland noch gewaltsamere Brandungen bildet und erlebt*).

Wenn ich nun also zur Eröffnung einiger erneuten Mittheilung vermelbe, daß ich, in meinen Betrachtungen zurückschreitend, ältere

^{*)} Ob diese bilbliche Wendung so fühn ist, den damals jungen Bundestag meinen zu wollen?

Papiere und deren naturwissenschaftlichen Inhalt zu redigiren und drucken zu lassen vorhabe; so spricht sich gleich mein Zustand gegen den Ihrigen sehr deutlich aus. Möge das was ich jetzt im Druck verfasse zunächst Ihnen beiden geliebten Brüdern zu irgend einer Aufregung des Gefühls, oder Gedankens Anlaß geben.

Von Kunstsachen etwas anzuschaffen, habe wenig Gelegenheit gehabt. Mein Studium des sechszehnten Jahrhunderts verleitete mich eine Sammlung Majolika in Kürnberg zu kaufen, diese Acquisition gereut mich nicht, denn wenn diese Fabrikarbeiten einzeln wenig Werth haben, so sind sie doch bedeutend wenn sie zusammen auf eine abklingende höhere Kunst hindeuten. Sollte sich etwas der Art in Frankfurt sinden, so bitte meiner zu gedenken.

Das zweite Rhein= und Mayn-Heft liegt hiebei, ich wünsche demselben Ihre Theilnahme und Mitwirkung. Die weimarischen Kunstfreunde hielten es für eine Gewissenssache länger zu schweigen, vielleicht hätten sie früher sprechen sollen, denn was für schöne Talente auf diesem falschen Wege vergeudet werden, ist bejammernswürdig; von Kom hört man die seltsamsten Ausbrüche einer Partheiwuth ohne Gleichen. Haben Sie mir etwas Tröstliches zu sagen, so thun Sie es ja.

Wunderbar trifft mit diesen germanischen Verirrungen der glückliche Umstand zusammen, daß die kostbarsten Reste der alten Kunst nach Europa gebracht werden. London und München werden künstig die Freistädte wahrer Kunstbildung bleiben. Ueber andere Dinge wo das Zeitalter auch sich vom rechten Wege zu verlieren scheint, hätte ich noch gar manches zu sagen, verspare es aber auf erfrischte Wechselswirtung, die ich zunächst am Rhein und Mahn wünschte persönlich hervorblühen zu sehen.

Nach diesen erfreulichen und höheren Dingen will ich denn auch eines beschränkten Irdischen gedenken. Ich säumete zu schreiben da Sie äußerten, daß die Wittwe Ochs unter Anführung einiger günstiger Hoffnungen, um Stundung gebeten habe. Ift diese Hoffnung nicht erfüllt, hat sie ihre Obliegenheiten nicht geleistet, so bitte den Nechtsgang in seiner Strenge walten zu lassen. Möchte sich der von Ihnen genannte Nechtsfreund mit mir unmittelbar in Rapport sehen, so würzden Sie, mein werthester, durch diese unangenehme Sache nicht gerade

perfönlich behelligt. Streng zu sehn geziemt wohl dem Eigenthümer und dem Sachwalter, die Mittelsperson hat immer eine peinliche Lage. Viele Empfehlungen den theuren Ihrigen!

Jena

anhänglichst

d. 1 Juni 1817.

Goethe

34.

(Diftirt; nur Unterschrift eigenhändig. *)

Beyliegendes, mein Theuerster, sollte früher abgehen; nun aber hat es wahrscheinlich Ihre erfolgte Rückfehr abgewartet. Nehmen Sie meinen wiederholten Dank für Ihre gütige Sorgfalt. Herrn Dr. Schulin hab' ich geschrieben **). Ich vernehme durch ihn oder Sie wie die Sache steht und was räthlich zu thun sep.

Lassen Sie mich von Ihrer glücklich vollbrachten Reise etwas erfahren. Ich hab mich diesen ganzen Sommer in Iena aufgehalten; für mich zum Vortheil, daß ich viele alte Gedanken und Vorsätze losegeworden, ob andere daraus auch Nutzen und Freude schöpfen werden steht zu erwarten. Die Zeit hat etwas eigenes, niemand kann auf den andern hören, deshalb eil' ich möglichst zum Druck: das vernimmt ein und der andere Mitlebende und der Zukunft ist nicht benommen daran Theil zu nehmen.

Freund Christian hat einige unserer vorzüglichen Personen kennen

^{*)} Auf fast allen Briefen Goethe's hat Schlosser das Datum des Empfangs, auf einigen auch das seiner Beantwortung angemerkt; ich habe diese Vermerke als unwesentlich weggelassen. Als Beweis, wie genau Schlosser in solchen Dingen war, stehe hier, was er zu diesem Briefe (34) angemerkt hat:

Vorgefunden Frankfurt 26. Sept. 1817

R. Schloffer.

beantw. 13. Oft. 1817 (exped. 14. ejusd.)

Fr. Schloffer.

^{**)} Bgl. o. den Schlösser'schen Aussatz. — Schlösser war im August und September in Schwalbach und am Niederrhein.

gelernt, auf die er, wie ich versichern kann, sehr guten Eindruck gemacht hat.

Ihre Frau Mutter und liebe Gemahlin erlauben ja wohl daß ich einige Commissionen nächstens überschreibe.

Herrn Ceheimerath Willemer bin ich 96 fl. 24 fr. schuldig geworden, mögen Sie diese gefälligst berichtigen. Sollte meine Casse nicht hinreichen, so ersetze ungesäumt das Erforderliche.

Erhalten Sie mir allerseits theilnehmende Freundschaft, man bedarf deren immer mehr und lassen Sie, wenn wir wieder zusammentressen uns dergestalt empfinden, als wenn wir nie getrennt gewesen wären.

Weimar d. 21 !! Sptbr. 1817.

Goethe

35.

(Diftirt; nur Unterschrift eigenhandig.)

Man wird, mein Werthester, mit diesem eine Anweisung auf 72 fl. Rhein. einreichen, die ich zu Eunsten der Herrn Leisler und Comp. in Hanau ausgestellt habe, welche gefällig zu honoriren bitte.

Was die Mage gegen die Witwe Ochs betrifft, so äußere mich deshalb nächstens, und glaube durch einigen Aufschub nichts zu versäumen, da sowohl Sie als unser tresslicher Rechtsfreund, dem ich mich bestens zu empfehlen bitte, zu einiger Nachsicht für diese Frau wegen ihrer traurigen Umstände geneigt scheinen; um so mehr als wir uns dadurch nichts vergeben und die fernere Rechtshandlung auf demselben Vunkte immer wieder aufgenommen werden kann.

Mögen Ew. Wohlgeboren mir nun, da die Abzugsfreiheit ausgesprochen ist, Mittel und Wege zeigen, wie nach und nach der Bermögensrest dort entledigt und hierher übermacht werden könnte, so würden Sie mich aufs Neue verbinden.

Ganz eigentlich betrübt mich in diesen immer sich ausdehnenden Winterabenden die Unmöglichkeit einige derselben in Ihrem theuren

Zirkel zuzubringen. Immermehr werbe ich gewahr was es heißt, mit Angehörigen sowohl von Seiten der Berwandtschaft als der Gesinnungen umzugehen. Diese Sehnsucht vermehren mir jene vorzüglichen Männer, die das Vergnügen hatten im Bade Ihre werthe Bekanntschaft zu machen und sich deren mit Frenden erinnern. Wie vieles und vieles hätte auch ich zu sagen, und kann nur schließen, das Beste Ihnen und den lieben Ihrigen wünschend

Weimar d. 29 " Octbr. 1817.

Goethe

56.

(Diftirt; nur Unterschrift eigenhändig.)

Weimar d. 29 ! Octbr. 1817.

Möchte Freund Christian, den ich zum schönsten grüße, über Nachstehendes einige Auskunft geben:

Indem ich bei diesen immer sich verlängernden Winterabenden das Studium der anorganischen Natur wieder ernstlich vornehme, auch die darauf bezüglichen Sammlungsakten fleißig durchsehe, finde ich das Bergeichniß einer Sendung, die mir, vom linken Rheinufer aus, bor einigen Jahren nachgeschickt worden, und welche ganz interessante Stufen jener Gegenden zu enthalten icheint. Unglücklicher Weise steht weder Name noch Datum daben, doch erinnere ich mich, daß ich die damals mir in jenen Regionen begegnenden Wohlwollenden, die meine Sammlung zu bermehren geneigt waren, ersuchte ihre Gaben an Herrn D. Schlosser nach Frankfurt zu senden. Nun will mir auch in dunkler Erinnerung schweben, daß Freund Christian mich benachrichtigt, es sen eine folde Rifte angekommen, die aber wegen ihrer Schwere auf Be= legenheit warten sollte. Dieses sind freilich alles nur Dinge die mir wie durch einen lethäischen Nebel vorschweben. Da indessen in meinem Leben mir mehrmalen begegnet daß dergleichen verspätete Sendungen in Bergessenheit gegangen und irgendwo hingestellt worden, wo sie nur durch belebende Erinnerung sich wieder aufgefunden, so könnte ja

wohl dieß auch hier der Fall seyn. Ich würde durch die Aufsindung vielleicht in den Stand gesetzt, dem Freunde, der die Zeit über nichts weiter von mir gehört meinen verspäteten Dank auszusprechen. Berziehen seh mir die Anfrage da mir bei der unendlichen Mannigfaltigeteit der Umgebung oft nur zu spät irgend eine Kückerinnerung wieder begegnet. Das herzlichste Lebewohl!

Goethe.

57.

(Diftirt; nur Schlugworte und Unterschrift eigenhandig.)

Wäre Ihnen, mein Theuerster, nicht gleich ben der Geburt die entschiedenste Geschäftsthätigkeit und Festigkeit von guten Geistern beisgelegt worden und hätten sich nicht durch Anstrengung und Fleiß daraus nach und nach alle Tugenden Ihres ewig verehrten Vaters entwickelt, so daß Sie mehr für andere als für sich im Leben zu handeln geneigt ja genöthigt sind; ich wäre bei jeder neuen Sendung betrossen und beschämt, welche Milhe bis ins Einzelne Kleinste meine, obgleich nicht höchst wichtigen Geschäfte Ihnen verursachen.

Bleiben Sie überzeugt meiner treuesten Dankbarkeit und fahren fort bis sich dann doch zuletzt dieser Faden nach und nach abspinnt.

Zuerst also die Nachricht daß die Wechsel in Leipzig wohl angelangt, die Summe mir zu Ente geschrieben, sodann der größte Theil davon, auf mein Verlangen hieher gesendet worden.

Zunächst folgt die Quittung über den Cassebeftand vom ersten April. Wenn das zu hoffende eingeht haben Sie die Gefälligkeit es mir anzuzeigen, vielleicht sinde ich alsdann etwas draußen zu berichtigen.

Nächstens erfolgt die Vollmacht für Herrn Schulin, und kann ich die Bedingungen worauf dieses Geschäft endlich abgeschlossen worden, nicht anders als höchlich billigen *).

^{*)} Alles Borstehende bezieht sich auf die Entlassung aus dem Frants. Bürgerverbande und die Ueberweisung des G.'schen Bermögens von dort nach Weimar.

Indem ich so eben mit den besten Grüßen, Wünschen und Segnungen schließen will, erhalte ich von Hause die Nachricht, daß ein neuer Sprößling in die Familie getreten.

Und als ich dies vermelde darf ich hoffen, daß Ihr Haus einen Gevatter-Brief freundlich ansehen wird.

und so fort u. für ewig

Jena den 10^{ten} April 1818.

Goethe

58.

(Diftirt; nur die zwei letten Worte eigenhandig.)

Sie verzeihen, mein Werthester, wenn ich Ihnen um eines Scherzes willen heute beschwerlich bin, er ist aber gar zu artig als daß ich mich bessen enthalten könnte.

In Frankfurt verkauft man ein optisches Instrument von Ansicht wie eine kurze Tubus-Röhre, indem man durchsieht erblickt man farbige, regelmäßige Bilder, die sich bei der geringsten Bewegung mit der größten Regelmäßigkeit verändern. Es ist eine Londoner Ersindung, den Namen wüßt ich nicht recht anzugeben, in einem Briefe deschiffrire ich Kalleidoscop.

Zwei derselben wünsche zu besitzen. Der Kaufmann wird sie sorgfältig einpacken. Senden Sie mir solche gefälligst durch die kahrende Post, und schreiben den Betrag auf Nechnung.

Die Addresse geht nach Weimar wie gewöhnlich.

Die Meinigen, denen es recht wohl geht, empfehlen sich mit mir Ihnen und den theuren Ihrigen zum schönsten.

anhänglichst

Jena den Sten Juni

Goethe

1818

(Diftirt; nur Schlugformel und Datum eigenhändig.)

Die Nachricht von der Vermählung Ihres Herrn Bruders macht mir große Freude; sie beweißt mir, daß er in seinem neuen Zustande besestiget sen. Möge ihm alles das Gute werden, das er verdient. Ben meinem Aufenthalt in Franksurt erinnere ich mich das Frauenzimmer gesehen zu haben. Ich überzeugte mich schon damals, auch nur dem allgemeinen Blicke nach, daß diese behden Personen ein glückeliches Paar machen könnten.

Die beyden Schaurohre sind glücklich angelangt, da ich denn für geneigte Anschaffung und sorgfältiges Packen doppelt Dank zu sagen habe. Sie zeigen die Gestalten ausgesucht schön. Man macht diese Rohre auch schon bey uns, aber es sehlt ihnen freylich die sorgfältigere Wahl der einzelnen Gegenstände, worauf so vieles ankommt. Mögen Sie die Gesälligkeit haben das Geld, was für mich bey Ihnen vorzäthig liegt, in Kopsstücken wohlgepackt auf der fahrenden Post unter meiner Addresse nach Weimar zu senden, so bedarf es keines weiteren Unweges.

Ich wiederhole meinen tausendfältigen Dank für alle Sorgfalt, die Sie meinen Geschäften gewidmet, und bitte wegen des Ochsischen Hauses und was davon abhängt auch fernerhin um Dero geneigte Theilnahme. Empschlen Sie mich und die Meinigen unter lebhaften Glückwünschungen in Ihrem theuren Familienkreise.

Bis jetzt hatte noch einige Hoffnung dieß alles persönlich auszurichten, die Nerzte aber beordern mich nach Carlsbad, denen ich denn wohl gehorchen muß.

Alles erspriesliche wünschend

tren verbunden

Jena d. 27 Jun. 1818

Goethe

(Dittirt; nur die letten zwei Worte eigenhandig.)

Lange leben, mein theuerster Freund! heißt eigentlich viele erleben und überleben*); die Erstern sordern uns auf für ihre Bildung zu sorgen, die Zweiten an der Geschichte ihrer Bildung und Wirfung uns zu erbauen. Die Nachricht von dem hinscheiden Ihrer würdigen Frau Mutter traf mich über sortwährender Betrachtung der Verdienste meines würdigen vierzigjährigen Freundes und Mitarbeiters, Staats-Ministers von Voigt, von dessen bedeutungsvollem Leben ein junger Freund uns eine wahrhaft erfreuliche Erinnerung ausbewahrt. Das behliegende Heft werden Sie gewiß mit Theilnahme durchlesen.

Und so war mir denn auch gleich die Persönlichkeit und der Lebenswandel Ihrer würdigen Frau Mutter, in so sern es mir bekannt geworden, gegenwärtig; ich erinnerte mich dessen was sie mir von den französischen traurigen Zeiten erzählte und wie mit eigener Besonnensheit sie mir von jenen Zuständen Rechenschaft gab, wo eigentlich jeder friedliche Bürger die Besinnung verlieren mußte.

Im vielsachsten Sinne wird Ihnen dieses Andenken gesegnet sehn, wie ich so oft auf meinem Lebenswege an Denks und Handelsweise meiner Mutter, an ihren Muth und Glauben kräftig erinnert werde. Möge Ihnen und den theuren Ihrigen, denen ich mich bestens empsehle, alles Gute gerathen und gedeihen. Meine Kinder sind nach Berlin, um sich in dem Glanze der Königsstadt zu sonnen. Mein Enkel gesdeiht und ich selbst besinde mich besser als seit langen Zeiten. Lassen Sie manchmal hören wie es Ihnen allerseits ergeht, und erlauben daß ich in kleinen und größern Angelegenheiten mich an Sie wende. Den Cassevorath, haben Sie die Gefälligkeit, vorerst an sich zu behalten.

Zugleich vermelde daß das herrliche Bild glücklich angekommen, obgleich nicht ohne Gefahr verderbt zu werden. Ben sorgfältigster Packung konnte man einen Umstand nicht voraussehen, der sich unterwegs

^{*)} Goethe liebte diese Wendung; er gebraucht sie wieder in dem bekannten Briefe an Auguste Stolberg 1822; ebenso an Zelter, an Boisserée.

ereignet hat, und welchen ich umftändlich nächstens melde, weil in solchen Dingen niemand auslernt. Diese Geschichtserzählung so wie die Mestaille für Herrn Schütz erfolgt mit nächster fahrender Post.

Mich angelegentlichst empfehlend

Weimar d 17 " May 1819.

treulichst

J W v Goethe

41.

(Diftirt; nur "treul. G." eigenhändig.)

Dießmal, theurer, trefflicher Freund, geht es mir wie schon oft, daß ich meinem Dank für Gefälligkeit auf Gefälligkeit neuen Wunsch und Bitte*) zusüge. Dießmal wenigstens nicht ohne Zuversicht daß ich Ihnen zugleich ein wahres Vergnügen bereite.

Der jüngere Sohn des verewigten Schiller, im Preußischen Rechtsfache am Niederrhein als Assession angestellt, überbringt Gegenwärtiges und erweckt gewiß, auf mehr als eine Weise, Ihre Theilnahme. Lassen Sie ihn also hiedurch mehr angekündigt als empsohlen sein. Sollten Sie ihm auf den Grad geneigt werden, daß Sie ihn weiter sort, Mayn und Rhein hinab, durch freundliche Worte beförderten, so werden Sie auch nich dadurch gar sehr verbinden. Ihrem**) Herrn Bruder in Coblenz wünscht ich bey dieser Gelegenheit auch herzlich empsohlen zu sehn.

An dem Tage da ich dieses abgebe erhalte ich Ihre gütige Nachricht, daß das Geld ausgezalt worden, nur finde eine Differenz darin, daß Ihr Brief von vierundzwanzig Carolin spricht, da die Quittung

^{*)} Die sechs Worte "auf Gef, neuen W. u. B." find im Original mit den überschriebenen Ziffern 5 6 1 2 3 4 bezeichnet; mir scheint die ursprüngliche Wortstellung, wie sie oben beibehalten ist, eine besiere Konstruttion zu geben.

^{**)} Bon hier ab bis zum Schluß ist eine andere Handschrift, als ob ein zweiter Sekretär eingetreten sei.

nur auf zwanzig lautet. Aufflären wird sich dieses leicht; möge das Kunstwerk selbst glücklich anlangen.

Ginem Packet das im Wechsel in diesen Tagen an Sie abgeht wünsche freundlichen Empfang.

Mögen Sie mir doch sagen, ob Geheimderath von Willmer wieder zu Hause ift? er hat seit seiner Abreise von Berlin nichts wieder von sich hören lassen.

Weimar d 16 % Juny 1819.

treulichst

Goethe

42.

. (Diftirt; nur die drei letten Worte eigenhändig.)

Mit verpslichtetem Dank erkenne ich, mein Werthester, daß Sie, nach herkömmlicher treuer Ordnungsliebe und Wohlwollen, mich aus dem Schlase wecken in welchem bisher meine Correspondenz versenkt lag. Zur Entschuldigung darf ich wohl anführen: daß ich, von Karlsbad spät zurücktommend, sowohl in Jena als hier dergestalt mannigfaltig beschäftigt ward, daß mir in den letztvergangenen Monaten kaum eine Wirkung in die Ferne möglich blieb.

Die schönen, um einen leidlichen Preis erstandenen Kupfer Martin Schöns kamen zur rechten Zeit ben mir an, und veranlaßten mich aus der Beckerschen Auction zu Dresden mehreres von diesem Meister zu erstehen, so daß ich nun gerade genug besitze um sein Talent würdigen und schähen zu können.

Auch sonst ist manches Angenehme und Bedeutende von Kunstwerken ben mir eingelangt, woran ich mich denn freylich in meinem häuslichen Kreiße trösten und erbauen muß, wenn Freunde Gelegenheit sinden an fremden Orten mannigsaltigere und mehr bedeutende Kunstwerke zu beschauen. Unsere Freunde in Stuttgard*) hätt' ich freylich

Freje, Goethe=Briefe.

^{*)} Die Brüder Boifferée und ihr Genoffe Bertram, welche seit Frühling 1819 von Heidelberg nach Stuttgart übergesiedelt waren.

gerne längst besucht; dort müssen ihre Schäte, in größerer Frenheit aufgestellt, hohen Genuß und Belehrung gewähren.

Mögen Sie mir doch auch einmal gelegentlich sagen wie es mit dem Frauenbilde steht, das der jüngere Morgenstern zu restauriren unternommen. Der Later ist, wie ich höre, mit Tode abgegangen, nachdem er sich eines langen und thätigen Lebens erfreut.

Manchmal berichtet mir ein Reisender, daß sich Ihr Herr Bruder in Coblenz noch ganz wohl besinde*). Auch in seinem Wirkungskreise hoff ich soll ihm das Unternommene gedeihen. Grüßen Sie ihn gelegentlich zum schönsten; ob er mir nicht auch einmal schreiben möchte?

Und so lassen Sie mich, mit den besten Grüßen an Ihre theure Frau Gemahlin für diesmal schließen und mich unterzeichnen

Weimar den 7 % Januar 1820

treulichst verbunden

J W Goethe.

43.

(Diftirt; nur Schlugformel und Namensunterschrift eigenhändig.)

Aus nachstehendem belieben Sie, theuerster trefflichster Freund zu ersehen, daß ich Ihnen schon wieder eine neue Bemühung zugedacht. Sollte die Kiste worin sich die Abgüsse besinden in vollkommen gutem Zustande bey Ihnen anlangen so würde ich freylich nicht rathen solche zu eröffnen; würde aber eine Eröffnung und nähere Untersuchung nöthig gesunden; so trifft es vielleicht grade in eine Zeit wo es Ihnen selbst nicht unangenehm ist diese merkwürdigen Reste des Alterthums zu betrachten und kennen zu lernen. Die Auslage übersende sogleich, entweder durch Anweisung oder baar.

Nach vierzehntägigen Leiden an einem starken Catarrhfieber (worüber ich mich jedoch nicht beklagen darf, da ich so viele Freunde und Fremde als Mitleidende wissen mußte), erhob ich mich wieder zu

^{*)} Christian Schlosser hatte Coblenz schon im Herbst 1819 verlaffen.

gewohnter Thätigkeit. Möge sie ununterbrochener dauern und ich von Ihrem und der theuren Ihrigen Besinden immer das gleiche Gute vernehmen.

Weimar

treulichst verbunden

den 1. Februar 1820

J W v Goethe

Auf dem zweiten Blatt beffelben Bogens fteht, ebenfalls von der Sand eines Dritten:

Copia.

Der Kunsthändler Herr Conrado von Kom verbindet sich 600 ausgesuchte Abdrücke der florentinischen Sammlung geschnittener Steine nach Franksurt am Mahn an Herrn Rath und Doctor Schlosser abzuliesern welcher wenn sie wohlbehalten ankommen gegen Vorzeigung dieses gegenwärtigen Vlattes die Summe von 15 Ducaten in Gold erlegen wird.

Il Sig^r Conrado antiquario di Roma si obliga di far pervenire a Francofort sul Meno al Sig^r Consigliere Dottor Schlosser le seicento impromte in Zolfo estratte delle Gemme del Gabinetto di Firenze. Il detto Sig^r Schlosser essaminera se sono arrivato ben conditionato [sic] e pagarà allora in virtu di questo foglio quindeci Zechini in Oro a l'ordine del detto sig^r Conrado.

Im Namen und Auftrag Sr. Excellenz des Herrn Staats-Minister von Goethe.

Weimar d. Januar 1820.

Heinrich Meyer.

[Db das Lettere von Beinrich Mener eigenhändig gefdrieben ?]

44.

(Diffirt; nur das lette Alinea und die Unterschrift eigenhändig.)

Der schon längst in Weimar glücklich angekommene Kasten mit Kupfern ist nun auch zu mir herüber gelangt und ich bin mit dem Preise im Ganzen höchlich zufrieden. Ich würde auch nicht nach den einzelnen Posten fragen, wenn diese Sendung nicht mit einem Freunde zu theilen wäre. Dürft ich Sie also, mein Theuerster ersuchen mir ein Verzeichniß der erstandenen Aupfer mit bengesetzten Preisen gelegentslich zukommen zu lassen, so würde ich mich alsdann leicht mit meinen Committenten außeinander setzen. Besonders weiß ich Herrn Schützrecht vielen Dank daß er den Triumphzug des Montegna sestgehalten; Sinzelnes besitz ich sichon, das Ganze wiinsichte ich viele Jahre. Und so ist auch alles Uebrige durchaus verdienstlich.

Empfehlen Sie mich nahen und fernen Freunden und erhalten mir immer sofort das treue reine Wohlwollen. Unter dem heutigen Datum erhält Banquier Ulmann in Weimar den Auftrag die Schuld von 73 Gulden 42 Ar. abzutragen; so wie auch ein Heftgen an Hr. Büchler abgeht. Ich wünsche nur, daß es von der würdigen Gesellschaft und ihrem verehrten Herrn Präsidenten möge freundlich aufgenommen werden. Ich habe eine besondere Eigenheit, die mich so glücklich als ungläcklich geseitet hat, mehr oder weniger zu geben als man wünscht; sehr selten aber das was man eigentlich wünscht. Meine alten Freunde haben sich daran leidend erfreut und sich erfreuend gesitten; mögen die neuen auch wohlwollend nachsichtig seyn.

Die Hoffnung Sie hier zu sehen erfreut mich höchlich, so wie die Meinigen. Doch bitte um gütige Nachricht, da ich diesen Sommer u. Herbst noch einigemal abwesend zu seyn genötigt bin.

Jena den 30. Juny 1820

treulichst

J W v Goethe.

45.

(Dittirt; nur die letten zwei Worte eigenhandig.)

Diesmal, mein Theuerster, werde ich durch den Nath und Bibliothekar Lulpius angeregt, Ihnen zu schreiben. Er wühlt die Flözschichten alter Deductionen auf, die, seitdem sie der berühmte Buder auf der akademischen Bibliothek niedergelegt, noch nicht wieder durchjunken worden sind.

Er fommt, wie Sie aus der Beilage*) sehen, auf die von Reinecksische Geschichte und ist neugierig noch etwas weiter zu erfahren, als ich ihm sagen kann: denn ich weiß nur daß dem beleidigten Bater zuletzt nichts übrig blieb als zu verzeihen. Sollte irgend ein bezügliches Impressum noch vorzusinden sehn, so würden Sie unsere Sammlung dadurch freundlich complettiren; sie ist wirklich von der Art, daß man nicht hineinsehen darf, ohne Furcht, in den Strudel seltsamer, bald groß- bald kleinartiger Interesses hineingerissen zu werden.

Nun aber nehmen Sie eine zweyte Bitte und Auftrag, wie schon einmal, geneigt auf, und senden mir unter Beyhülse Ihrer Frau Gemahlin, ein Dubend Artischocken, auf der sahrenden Post, hieher nach Jena; es könnte etwa auf zweymal, zu Sechs und Sechs geschehen. Wenn dieses Verlangen komisch erscheinen möchte, so diene zur Entschuldigung daß wir, durch unsere botanischen Leistungen berühmt, von der Ceder dis zum Isop alles lebendig wo möglich blühend und fruchtend vorzuzeigen bemüht sind, auch im culinarischen Fache zu völliger Zufriedenheit der Taseln, Pisang Auanas und so herunter abzuliesern im Stande, dem ohngeachtet aber eine Artischocke wie sie sehn sollte, zu produziren nicht vermögend. Es ist also auf einen Scherz abgesehen wenn ich, wie unsere Franksurter Gegend dieses edle Gewächs hervortreibt, zum Anschauen und Geschmack bringen möchte. Ihre Freundslichkeit wird mir geneigt zur Ausssührung verhelsen.

Jena
den 12 n August
1820.

treulichst

J W v Goethe

Zwischen diesen und den folgenden Brief fällt der Besuch von Schlosser und Frau im Goethe'schen Hause (Oktober 16—29.)

^{*)} Die Beilage ist eine Anfrage von Bulpius wegen des Prozesses, den ein Hofrath von Reineck zu Franksurt gegen einen Hauptmann Klenck als "Ehren-räuber und Versührer" seiner (des R.) Tochter sührte; der Prozes hat s. 3. (1754) alle Welt, wie Bulpius schreibt, "in Alarm" gesetzt.

(Diftirt; nur Echlugformel und Unterfchrift eigenhandig.)

Der Unfall, der Ihr Haus und also auch uns betroffen*), ward mir von Boisserée aus Paris gemeldet, wodurch ich in das nächste Mitgefühl des Schmerzes versetzt worden. Er schilderte mir lebhast den schrecklichen Uebergang vom Hoffen zum traurigsten Entbehren. Wenn ich meine Gedanken nunmehr zu Ihnen wendete: wie Sie, von glücklicher und froh vollbrachter Reise zurückkehrend, gerade das Unerstreulichste, Zerstörende vernehmen mußten, so gehörte dies zu den traurigen Fällen, die mich, vor dem Jahresschluß, an meinen werthesten betroffen haben.

Unsere, nie genug zu verehrende, Frau Größherzogin hat unversehens im eigenen Zimmer einen Fall gethan, wodurch sie die benden Röhren des rechten Arms, gerade über dem Gelenke zerbrach; das Hauptübel ist glücklich geheilt; aber ein, hartnäckig zu- und abnehmens der Handgeschwulft will sich noch nicht bändigen lassen. Aehnliche llebel an Freunden und Bekannten mußt ich gleichfalls erleben, und Sie werden auch mich bedauern, daß ich, ben einem höchst leidlichen Besinden, meine Geiskesheiterkeit durch solche nahverwandte Schicksale getrübt sehe.

Empfehlen Sie mich Ihrer theuren Gattinn und gedenken mein, in traurigen und frohen Stunden, als eines treulich Theilnehmenden.

Drey Paquete der uns gegönnten Deductionen **) sind wohls behalten angekommen. Meine Sorgfalt für die Jenaische Bibliothek wird durch solche freundschaftliche Benträge höchlich belohnt. Nath Bulpius freut sich daben der zuwachsenden Arbeit und empfiehlt sich zum allerbesten.

Für die, der Rudolstädtschen Sammlung erwiesene Aufmerksamkeit danke schönstens; man soll nicht mude werden dergleichen Dinge auß-

^{*)} Christian Schlosser's Frau, geb. Helene Gontard, war furze Zeit vorher in Paris plöglich gestorben. Bgl. S. Boisseré's Brief an Goethe, Paris 24. November 1820.

^{**)} S. den vorigen Brief.

zubieten; wie ich denn die wunderbarsten Fälle erlebt habe, daß eine Empsehlung nach Osten eine Wirkung nach Westen verursachte, wo gerade dieser Gegenstand gewünsicht und verlangt wurde.

Versichern Sie Ihren guten Bruder meiner aufrichtigsten Theile nahme. Es ist so schmerzlich daß unser guter Wille zu thätigem Beyftand sich in solchen Fällen nur gelähmt sindet. Es ist gerade als wenn man selbst untergegangen wäre.

Ich beschäftige mich eben mit Studien über die ich mich sonst mit ihm zu unterhalten pflegte und dies vergegenwärtigt mir leider nur um so mehr seinen augenblicklichen Zustand.

Ihre liebe Schwester läßt sich lange erwarten. Wenn es ihr am Orte des gegenwärtigen Aufenthalts wohlgeht und wohlgefällt, so wollen wir uns gerne mit der Hoffnung trösten, sie endlich doch noch ben uns zu sehen.

Erlauben Sie, theuerster und gefälligster Freund, daß ich Sie von Zeit zu Zeit*), wie ehemals mit einer kleinen Bestellung belästigen und Ihnen deshalb eine kleine Casse nächstens anweisen darf.

Weimar den 10. Januar 1821.

treulich verbunden

J W v Goethe

47.

(Dittirt; nur Edlugformel und Unteridrift eigenhandig.)

Daß ich nach so langer Zeit Ihnen mein Werthester auch wieder einmal schreibe veranlaßt mich ein angenehmer Umstand. Vor einiger Zeit erhielt ich einen Brief Ihres lieben Bruders, datirt von

^{*)} Mit dieser Wendung "von Zeit zu Zeit" pslegte Goethe in jenen Jahren eine allmälige Einschränkung seiner Korrespondenz einzuleiten. — Die große Lücke bis zum nächsten Briese wird zum Theil ausgesüllt durch die Berichte, welche der Sohn August an Schlösser schickte (s. u.); Goethe selbst war in der Zwischenzieit zweimal sehr schwer krank.

Boulogne, der mir eine junge Virtuosin anmelden sollte. Das Frauenzimmer blieb aus, das freundliche Andenken jedoch traf mich zu einer Zeit, wo ich eben alte Papiere zu mustern beschäftigt war, und mein Vorsatz ben dieser Gelegenheit etwas nach seinen frühern Wünschen zur Seite zu legen, wurde dadurch nur thätiger. Sie erhalten asso nächstens ein an ihn gerichtetes Packet, welches ihm zuzusenden bitte.

Erlauben Sie zugleich ein anderes freundliches Ansuchen. Ich vernehme daß Herr Macco, ein von mir längst gekannter und geschätzter Künstler, den neugriechischen Charon, den sie sich unter der Form eines wilden, flüchtig dahin rauschenden, auf seinem Zuge die abgeschiedenen Seelen fortschleppenden Reuters denken, bildlich vorgestellt habe.

Da mir nun dieses zu besonderm Vergnügen gereicht, so würden Sie mir ja wohl die Gefälligkeit erzeigen, sich bescheidentlich zu erkundigen, ob dieses Bild, welches wahrscheinlich von transportabler Größe ist, mir nicht könnte wohleingepackt, unfrankirt übersendet werden; ich würde es in kurzer Zeit portosren wieder zurück besördern. Ich hätte dadurch das doppelte Vergnügen einen meiner artistischen Wünsche erstüllt zu sehen, sodann auch wieder einmal die Arbeit eines längst geschätzten vorzüglichen Künstlers vor mir zu haben. Verzeihen Sie diese Venühung, wodurch Ihnen vielleicht auch, wenn Sie das Bild besichauen, etwas Angenehmes zu Theil wird. Empschlen Sie nich Ihrer theuren Gattin, und erhalten mir fortwährend ein treusich wohlwollendes Andenken.

Weimar

und so fortan

den 21. May 1824.

J W v Goethe

(Auf der Rudfeite, abermals diftirt:)

Dem herrn Bruder zugedachte Sandschriften:

Schiller

Wieland

Herder

J. P. Richter

Voß

Jung Stilling

Mounier (?)

Meine eigene.

(Diftirt; nur Schlufformel und Unterschrift eigenhandig. Oben darüber von Schlosier's Dand: "Dazu ein kleiner Kupferstich, Goethe's Portrait, mit Dentvers zum 7. November 1825").

Erst nach und nach gelange ich zu dem ruhigen Genuß des vielen Guten, das mir am siebenten November überraschend geworden, und mein verspäteter Dank mag selbst als Zeugniß gelten, wie sehr ich auf vielsache Weise mich erfreut und gerührt gesunden.

So wie der Eindruck des Unglücks durch die Zeit gemildert wird, so bedarf das Glück auch dieses wohlthätigen Einflusses und ich also desselben gar sehr, um nur wieder mir selbst anzugehören. Solchen Tagen sucht man sich im Augenblick möglichst gleichzustellen, fühlt aber erst hinterher, daß eine so ungewöhnliche Anstrengung einen abgespannten Zustand zur Folge haben müsse.

Und so komme ich endlich dazu, auszusprechen, mein Theuerster, wie höchst angenehm mir die Sendung gewesen und welchen schönen Plat sie unter den reichen, mir gewidmeten Gaben in diesen Stunden eingenommen.

Daß eine frühere, wie aus dem Gedicht selbst hervorgeht, extemporirte Freundlichkeit gegen meine ältesten Freunde sich so lange erhalten hat und nach so langer Zeit in einer übereinstimmenden Periode eigentelich erst zur Erscheinung kommt, ist gar merkwürdig und ich habe allerdings sir die geneigte Mittheilung zu danken, welche sich auch hier einer allgemeinen Theilnahme zu erfreuen hatte **).

^{*)} Goethe's fünfzigjähriger Jubeltag; Jahrestag seiner Ankunft in Weimar am 7. November 1775. Der betreffende Dankvers ist der bekannte "Meinen seherlich Bewegten" u. s. w. Goethe ließ ihn als Unterschrift seines Relief-Porträts sacsimiliren und versandte das Blatt in vielen Exemplaren.

^{**)} Bezieht sich auf bas Goethe'iche Gebicht: "Dem Passavant- und Schüblerischen Brantpaare, die Geschwister des Bräutigams zum 25. Juli 1774; Er

Lassen Sie beyliegende Blättchen sich empsohlen senn und erneuern dadurch mein Andenken ben Wohlwollenden und Getreuen; den Passa-vantschen bitte mich vorzüglich zu empsehlen.

Für die Mittheilung der fräftigen zeitgemäßen Lieder danke zum allerschönsten und schließe mit dem transichsten Gruß an die sieben Ihrigen und mit dem Wunsche, noch sange an einem so schönen und reinen Familienverhältnisse Theil nehmen zu können.

Weimar den 12 Decbr. 1825.

treu anhänglich

Goethe

Nota. In Schlosser's Verzeichniß der Goethe'schen Briefe an ihn stehen noch die Tata dreier Briefe angemerkt, welche Briefe selbst sehlen: 1818. 23. Febr. 1825. Zwei autographirte Billets vom 8. Mai. Was aus diesen Briefen und Billets geworden, hat Schlosser nicht bemerkt und ist nicht mehr zu ermitteln.

fliegt hinweg, dich zu umfangen" u. f. w. Diefes Gedicht hatte ein eigenes Schickfal: Schloffer, der es "von dem eigenhändigen Concepte Goethe's" wortlich mit dem Druck übereinstimmend abgeschrieben, hat und zugleich eine Nachschrift bes jungen Dichters unter seinem Gebichte erhalten; fie lautet: "Spat, boch nicht zu spät hoff ich. Grufen Sie Paffav. Und meinem Vater doch auch einige Exemplare dieses Carmens." — Zusat von Schlosser: "Pro Nota. Wirklich war bas Carmen verspätet. Bei ber Sochzeit fonnte tein Gebrauch bavon gemacht werden. Dagegen ward das Originalconcept des Verfassers den Brautleuten bei ihrer goldenen Hochzeit, fünfzig Jahre später, zugestellt. Die Hochzeit war ben 25. Juli 1774, die goldene also den 25. Juli 1824." - Offenbar hat Goethe bas Gedicht und die Nachschrift nicht in Frankfurt geschrieben, sondern von auswärts eingesandt; in jene Sommerzeit 1774 fällt Lavater's Besuch in Frankfurt und Goethe's Reise mit ihm rheinabwärts nach Neuwied und Coblenz; er allein ging noch weiter nach Duffeldorf, wo er am 21. Juli (jalls er sich nicht im Datum des betreffenden Briefes an Betty Jacobi irrt) bei Jacobi's ins leere Haus tam.

(Diftirt; nur Echlugformel und Unterichrift eigenhändig.)

Es war wirklich, theuerster Herr und Freund, ein sehr glücklicher Gedanke: durch einen geschickten Künstler Ihre ernst-heitere Wohnung und die unschäßbare Gegend*) abbilden und vervielsältigen zu lassen; es kann uns nichts Freudigeres und mehr ermunterndes begegnen, als wenn wir, zugleich mit guten und herzlichen Worten, auch ein vorzügliches Lokal erblicken, wo Sie behaglich verweisen, wo Sie an uns denken, von woher Sie Ihre Schreiben an uns richten. Es entsteht daraus eine gewisse Unmittelbarkeit des Zusammensenns welche höchst reizend ist.

Indem ich asso mit Ihnen mich in Ihrer liebenswürdigen Umgebung erfreue, sage, jedoch nur mit dem Wenigsten, daß ich diese gute Jahreszeit über Ihren Wunsch vor Augen haben werde. Zwar sind meine Papiere in guter Ordnung, doch bedarf es warmer Tage und ruhiger Stunden um das allenfalls Gewünschte herauszusinden. Die Aussätze Ihres Herrn Bruders, dessen Andenken uns immer lieb und werth bleiben muß, sind wohlverwahrt, sollen ausgesucht und baldigst gesendet werden.

Daß Sie meinem wahrhaft geehrten Manzoni Ihre Aufmerksamkeit in dem Grade gewidmet, um von seinem vorzüglichen Adelchi eine sinn= und geschmackvolle Nebersetzung zu liesern**), freut mich gar sehr. Die wenigen Stellen die ich in den ersten Augenblicken betrachten können, geben mir eine schöne Einkeitung in das Ganze. Vielleicht sindet Ihr Verleger Gelegenheit ein Exemplar über die Alpen ihm zuzusenden. Wollen Sie daben meiner und meines Verhältnisses zu ihm gedenken, so wird es ihm gewiß erheiternde Augenblicke verschaffen. Es ist leider nichts naturgemäßer, als daß ein so schönes reiches Gemüth nicht in voller Frenheit des Lebens genieße.

^{*)} Stift Reuburg mit Umgebung.

^{**)} Abelgis. Trauerspiel von Alexander Manzoni. Ans dem Jtalienischen von Dr. J. Fr. G. Schlosser. (In zweiter Anflage Heibelberg 1856.)

Mehr sag' ich nicht als nur den Wunsch: daß Sie und Ihre Frau Gemahlin, da Ihnen ein so erwünschter Sommerausenthalt geworden, auch desselben, in aller Zusriedenheit, vollkommen genießen mögen, woben ich mein und der Meinigen zu gedenken nicht vorerst zu bitten habe. Hier schließen aber wäre unrecht, wenn ich nicht vermelbete: daß mein Sohn, mit dem vorzüglich guten und braven Eckermann, nach Italien gegangen ist. Ihre Briese aus Mahland melden wie wohl es ihnen geht.

Mich aber= und abermals zum allerschönsten empsehlend, auch in Heidelberg ben Freunden und Wissenschaftsgenossen meiner zu gedenken wünschend und bittend,

Weimar d. 28. Man

treu angehörig

1830.

J W v Goethe

Die Nadzridzt von Goethe's Cod

erhielt Frau Schloffer durch folgende Zeilen der Frau von Pogwisch, Schwiegermutter des vor dem Vater verstorbenen August von Goethe:

Meine Tochter Ottilie zu sehr von dem sie getrossenen Verlust angegriffen trägt mir auf beste Frau Räthin Ihnen in ihrem Nahmen anzuzeigen, daß ihr verehrter Schwiegervater vorgestern den 22ten gegen 12 Uhr nach einem Stägigen Unwohlsehn sanst u dem äußern Anschein snach schwerzenssen gestorben. Die Krankheit war ansänglich ein Catarh der einige Tage nachher besser schien, jedoch nach zweh Tagen verschlimmerte es sich wieder u nach dem Ausspruch des Arztes war sein Ende ein Schlag u Sticksuß. Zweh Stunden vor seinem Tode hat er mit Ottilien noch die heitersten u scherzhaftesten Gespräche gesührt u überhaupt in den letzten Tagen immer noch die eigenthümslich geistvollen Urtheile über Bücher u Leben ausgesprochen. Es ist mir seid daß ein so trauriges Ereigniß mir Gelegenheit giebt Sie der ausgezeichneten Hochachtung zu versichern mit der ich bin

Weimar den 24^{ten} Merz 1832 Thre

gang ergebene Dienerin

Henriette von Pogwisch geb. Gräfin Hentel.

Goethe's Bild von Kügelgen, 1810.

(Anhang jn G.'s Brief an Schl. vom 24. Jan. 1811.)

Gerhard von Kügelgen war zu Anfang diejes Jahrhunderts ein geschätzter und gesuchter Porträtmaler, in Dresden anfäßig. In den Weimarischen Kreisen war er sehr beliebt und wurde viel beschäftigt. Goethe erwähnt ihn in den Annalen wiederholt. Co 1808: "Um Schluffe des Jahrs besuchte uns der überall willtommene Rügelgen; er malte mein Porträt, und seine Personlichkeit mußte nothwendig auf den gebildet geselligen Kreis die garteste Ginwirfung ausüben." Mit gleicher Anerkennung 1809: "Kügelgen, der gute, im Umgang allen fo werthe Künftler, verweilte mehrere Wochen bei uns; er malte Wielands Porträt und meins nach der Berfon, Berders und Schillers nach der Ueberlieferung. Mensch und Maler waren eins in ihm, und daher werden jene Bilder immer einen doppelten Werth behalten." Diefe vier Porträts malte Rügelgen für feine eigene Sammlung von berühmten Zeitgenoffen; feine Schülerin Karoline Bardua copirte fie für die Fürstin Banline von Lippe = Detmold zum Geschent für ben Grafen Reinhard, Goethe's Freund. Das Goethe=Portrat aus diefer Vierzahl hat später die Kunfthandlung von Artaria und Fontaine in Mailand durch Beg in Rupfer stechen laffen und veröffentlicht.

Kügelgen war ein schöner Mann, brünett, mit schwarzem Haar und seurigen, sehr dunkelbraunen Augen, dem es auch seinerseits in Weimar wohl behagte. Den größten Theil des Winters 1808/9 blieb er dort und schrieb den Seinigen in Dresden zufriedene Briefe. Im Weimar=Album von 1840 giebt Stephan Schüße in dem Aufsaße: "Die Abendgesellschaften der Hofräthin Schopenhauer in Weimar 1806 bis 1830" eine furze charakteristische Notiz über Kügelgen. Der Fremden gedenkend, welche in diesen Gesellschaften vorübergehend erschienen, sagt er: "Kügelgen, der (vom 8. Dezember 1808) mehrere Wochen in Weimar sich aufhielt, um Wieland und Goethe zu malen, bildete in dieser Zeit einen sehr schönen Abschnitt. Die holde Leutseligkeit, die ihn umgab und die zu jeder Duldung bereit schien, erwarb ihm sehr leicht die Zuneigung anderer Menschen, besonders der Frauen. Die Guitarre im Arme, schloß er mit geschiektem Saitenspiel ganz vorzügslich dem schönen Geschlechte sich an Seine Vilder gesielen sast allgemein durch ihr lebhastes (etwas buntes) Kolorit und durch den Ausdruck weit geöffneter strahlender Augen, wodurch er sie zu idealissiren strebte."

Die Art seiner Porträts ist mit diesen Worten gut bezeichnet; für das Schlosser'sche Goethebild sind sie zutressend. Die dieser Schrist beigegebene Photographie giebt die strahlenden Augen vortresslich wieder; die Farbenpracht des Ministerkleides erscheint gemildert.

Der Rahmen, geschnitzt und vergoldet, ist für das Bild eigens in Dresden angesertigt. Mit erhabener Schrift steht auf den vier Kändern, in arabessenartiger Verzierung, unten GOETHE, oben SCHLOSSER, links KUIGELGEN, rechts MDCCCX. Kügelgen selbst sand den Rahmen der Beachtung werth; am 10. Januar 1812 schrieb er aus Dresden an Friedrich Frommann in Jena: "Von Goethe habe ich in diesen Tagen einen Brief gehabt, worin er mit vieler Zusriedenheit über das ihm geschickte Bild und den Rahmen spricht. Sollten Sie es noch nicht gesehen haben, so will ich Sie noch besonders auf den Rahmen ausmerksam machen. Lassen Sie ihn ungesehen doch nicht nach Franksurt gehen."

Das Bild in diesem Rahmen ist auf Stift Neuburg im Bibliothet= Saale.

Der lebensfrohe, weltmännische Kügelgen hatte ein trübes Aller, und sein Ende gar war tragisch. Ende 1815 verlor er sein in russischen Papieren angelegtes Bermögen und seine Kunst mußte wieder nach Brod gehen; er wurde schwermüthig und gerieth ganz in eine stark tatholisirende Richtung von (wenig ersreulichen) Heiligenbildern. Im März 1820 wurde er auf einem Spaziergange zwischen Dresden und Loschwitz von einem Raubmörder ermordet. Sein Sohn Wilhelm, der den lang ausbleibenden Bater suchen ging, fand ihn in seinem Blute todt; es ist ergreisend zu lesen, wie er die Angst des Suchens, das Entsehen des Findens schildert. Noch 1822 gedenkt Zelter in

einem Brief an Goethe der Mordthat mit Schandern: "An der Stelle bin ich vorbeigefahren, wo die entsetzliche That geschehen ist; fast in der Vorstadt, wo überall Leben ist. Ein insamer Dieb ermordet einen stillen, sleißigen, geliebten Mann, um wenige Groschen zu stehlen — — es ist unmöglich, aber es ist wahr."

Jener Sohn, Wilhelm von Kügelgen, ift der Verfasser der vor wenigen Jahren erschienenen, heiter plaudernden "Jugenderinnerungen eines alten Mannes", in denen er natürlich viel von seinem Vater und einiges von Goethe erzählt, den er 1815 bei seinen Eltern in Dresden sah. Auch er hat sich als Maler versucht. Er starb 1867 als Kammerherr in Ballenstädt.

lleber Kügelgen den Bater vgl. auch: "Das Leben Gerhard's v. K., erzählt von Fr. Chr. Aug. Haffe, mit dem Bildniß des Künstlers, Leipzig, 1824."

Goethe an seine Mutter und an Rath Schlosser's Eltern.



Goethe an seine Mutter, Rom 1786.

Eine Perle des Schlosser'schen Nachlasses! Der einzige Brief Goethe's aus Italien an seine Mutter, der sich erhalten hat. Ein halber Bogen, in zwei Quartblätter gebrochen. Die Adresse lautet:

(oben links: di Roma)

A Madame Madame Goethe Conseillere

a

fr.

Francfort sur le Mein

Die Worte di Roma sind von andrer Handschrift und mit andrer Dinte. Alles andre eigenhändig wie der Brief selbst. Kein Post= stempel. Das Siegel sorgfältig ausgeschnitten, wie zum Ausbewahren.

Rom d. 4 Nov. 86.

Vor allem andern muß ich Ihnen sagen liebe Mutter daß ich glücklich und gesund hier angelangt bin. Meine Reise die ich ganz im Stillen unternahm hat mir viel Freude gemacht. Ich bin durch Bapern, Tyrol über Verona, Vicenz, Padua, Venedig, Ferrara, Voslogna, und Florenz hier hergekommen, ganz allein und unbekannt, auch hier observire ich eine Art Inkognito.

Wie wohl mir's ist daß sich soviele Träume und Wünsche meines Lebens auflösen, daß ich nun die Gegenstände, in der Natur sehe die ich von Jugend auf in Kupfer sah, und von denen ich den Vater so oft erzählen hörte, kann ich Ihnen nicht ausdrücken.

Alle diese Dinge seh ich freylich ein wenig späte, doch mit desto mehr Nuten und viel in kurzer Zeit.

Wie lang ich bleibe weiß ich noch nicht, es wird darauf anstommen wie es zu Hause aussieht. Auf alle Fälle geh ich über die Schweitz zurück und besuche Sie. Da wollen wir uns was rechts zu Gute thun, doch das bleibt alles unter uns.

Heute hab ich nicht Zeit viel zu sagen, nur wollt ich daß Sie schnnell die Freude mit mir theilten. Ich werde als ein neuer Mensch zurücksommen u mir u meinen Freunden zu größerer Freude leben.

Innliegenden Brief schiden Sie an die Bethmänner ohne daß diese eben erfahren daß der Brief durch Sie gegangen ist. Die Beth=männer haben mir ohne es selbst zu wissen unter einem fremden Nahmen Credit gemacht.

Schreiben Sie mir bald und viel wie es Ihnen geht und sonst was Neues, in der Fremde ist alles von Freunden und Lieben intersessant.

Auch wann dieser Brief ankommt damit ich mich danach richten kann. Leben Sie wohl und lieben mich

(13

Das Antwortschreiben der Mutter (vom 17. November 1786) auf diesen Brief hatte das Schicksal, der österreichischen Geheimpolizei in die Hände zu fallen, nachdem Goethe selbst es empfangen hatte; es wurde erst 1868 bekannt, in der Schrift Seb. Brunner's: "Die theoslogische Dienerschaft am Hofe Joseph II., geheime Correspondenzen und Enthüllungen" (wo S. 157 ff. das Nähere); daraus bei Keil: "Fran Rath", S. 254. Bon dem Frendenschrei der Mutter, als sie ihren Wolfgang in Kom weiß, kann ich mich nicht enthalten, hier einiges beizusügen; das liest man immer gern: "Judiliren hätte ich vor Frende mögen, daß der Wunsch, der von Jugend auf in Deiner

Seele lag, nun in Erfüllung gegangen ist. Ginen Menschen wie Du bist, mit Deinen Kenntnissen, mit Deinem großen Blick vor Alles was gut, groß und schön ist, der so ein Ablerauge hat, muß so eine Reiße auf sein ganzes übriges Leben vergnügt und glücklich machen, und nicht allein Dich, sondern alle die das Glück haben in Deinem Wirtungstreiß zu leben. Ewig werden mir die Worte der seligen Klettenbergern im Gedächtniß bleiben: "wenn Dein Wolfgang nach Maintz reiset, bringt er mehr Kenntniße mit als andere, die von Paris oder London zurücktonmen." — Ein wahres Entzücken, dieser Stolz der Mutter auf den Sohn!

Goethe an Rath Schlosser's Eltern.

Goethe an Hier. Peter Schlosser. (1774.)

(Gin Quarthogen, nur die erfte Seite beschrieben, eigenhändig. — Unten von Rath Schloffer's Sand : An meinen fel. Bater.)

Dank lieber H. Bruder für die Poematia*), die Lepores derjelben haben mich mehr als iemals vergnügt, und mein Vater ob er gleich Ihre Stärke in der lateinischen Poesie kannte, verwunderte sich doch höchlich über Ihre Stärke in Liebeswerken. Hier schiek ich die Supplick sür Arnsteinen die ich mit nüchternem Magen so eben diktirt habe, sehn Sie so gütig und schreiben ihre Anmerk- und Verbesserungen darneben, erinnern mich was ich etwa vergessen habe, denn der Wirbel kräuselt mir schon ben frühem Morgen das Köpfgen. Allein ich möchts gern nach Tisch wieder haben! Sie sind doch so gütig. Dafür banne Ihnen auch der Deus Lucius die zwen schwarzen Aß diesen ganzen Abend in die Hände. Abien. Si quid novi, melden Sie mirs. Alle

^{*)} Die in der Einleitung erwähnten, mit der Jahresziffer 1775 gedruckten lateinischen Gedichte H. B. Schlossers.

Welt bedauert den armen Deinet*), daß Sie ihn so an ihren poetischen Triumpf Wagen angeschmiedet haben, und er nun nolens volens zur Ewigkeit hinten drein trotten muß. D 26 Dez. 1774.

G.

^{*)} Deinet, Buchhändler und Verleger ber Frankfurter Gelehrten Anzeigen, bes Organs der jungen Schriftstellerwelt.

Goethe an Hier. Peter Schlosser's Wittwe. (1814.)

(Diftirt; nur das lette Alinea von * ab und die Unterschrift eigenhändig. — Unten von Rath Schloffer's Hand: An meine fel. Mutter.)

Die löbliche alte Gewohnheit sich beim Jahreswechsel Gönnern und Freunden zu empfehlen, wird zwar in der neuen Zeit weniger beobachtet, ich kann aber doch niemals unterlassen, in diesen Tagen die Schuldposten des vergangenen Jahres zu recapituliren, und, wenn ich sie nicht abtragen kann, mich wenigstens dazu zu bekennen, und um Stundung zu bitten.

In einem solchen Fall bin ich mit Ihnen, verehrte Frau, und ich habe nur bisher etwas zu sagen gezaudert, weil ich so viel zu sagen hatte, und auch jeho ist es mir einigermaßen peinlich, gewisse Saiten zu bezühren. Und so muß ich denn vor allem bekennen, daß ich Frankfurth seit einigen Jahren sürchtete und vermied, weil ich meine Mutter daselbst vermissen würde, ohne welche ich mir diese Stadt niemals gedacht hatte.

Wie sehr bin ich Ihnen also, verehrte Frau, den aufrichtigsten Dank schuldig, da Sie mir in Ihrem Hause, an Ihrer Vorsorge, Thätigkeit und Langmuth, nicht sowohl im Vild dasjenige gaben, was ich verlohren hatte, sondern es meinem Gefühl vollkommen ersetzten. Sie haben mich dadurch in meiner Geburtsstadt wieder eingeführt und gegründet, und ich sehe mit froher Hossung einem wiederholten Aufenthalt daselbst entgegen, wo ich, ohne Sorge über die Beschwerde, die ich meinen Freunden verursache, ihres Umgangs und ihrer theilenehmenden Förderung genießen dürfte.

Nach diesem aufrichtigen Bekenntniß werden Sie mir gewiß verzeihen, wenn ich mehreres nicht erwähne; sondern mir mit der Hoffnung schmeichle, daß ich im nächsten Jahre Gelegenheit sinden werde, Denenselben irgend etwas Angenehmes, für so vieles Gutes, dankbar erwiedern zu können.

* Berzeihen Sie die fremde Hand, sie liest sich besser als meine, und drückt doch vollkommen die Gesinnungen aus mit welchen mich augelegentlichst empfehle.

Weimar den 30ten Dechr

Goethe.

1814.

Goethe's Eltern an Rath Schlosser's Vater.

1. Rath Goethe an H. P. Schlosser. (1776.)

(Gin Quartbogen. Dben von Rath Schloffer's Sand: an meinen fel. Bater von Goethe dem Bater.)

Mein Sohn verlangte in seinem letten Schreiben aus Beimar, einige Nachricht von dem ehemaligen hiefigen Syndico Joh. Fichart, mit eingehängter an Ew. Wohlg, gestellten Bitte, daß Sie auch die etwaige Collectanea diesen Monat gütigst mittheilen mögten, wovon 1 paar der schönsten Abtricke zu Diensten ftünden. Man ift willens ihn dem I. Mercur vorzusezen, wie es schon mit zwen andern be= rühmten Männern dem Sebast. Brand und Ulrich. v. Hutten geschehen. Ich finde in des Lers. Chr. 1m Th. p. 260 die Umstände unter welchen von ihme die Solm. LandsOrd. u hiefige Reformation gefertigt worden, beschrieben. Allein es fragt sich: ob man nicht irgend= wo ein mehreres von sen Leben antreffen solte, und es ist kein [3weifel?] daß Ew. Wohlg, nicht diesem Desiderio genüge leisten solten. Sonft ift auch bekandt, daß er 1512 geb. u 1582 gestorben folgt. 69 Jahr alt geworden. Es sind in glich sunleserlich; ob: im Gleichen?] 7 Rupferstiche von ihm vorhanden, von denen eines muthmaslich, der gegenwärtige Abtruck durch Krausen gezeichnet und v. Lips gestochen worden, welches, wenn Sie ein und das andere besizen, leicht zu conferir wäre.

Ich bin auserdem mit vollständiger Hochachtung

Ew Wohlab

*) ? D. 19. Apr. 1776

gehorsmstr Diener u wahrer Freund

T. H Dri Schlosser Wohlgeb.

2. Fran Rath an H. P. Schlosser.

(Salber Alein-Ottav-Briefbogen. Ohne Abreffe. Zujat von Rath Schloffers Sand : An meinen fel. Bater.)

Den 4ten Novembr

1781

Lieber Herr Sohn! Diß ist in meinem Leben die erste Bitte, die ich mir die Freiheht nehme an Ihnen zu thun — Ich bin von Ihrer Freundschaft zu sehr überzeugt als daß ich eine abschlägige Antwort befürchten solte. Herr Rooßmann komt biß Dinstag um künftige Ostermeße hir halten zu dürsen ben Einem Hochedlen Rath ein — Also, Lieber Herr Sohn! Ihr ja Wort — dieses ist, worum Ihnen recht sehr ersucht

Thre wahre Freundin Goethe

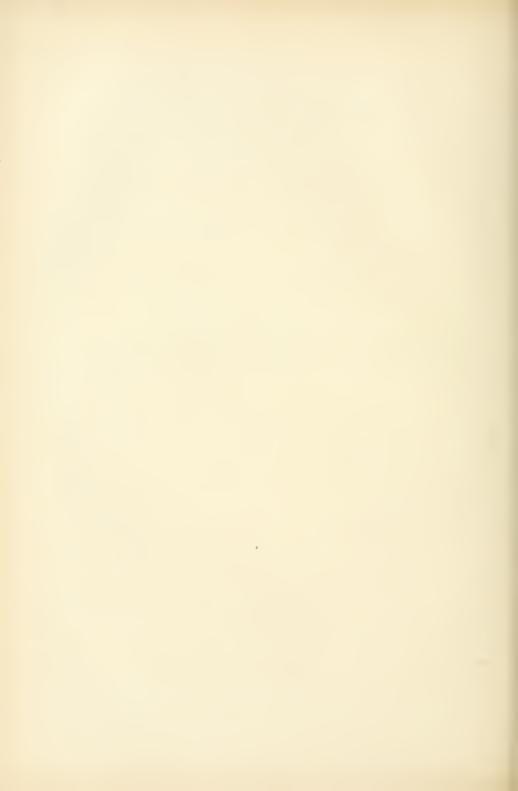
Bei diesem Briefe liegt in der Schlosser'schen Goethe=Sammlung ein kleiner Zettel in Umschlag, beide von der Hand der Frau Rath geschrieben

^{*)} Der Ort ift unleserlich, durchstrichen; ursprünglich scheint ein mit einem W beginnender Namen geschrieben zu sein, so vielleicht, daß dem alten Rath Weimar in der Feder lag; dann zwei längere Buchstaben hindurchgezogen, die ein Ff (Franksurt) sein können. Zweisellos ift der Brief in Franksurt geschrieben.

und als autograph ausdrücklich durch Schlosser beglaubigt. Nur wenige Zeilen, aber charakteristisch, wie alles was sie schreibt, und zwar dieß=mal charakteristisch in der Richtung ihres Wesens, welche — anderer Zeugnisse zu geschweigen — Goethe in einem Briese an Zelter (9. Jan. 1824) so schön bezeichnet; er nennt da seine Mutter eine Frau, "die in alttestamentarischer Gottessucht ein küchtiges Leben voll Zuversicht auf den unwandelbaren Volks= und Familiengott zubrachte." Auf dem Umschlag schreibt Frau Rath: "Wechsel Briese von Gott! der nicht verläßt, die, so auf Ihn vertrauen", und das einliegende Zettel= chen von ihrer Hand lautet:

Ich will dich mehren, und nicht mindern Herrlich machen, und nicht kleinern Da sollst Du ersahren daß ich der Herr Bin an dem nicht zu schanden werden Die auf mich harren.

August von Goethe (Sohn) an Rath Schlosser.



(Ohne Datum, von Schloffer beigefügt: empf. 13 } März 1812. Der Gingang des Briefes ift hier weggelassen; er betrifft nur des Briefichreibers Unstellung bei der herzogl. weimar'ichen Kammer.)

Werther Herr Stadtgerichtsrath.

... Doch jett bester Freund von einer mir sehr wichtigen Un= gelegenheit. Sie wissen am besten wie unser Großbaterl. Bermögen in Frankfurt durch mancherlei Zufälle beträchtlich geschmolzen war als es mein Vater überkam. Diesen Rest, welcher durch Ihre gütige Vorsorge und Bemühung bor manchem Verluste bewahrt worden, wünschten wir jedoch uns näher zu bringen, wenn wir nicht durch die beträchtlichen Abzugsgelder davon zurückgeschreckt würden. Bater kann sich nach seiner Denkweise mit Geschäften dieser Art weniger abgeben, doch halte ich es für meine Schuldigkeit uns das wenige soviel als möglich zu erhalten. Da nun Se. Hoheit der Herr Großherzog [Dalberg] von jeher viel Enade und Wohl= wollen gegen meinen Vater gehegt, so wäre es wohl am ge= rathensten sich an Se. Hoheit wegen eines Abzug-Geldererlasses felbst zu wenden; und sollte es vielleicht den günstigen Ausgang der Sache er= leichtern, wenn ich selbst in dieser Angelegenheit nach Aschaffenburg und Frankfurth tame, so wurde dieses jett, da aus unserer Gegend viele Meggelegenheiten nach Frankfurth geben, fehr leicht ins Werk zu feten senn. Auch wünschten wir noch zu wissen an wen wir uns wohl noch in Frankfurth zu wenden hätten, damit auch von daher wegen unserer Angelegenheit keine ungünstige Berichte bei Sr. Hoheit einliefen, welches wohl jett um so weniger zu befürchten steht, da mein Bater in seiner Lebensbeschreibung seiner Vaterstadt ein bleibendes Denkmal gesetzt und also wohl auf ein Vergeltungsrecht hoffen dürfte.

lleber diese Dinge wünschte ich je eher je lieber ihr Sentiment zu hören, besonders da Ostern dieses Jahr sehr bald fällt, und ich wenn Sie es für rathsam halten wohl in der Festwoche nach Frankfurth kommen würde. u. s. w. [Unter den Brief hat Schl. einige Ziffern geschrieben, welche sich auf den Bestand des Goethe'schen Vermögens beziehen:

(3200 f. ds Ochsiche ? verpfändet.) (20000 f. Norm. Angabe)]

2.

(Papier mit Trauerrand. - Diffirt, nur Schlufformel und Unterschrift eigenhändig.)

Wenn ich Ihnen, verehrte Freunde, das Absterben meiner lieben Mutter vermelde, so ist es schon hinreichend, Ihnen den Zustand zu vergegenwärtigen, in welchem wir uns befinden. Mein Bater sucht durch fortgesetzte Thätigkeit sich aufrecht zu erhalten und mich belebt der Gedanke, in häußlichen und geselligen Verhältnissen ihm nühlich und angenehm zu sehn. Schenken Sie uns fortgesetzt Ihre Theilnahme, welche wohlthätiger sehn wird als je.

Weimar d. 10. Juny 1816.

Der Ihrige

3 21 von Goethe

3.

(Eigenhändig, vom 31. Dezember 1820, bezieht fich auf den Tod von Chriftian Schloffer's Frau, + 4. November ju Paris.)

Berehrter Freund,

Daß ich seit Ihrem ersten Schreiben vom 11. Nov. d. J., welches ums die unerwartete doppelt schmerzliche Familientraner anzeigte, bis

jetzt schwieg, lag darin daß ich mich selbst von dieser Nachricht nicht erholen konnte, und daß alles wie ein böser Traum von dem ich immer zu erwachen hoffte auf meiner Seele lag; denn wie war der llebergang von dem frohen Zusammensenn und der herzlichen Trennung, zu dieser Nachricht zu erwarten? Wahrlich jeder Mensch braucht Zeit sich von solchem Schlag zu erholen und sieht daben ängstlich in die Zukunft ob nicht auch ihm schon ein hartes Loos bereitet sen.

Meine Frau und der gute Vater nehmen den innigsten Theil u. f. w.

4.

(Scheint biftirt; Schlugformel und Unterschrift eigenhändig.)

Berehrter Freund!

Wir haben in der letzten Zeit sehr traurige und beunruhigende Tage verlebt; mein armer Vater wurde am 17. d. M. plötslich von einer Entzündung des Herzbeutels und wahrscheinlich auch eines Theils des Herzens wozu sich noch eine Entzündung der Pleura gesellte überfallen, welche ihn im Verlauf der Woche an den Rand des Grabes stellte; glücklicherweise traten am 9^{tn} Tage als am 24ⁿ die von den Nerzten ersehnten Krisen ein und in diesem Augenblicke scheint die Gesahr vorüber zu sehn. Wir hofsen daß die starke und gute Natur des Vaters, welche ihn in seinem hohen Alter diese bedeutende Krantsheit überstehen lies, auch die etwanigen Folgen überwinden helsen wird. Diese Zeilen sende zu Ihrer Veruhigung mit der Vitte Verwandte und Freunde hierdon in Kenntniß zu sehen.

Weimar d. 26 Febr. 1823.

treu ergeben

J 21 von Goethe

5.

(Eigenhändig.)

Verehrtefter Freund

Mit wahrer Freude kann ich abermals die Feder ergreifen um Ihnen das fernere Fortschreiten der Besserung des Gesundheitszustandes des Vaters zu melden, wozu mich besonders Ihr lieber theilnehmender Frese, Goethe-Vriese. Brief auffordert. Der ganze Zustand der vergangenen vier Wochen liegt wie ein böser Traum hinter mir, da die Wirklichkeit jett so erstreulich ist. Die Kräste des Vaters nehmen zusehends zu und vorgestern haben wir zuerst wieder mit ihm an einem Tisch gegessen, er ist geistig heiter und start und denkt schon wieder an Kunst und Alterthum n. Morphologie. Alle beängstigende Zeichen von etwanigen Nachwehen sind verschwunden, und so schreiten wir an der Hand der Hossung dem herannahenden gewiß heilbringenden Frühling entgegen.

Ich bitte abermals diese Zeilen theilnehmenden Verwandten und Freunden mitzutheilen und mich Ihrer verehrten Gemahlin bestens zu empsehlen, auch trägt mir der Vater die herzlichsten Grüße auf, Ottilie wird nächstens selbst schreiben, die Kinder sind wohl und munter.

Weimar d. 14 n März 1823.

Treu ergeben

3 21 von Goethe. *)

Reicht mir, rust er, vom heilenden Trank aus Böhmens Gesilben, Athmet dann tieser und trinkt — und die Genesung ist da. Aber wir opsern den dustenden Hahn dem Asklepios, sordernd Nicht von der Elbe den Trank, sondern vom sonnigen Rhein.

Dazu ein Billet von Reinhard "An den Herrn Rath Schloffer" ohne Datum, aber "empf. 6. März 1823 F. Schl.":

Ein Hahn wird dem Aestulap geopsert für Goethens Genesung. Die Gingelabenen sind sieben, die heilige Zahl. Gingelaben wird

5. Rath Schloffer

für Sonntag b. 9ten März um 4 Uhr

Reinhard.

^{*)} Die schwere, sast tödtliche Krankheit Goethe's, von der die beiden vorstehenden Briese handeln, setzte damals alle Goethe'schen Freundeskreise in Schrecken und Furcht, alle Brieswechsel hallen davon wieder. Die Aufregung war allgemein. Zelter in Berlin wurde von Fragern überlausen; als am 19. März das erste eigenhändige G. auf dem Weimar'schen Gouvert (mit der bloßen Chiffre frankirte Excellenz Goethe) bei ihm eintraß, schnitt er es mit dem Siegel aus und hestete es außen an seine Thür, um die Fragenden rascher zu benachrichtigen. Die Franksurter Freunde theilten Sorge und Freude des Hauses. Bei der Genesung schwang sich Reinhard der Tiplomat, Goethe's alter Freund, zu Disticken auf, die in Schlosser's Sammlung erhalten sind: "Wahrlich er kömmt von den Schatten zurück"; als Charon den Tichter in der Unterwelt erblickt, rust er verwundert auß: wer ist der? ein zweiter Orphens, der die Unterwelt entvölkern wird? und Charon selbst sprengt dem Nahenden entgegen "heilenden Lethe"; da ermannt sich des Kranken Geist:

6.

Theuerster Freund.

Leider haben wir von der Mitte des vorigen Monats wieder traurige Tage in Hinsicht auf des Baters Gesundheit verlebt, und da der Bater so wohl aus Marienbad wieder gekommen war und wir die iconften Hoffnungen für diesen Winter hegten, jo war das eintretende Nebelbefinden um desto unerwarteter. Gine Erfältung war die Urfache. nach welcher sich ein Chatarr einstellte, der immer heftiger wurde und zulett das Liegen im Bett unmöglich machte; fo mußte der Bater wieder über 14 Tage die Nächte sitzend zubringen welches ihn immer mehr ermattete; es traten nun auch Schmerzen in den Nieren ein und ein frampfhafter Suften erhöhte die Schmerzen und machte ben Auftand bedenklich. Leider lag auch in der ersten Zeit der Krankheit der Arzt meines Baters an einer Augenentzündung nieder und konnte daher den Bater nicht besuchen. Jest ist alles wieder auf dem Weg der Besserung. ber Chatarr und Suften find völlig beseitigt, und der Bater ichläft seit mehreren Nächten wieder liegend in seinem Bette wodurch die Kräfte sehr zugenommen haben, auch nimmt er schon wieder Theil an allem, nur ift noch ein Schmerz in der rechten Seite der ihn belästigt welchen die Aerzte aber durch angeordnete Bader zu beseitigen hoffen.

Soviel für dießmal mit umgehender Post. Grafen Reinhard sowie dessen Angehörigen bitte mich zu empfehlen sowie Geheimerath Willmer.

Ihrer verehrten Frau empfehlen wir uns alle bestens und herzlichst. Baldigst ein mehreres von Ihrem

tren ergebenen Freunde

Weimar den 3th...
Nov. 1823.

J U von Goethe.

[Nach Poststempel und Schlosser's Empsangs-Vermert muß der 3. Dezember gemeint sein. Bgl. auch den Bericht, den Zelter, damals selbst in Weimar answesend, über diese Krantseit giebt (Briesw. 3, S. 379 flg.); es war die Krantsheit, welche der Marienbader Leidenschaft solgte.]

7.

(Ginem Briefe bom 14. Oftober 1824 fei nur folgendes entnommen :)

Der Vater besindet sich sehr wohl obgleich er alles Zuredens ohngeachtet diesen Sommer fein Bad besucht hat; sein Körper ist start und gesund und seine geistige Thätigkeit lebhafter und productiver als seit langer Zeit, er grüßt Sie und die Ihrigen freundlichst

Weimar d. 14th October. Tag der Schlacht von Jena für ums ein merkwürdiger Tag.

8.

Theurer Freund.

Ob wir gleich schon seit längerer Zeit Nachricht von dem bedentslichen Gesundheitszustande Ihres verewigten Bruders hatten, so hofften wir doch daß das schöne Alima Italiens einen günstigen Eindruck auf dieselbe äußern würde; desto unerwarteter kam uns daher die erschütternde Nachricht seines in jeder Hinsicht zu frühen Hinschedens.

Tief empfinden wir mit Ihnen diesen Schlag des Schicksals, und wenn mein Vater im Augenblick nicht selbst schreibt, so entschuldigen Sie ihn. Es ist schwer in einem so hohen Alter sich gleich von solchen uns so nahe angehenden Unglücke zu erholen, schwerer noch sich darüber auszusprechen; er trägt mir daher auf seine herzlichste Theilnahme auszusprechen und hofft bald selbst im Stande zu senn solches thun zu können.

Im Ganzen befindet sich mein Vater wohl in seinem 80 ! Jahre, arbeitet sleißig ist heiter und an allen theilnehmend

Weimar am 10^{ten} April 1829.

Kanzler von Müller an Rath Schlosser.
(Uuszüge.)



Weimar 21 3an. 1824

Wenn ich so spät den Dank für die schöne Zeichnung ausspreche, die Ew Wohlgeboren uns von Goethe's Hauß zu Franksurt verehrten*), so ist blos der Wunsch daran Schuld, Ihnen zugleich die Abdrücke dieser Zeichnung übermachen zu können, welche ich erst gestern ershalten habe.

Mit der Orginal Zeichnung ist ganz nach Ihrem Wunsche versfahren worden und Goethe widmet Ihnen um so herzlichern Dank dasfür, als er die zierliche und nette Ausführung des Zeichners nicht genug loben konnte.

Mit seiner Gesundheit geht es immersort vortrefflich und gewiß theilen Sie unfre Freude darüber von ganzem Herzen.

2.

Weimar, 24 Oct. 1825.

Euer Wohlgeboren

halte ich anzuzeigen mich verpflichtet, daß wir hier am 7. Nov. d. J. Goethe's zwensaches Jubiläum seyern.

Denn nicht nur sind es an diesem Tage 50 Jahre, daß Goethe zuerst hierher gekommen, wie ich aus einem Wieland'schen Originalsbriefe an Jacobi d. d. 10. Nov. 1775., welchen ich aus des letztern

^{*)} Randbemerkung von Schloffer: Zeichnung bes Goethe'schen Hauses auf dem großen Hirschgraben zu Franksurt, die ich fertigen ließ und sandte.

Nachlaß an mich zu bringen so glücklich war, nachgewiesen habe; sonbern es hat auch des Großherzogs Königl. Hoheit auf meinen ehrerbietigsten dessallsigen Vortrag gnädigst zu genehmigen geruht, daß Goethe's Dienstjubiläum, welches eigentlich erst am 11. Juni 1826 einträte, gleich am 7. Nov. d. J. mitgesehert werde (dies inchoatus pro completo), "damit Er darin einen besondern Beweiß fürstlicher Huld ersennen möge, die, wie er selbst durch Verdienst und Treue sich vor allen andern Dienern ausgezeichnet, nun auch annehmen wolle, daß Er nicht erst mit Abschwörung eines körperlichen Eides, sondern schol und Ruhm zu wirken und zu schafsen begonnen."

Zu so schöner Doppelseyer also lassen Sie mich Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin aufs dringendste u. herzlichste einladen, und gewiß darf ich annehmen, daß nur die allerwichtigsten Hindernisse Sie abhalten könnten, Ihrem theuren Großoheim*) durch Ihre Erscheinung das schönste Angebinde der Pietät, uns allen aber große Freude zu machen. Ich hoffe aber daß solche Hindernisse nicht einstreten, oder doch sich beseitigen lassen möchten.

Goethe weiß noch nichts von unserm Vorhaben, aber mit seinen Kindern ist alles besprochen u. sie vereinigen ihre Vitten u. Einladungen mit den meinigen. Nicolovius jun., der schon vor 3 Wochen nach Berlin zurück sollte, ist von seinem Vater eigends angewiesen worden, dis zum 7. Nov. hier zu bleiben. Die Festlichseiten werden mannigfaltig, so würdig des Geseyerten als möglich, aber so eingerichtet sehn, daß Goethe's Individualität u. Zurückgezogenheit dabei auf alle Weise beachtet und geschont werde. Im Theater wird seine Isigenie, neu einstudiret, gegeben.

(Um Rande :)

Wir haben aus Algier einen sehr merkwürdigen Brief von Goethe's beiden Eltern d. d. 12 Juli 1776 an Schönborn aufgetrieben, der über Goethe's hiesigen ersten Aufenthalt u. Diensteintritt sehr viel Merkwürdiges enthält. Dieser Brief wird fenerlich in der Großherzl. Bibliothek niedergelegt werden**).

^{*)} Ein unbegreiflicher Jrrthum Müller's.

^{**)} Seitbem vielfach gebruckt.

5.

Weimar, 14. Nov. 1825.

... Je schöner und glücklicher unser Fest abgelausen, um so schmerzlicher beklagen wir alle — beklagen Goethe's und ich insbesondere, daß es Ihnen unmöglich gewesen, dasselbe mit Ihrer und Ihrer Fr. Gemahlin Gegenwart zu verschönen.

(lleberschickt die gedruckte Festbeschreibung.)

Goethe ist G. s. D. sehr wohl u. munter u. hat die Anstrengung des Tages glücklich überstanden. Erst 3 Tage zuvor ersuhr Er vom Großherzog selbst, daß sein Jubelsest nahe und geschert werden solle.

Die Huld des Großherzogs und Seiner erhabenen Gemahlin war überschwenglich, u. so wurde mir es leicht, die größte aller Gaben, die je ein Dichter und Staatsdiener empfangen hat, in tiefster Stille vorzubereiten und das ganze Fest zu ordnen und zu vollführen.

4.

(Dankt für die "schönen und interessanten griechischen Lieder", welche Schlosser ans dem Neugriechischen übersetzt hatte).

"Goethe hat auf die faurielsche Sammlung stets großen Werth gelegt und so freut ihn Ihre so gelungene llebersetzung doppelt. Auch das merkwürdige Hochzeitsgedicht von 1774 hat Ihm großen Spaß gemacht; er hat es mir copiren lassen u. wird Ihnen ehestens selbst danken. Leider kommt er wegen der entsetzlich vielen Geschäfte die ihm seine Herausgabe s. sämmtlichen Werke zuzieht, nur selten aus Briefsschreiben."

5.

1826.

(Nebersendet die Goethesche Jubelmedaille in Bronze.)

Aus dem Goetheschen Hause kann ich allseitig das Beste melden, auch von Gräsin Julie, die jetzt Goethen mahlt, nachdem wir sein lebensgroßes Bild, von Kolbe in Düsseldorf, nach Berlin für die Kunstadademie bestimmt, hier einige Tage lang zu besitzen die Freude hatten. Es stellt den Moment seines Abschieds aus Italien, am Meerbusen Neapels dar, es ist tresslich gemahlt u. sehr gut getrossen.

Goethe zeichnet, dichterisch schaffend, eben die Worte:

"Nicht vorben, es muß erst frommen"

(aus dem Festgedicht an die Kaiserin Mutter vom Jahre 1818)

in seine offne Schreibtafel ein. Auch hat Herr Selver*) aus Braunschweig ihn für das dortige Museum gar herrlich auf eine Porcellain= Base gemahlt.

(Um Rande;)

Des edlen Grillparzers aus Wien Besuch hat dieser Tage Goethen sehr erfreut.

6.

Weimar 4. Juni 32.

(Schlosser hatte aus Goethe's Nachlaß einiges zurückzuerhalten gewünscht.)

Obgleich unser verewigter Goethe höchst sustematisch in Aufbewahrung seiner Papiere zu Werke gieng, so ist doch die Masse derselben so unbeschreiblich groß und in den letzten Jahren so manches nicht an den rechten Ort reponirt worden, daß das Aufsuchen von Einzelheiten, die nicht in besonders geheftete Fascikel gebracht wurden,

^{*)} Sebberg.

äußerst mühsam u. zeitraubend ist . . . Das Repertorium bezeichnet allerdings ein Acten-Fascikel über das Frankfurter Bürgerrecht, aber vorgefunden habe ich es noch nicht . . . Ihr Vorhaben, die wahren geschichtlichen Hergänge in dieser famosen Sache, die Sie mir einst mündlich mitzutheilen die Güte hatten, zusammenzustellen, ist höchst ehrenwerth und tröstlich. Doppelt werde ich mich also beeifern, Ihnen dabei die nöthigen Documente von hier zu verschaffen.

7.

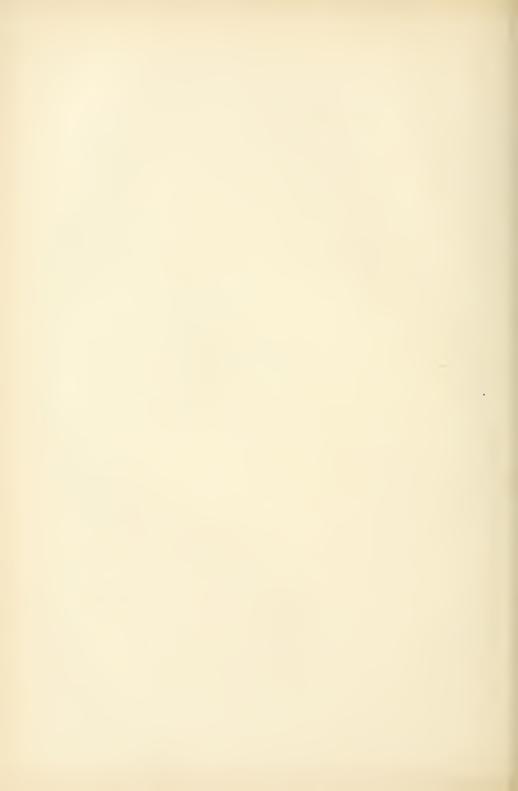
Weimar 8. Jan. 33.

Seit Ew. Wohlg. gütiger Zuschrift vom 2. Nov. v. J. habe ich von Woche zu Woche gehofft, Ihnen aus Goethe's Papieren etwas erwünschtes auffinden und zusenden zu können, allein die anliegenden, auf die Franksurter Vermögens= und Bürgerrechts=Ungelegenheit bezügl. Briefe sind die ganze, nicht sehr genügende Ausbeute gewesen.

Der größere Auffat von Ihnen über die Aufgebung des Bürgerrechts, dessen Sie früher gegen mich erwähnten, hat sich nicht gefunden.



Goethe=Reliquien.



Goethe'sche Gedichte sind auffallend wenig in Schlosser's Sammlung; das Wenige sinde hier eine Stelle. — Die Urschrift der Verse an H. B. Schlosser "Du dem die Musen" habe ich schon an anderer Stelle veröffentlicht.

Künstlers Morgenlied; ein halber Bogen gewöhnliches Ottab, auf allen vier Seiten beschrieben, ohne Datum; ob von Goethe's eigener Hand, wage ich nicht zu entscheiden. Möglichst gar keine Interpunktion; einige Male ein Punkt am Ende einer Strophe. Trot offenbar eiligster Schrift ohne alle Correkturen. Der Text stimmt fast ausnahmssos mit dem bei Hirzel (III, 165—167); die Variansten sind:

```
Freund Feind sich wälz'n in Todtesblut — bei H.: wälzen in Todesblut.
'Rab auf den Todten Rogus stürzt — " " Rab auf den Leichen R. st.
Da greiff ich mutig auf u. sass — " " Da greif ich muthig auf und saß in Schlachtseld Wogen braust — " " In Schlachtseld W. br. in ihrer Trähnen Wuth — " " In ihrer Thränen W.
```

Das bezeichnende "ein geiles Schwänzchen hinten vor" findet sich auch hier.

Seefahrt; ein kleiner Quartbogen, die ersten drei Seiten ganz von einer Hand geschrieben; möglicher Weise die Handschrift von Goethe's Vater; Papier und Dinte alt, vergilbt. Ueber den Versen eine Vorbemerkung: "Als seinen Freunden bange ward, er mögte sich nicht in das Hosseben sinden, hat er solgendes Trostgedicht ihnen zusgeben lassen." Dieses "er" so kurz ab spricht sehr für den alten Rath

als Urheber dieser Abschrift. Die Varianten gegen den Text bei Hirzel (III, 145) sind völlig unerheblich. Die merkwürdige Abweichung der früheren Lesart "landend oder scheiternd" gegen die spätere "scheiternd oder landend" sindet sich auch hier. Am Schluß steht: W. d. 11. 7br 1776 (Weimar 11. September 76.)

Original = Handschrift Goethe's; Oktavblatt, blanes sestes Papier, in den schönsten tlarsten Zügen seiner Mannesjahre, lateinische Lettern, ohne Datum, lleberschrift oder sonst einen Zusat, der Anhalt böte; die Verse bisher unbekannt:

Bedenkt man will euch hören, O! seyd nicht redefaul, Und wollt ihr euch erklären, So nehmt nicht Brey ins Maul. Goethe an Sophie von Caroche. 1772—1775.



Sophie Laroche ist heutzutage nur noch eine litterarhistorische Reminiscenz. Ihre Schristen sind veraltet, selbst ihr bestes, die Gesichichte des Frl. v. Sternheim lesen nur noch Männer von Fach. Ihre Biographie von Ludmilla Assing hat das Interesse für sie nicht wieder zu erwecken vermocht.

Bu ihrer Zeit war fie eine vielgelesene Schriftstellerin der fenti= mentalen Richtung. Goethe, der ihren eben genannten Roman in den Frankfurter Gelehrten Anzeigen besprach (1772), sagte sehr hübsch und fein: es ift nicht "ein Buch - es ift eine Menschenfeele". Aber fein eigener Werther, in welchem diese gange Richtung fünstlerisch ihren Sohepunkt und damit innerlich ihren Abschluß fand, erdrückte alles Undere. Was neben und nach dem Werther an sentimentaler Litteratur entstand, waren nur noch bald verhallende Nachtlänge. Auch in Wissenichaft und Kunft giebt es einen Kampf um's Dasein, und den hat neben Goethe-Werther von allen Mitstrebern feiner bestanden. Aber das Andenken der Frau v. Laroche hat derselbe Goethe treu und schön bewahrt; in seiner Selbstbiographie hat er ihrer Perfönlichkeit und ihrer ichriftstellerischen Bedeutung ein durch Klarheit und Wahrheit ehrendes Denkmal gestiftet. Das ift ein Segen seiner hohen und großen Natur: was ihm dem Unsterblichen in Ehren nahe fommt, dem theilt er von feinem Leben mit, das erhält und trägt er durch die Beiten. Er ift nicht Giner, er ift ein Geschlecht, ein Jahrhundert.

Frau von Laroche (geb. 1731) muß in den siedziger Jahren, wo G. mit ihr verkehrte, eine anmuthige und interessante Erscheinung ge-wesen sein. An der Seite ihres Maunes, der in angesehener Stellung und guten Verhältnissen damals als Wirkl. Geh. Rath des Kursürsten von Trier, zu Chrendreitstein lebte, machte sie ein Haus, welches namentlich von den "schönen Geistern" jener Zeit viel besucht wurde

— mehr als ihrem verständigen Gatten tieb war, der woht mit einem "Sophie, schaff mir die Leute aus dem Hause!" dazwischen suhr. Freitich neben den Jacobi, Merck, Goethe wußten sich auch Leuchsenring u. dgl. heranzudrängen.

Goethe machte die Befanntschaft der Fr. v. Laroche durch Merck, zu Frankfurt im April 1772. Mit demselben Freunde traf er, nachdem er Weklar verlaffen, um die Mitte September 1772 als Gaft in ihrem Saufe zusammen und verlebte dort höchst angenehme Tage, deren Er= innerung noch in Bahrheit und Dichtung so freundlich und liebens= würdig auflingt. Das fommt aber nicht ganz auf Rechnung von Herrn und Frau von Laroche: die schöne Maximiliane war ihre Tochter. Goethe-Werther hatte ein fehr fühlendes, fehr offenes Berg. Gben frisch von Weklar, auf der Flucht gleichsam von Lotte, fühlte er sich von Maximiliane "gar bald besonders angezogen". So erzähtt er selbst in Wahrheit und Dichtung (13. Buch), und als wolle er feine Vielfeitigkeit im Lieben auf die kurzeste Formel bringen, fügt er - sechzig= jährig! - hingu: "Es ist eine sehr angenehme Empfindung, wenn sich eine neue Leidenschaft in uns zu regen aufängt, ehe die alte noch gang berflungen ift. Go fieht man bei untergebender Conne gern auf ber entgegengesekten Seite den Mond ansgehen, und erfreut fich an dem Doppelglang der beiden himmelslichter."

Balb nachher, im Spätherbst 1772, trat Goethe von Franksurt mit Fran von Laroche in Correspondenz; der erste Brief ist vertoren gegangen; der erste erhaltene ist von Mitte November.

Im August 1773, um den 21., war Frau von Laroche eine Woche in Franksurt; "sie hat uns acht glückliche Tage gemacht", schrieb & am 21. August an Kestner. Wahrscheinlich damals hat sich in Franksurt etwas nicht so "Stückliches" angesponnen. Es ist bekannt, daß Frau von Laroche beim Verheirathen ihrer Töchter nicht grade sentimental versuhr; die Verbindung, welche sie im J. 1779 für ihre zweite Tochter Louise machte, wurde von Goethe's Mutter und von der Herzogin Amalie in den allerstärksten Ausdrücken verurtheilt. Zest, 1773, leistete sie die Heirath der schwen Maximiliane mit dem Kausmann Brenstano ein, Wittwer mit fünf Kindern, und bekanntlich war diese Ghe (aus der Bettina und Clemens Brentano stammen) durchaus nicht glücklich*). Am 9. Januar 1774 sand in Chrendreitstein die Hochzeit

^{*)} Ter scharssichtige Merck schrieb unmittelbar nach der Hochzeit, am 29. Januar, an seine Fran: »(Lest un assez singulier marriage que celui

statt; am 15. tras das Ehepaar in Franksurt ein; mit ihnen (oder gleich nach ihnen) kam Frau v. Laroche selbst und blieb dis Ende des Monats. Im Juli 1774 besuchte Goethe (auf der bekannten Aheinsfahrt mit Lavater und Basedow) die Familie Laroche in Ehrenbreitsstein — die letzte Begegnung, soviel ich sehe, in Goethe's Jugendzeit. Der Brieswechsel, sortan reich an Mittheilungen über die arme Mare, deren Haus Goethe eine Zeit lang wegen der Eisersucht Brentano's gar nicht betrat, dauerte dis zu seiner llebersiedtung nach Weimar, ziemlich lebhast sort. Der letzte Bries, wie es scheint, ist aus Weimar vom 1. September 1780; nach einem Bruchstücke desselben in dem Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung (1861) suchte G. sür seine Versöhnung mit Friß Jacobi auch die Mitwirfung der alten gemeinsamen Freundin zu gewinnen. In unsere Sammlung sehlt dieser Bries.

Juzwischen hatte Frau von Laroche schicksale. Ihr Mann, 1780 von seiner Stellung in furf. trier'schen Diensten gestürzt, seitdem in Speyer und Offenbach privatissirend, starb 1788; ihre schöne Mare starb siebenunddreißigjährig 1793; dann traten die Kriegswirren ein, vor denen Frau v. Laroche nach Weimar zu ihrem alten Verehrer Wieland in seinen nicht zu reichlichen Hausstand zu slüchten vorhatte, als sie (unter Goethe's Vermittlung) durch die immer tapfer aushaltende Frau Rath zurücksehalten wurde. Ginige Jahre später (Jusi 1799) tam sie von einer Enselin begleitet wirklich nach Weimar, aber dies letzte Wiederschen mit den alten Freunden hätte sie besser sich und ihnen erspart. Der Eindruck muß peinlich gewesen sein; Goethe spricht in einem Vriese an Schiller von "diesen seltsamen, und man darf wohl sagen unnatürlichen Erscheinungen". Wie aber trozdem das schönere Vild früherer Jahre haftete, als er später seine Jugendzeit schilderte, haben wir schon erwähnt. — Sophie Laroche † 1807.

Bon Goethe's Briefen an Frau v. L. ist einiges schon befannt; vier Briefe sind vollständig in Ludm. Affing's Biographie abgedruckt; Bruch=

qu'elle a fait faire à sa fille. Brentano sei reich, aber ohne esprit. Goethe sei bereits Hausstreund. Der Mann, obgleich für einen Italiener eisersüchtig genug, liebe ihn und wünsche durchaus, daß er das Haus besuche. Nun habe er die kleine Brentano zu trösten »sur l'odeur de l'huile, du fromage et des manières de son mari. — Goethe in Wahrheit und Dichtung urtheilt milber, aber damals in seinen gleich mitzutheilenden Briesen war er bitter genug.

stücke in dem Katalog der Berliner Goethe-Ausstellung. Hier gebe ich zum ersten Male die ganze Correspondenz aus Schlosser's Goethe-sammlung, nach seinen Abschriften. In dem Umschlag, der sie einschließt, liegt obenauf ein Blatt mit solgender Bemerkung von Schlosser's Hand:

"Abschrift von 42 in die Jahre 1773 bis 1775 fallenden Briefen und Billets Goethe's an Sophie von La Roche. 42 Quartblätter. und:

"Mbschrift von: Salomons Königs von Jsrael und Juda güldne Worte von der Zeder biß zum Jsjop. 3 Quartseiten. »Ich selbst nahm diese Abschriften im J. 1806 aus den mir von »Frl. Bettine Brentano, nachheriger Frau von Arnim, zu diesem »Zwecke mitgetheilten autographen Originalen.«

Schlosser hat sich mit den Briefen und Billets eingehend besichäftigt, offendar in der Absicht, sie selbst herauszugeben. Auf einem vom 30. Juli 1844 datirten Blatt spricht er das Bedauern aus, mit ganz geringen Ausnahmen feine Ausschlüsse dazu geben zu können; er geht dann die, in den Briefen genannten Personen und persönlichen Auspielungen im Einzelnen durch und giebt eine Reihe von Ausschlüssen, die in Anmerkungen ihre Stelle finden werden. — Die Parabel 1, Salosmons güldne Worte" ist bereits von Carus abgedruckt.

Das Intereffe diefer Briefe in ihrer jetigen Bollständigkeit liegt auf der Sand: fie find ein Zeugniß mehr aus den Jahren des Got und Clavigo, Werther und Stella, und fie ftellen das Verhaltnig gu Frau von Laroche und ihrer Mare durchaus in's Klare. Letteres ift namentlich für einen Bunft der Werther-Frage von Wichtigfeit. Gine Frau, die bei ihrer unendlichen Genialität gewiß Befferes, Größeres, Dauernderes hätte schaffen fonnen — Bettina, Entelin der Laroche, Tochter der Maximiliane Brentano, scheint zu ihren gedruckten Goethe-Mothen noch mündliche hinterlaffen zu haben. Auf fie, muß ich glauben, ift es gurudguführen, wenn Ludmilla Affing wiffen will : gleich nach dem Erscheinen des Werther hatten viele gefunden, "die liebliche Maximiliane habe mit zu Lottens Bild gejeffen", und wenn jest Bermann Grimm in seinen Goethe=Vorlesungen - weniger ein Buch als ein Fenerwerk, weniger Beleuchtung als Blendung - die Entstehung des Werther in zwei getrennte Schöpfungstage zerlegt, beren erfter für Lotte verbleibt, deren zweiter aber für Maximiliane beanfprucht wird. Co entstehen Runftwerte nicht, jo nicht Gestalten wie Lotte, fo nicht vollgieben fich werther'iche Geschicke. Die Lotte ift eine, vom Brodichneiden und Tangen und Bahlens-Spielen bis in die offianische Schwarmerei und die eine — erite und lette — leidenschaftliche Umarmung hinein. Nicht fie wechselt, wird nicht gestückt, geflickt. Was allein wechselt, das ift die äußere Umgebung, in die der Dichter seinen leidenden Belden verfett, um den Krantheitsstoff in seinem Innern zu allseitiger Berbeerung und tödtlicher Zerftorung fich entfalten zu laffen. Wohl ift flar, daß eine Liebestragödie wie diese nicht geschrieben werden fonnte, ohne daß der Dichter fortwährend in erhöhter, erregter Stimmung fich hielt, und in diesem Sinne ift zu jagen, daß im Werther nachzittert jeder Sonnenstrahl, der dem Dichter an guten Tagen in Aug und Scele brang, jedes Mondlicht empfindsamer Nächte, jeder "Liebesblick der Sterne", ob himmelafterne ob irbifcher Angenfterne, die ihm rheinab rheinauf leuchteten, aber barüber hinaus die Mare Laroche Theil haben zu laffen an Lotte, das wurde nur dann gestattet sein, wenn man die Büge, welche dieje von jener haben joll, wenigftens annähernd bezeich= nen könnte. Bisher ift dazu nicht einmal ber Versuch gemacht. läßt fich mit den nachstehenden authentischen Beweisstücken, scheint mir, der Gegenbeweis führen. Wer biefe Briefe Goethe-Werther's an die Mutter der Mare mit denen deffelben Goethe=Werther an feine Lotte vergleicht, wird den Unterschied in Melodie und Klangfarbe heraus= hören.

Vorsichtiger hat Goedete, einer der exaftesten Goethe-Forscher, sür Maximiliane Laroche nur die bescheidene Stelle des Fräulein v. B. (im zweiten Theil des Werther) in Anspruch genommen. Ich möchte sagen: die allzu bescheidene Stelle. Dies Fräul. v. B. ist gar keine Institudalität, ist nur die Trägerin, die Exponentin einer Situation, in welcher der Dichter die Prüsung getränkten Ehrgeizes über Werther verhängt, und diese Situation noch dazu ist so völlig im Gegensah zu allen Zuständen des Brentano'schen Hauses, daß gar nicht abzusehen ist, wie Maximiliane grade da hinein passen soll.

Sehr bentlich aber treten die Beziehungen zu dem Brentano'schen Hause hervor, wenn man die Stellen im zweiten Theil des Werther, die von Alberts angeblicher Gisersucht handeln, an der Hand der nachtehenden Briese liest. Die Sätze im Werther: "Zieht ihn nicht jedes elende Geschäft mehr an, als die theure föstliche Fran? Weiß er sein Glück zu schätzen? . . . Und hat denn die Freundschaft zu mir Stich gehalten? Sieht er nicht in meiner Anhänglichkeit an Lotten schon

einen Eingriff in seine Rechte, in meiner Ausmerksamkeit für sie einen stillen Borwurf?.. er sieht mich ungern, er wünscht meine Entsernung; meine Gegenwart ist ihm beschwerlich" — diese Säte stehen mit nur ein wenig andern Worten in den folgenden Briefen und sind hier direkt gegen Brentano gerichtet.

Ein andres Moment ift für Goethe perfonlich bezeichnend. Die Beit dieser Briefe ift die Beit, wo der Werther entsteht, aber in den Briefen erscheint der Rame Werther erft, als das Büchlein im Druck ift. Ga ift die Zeit Lili's, aber in den Briefen fehlt felbft der Ramen List. Es ift die Zeit, wo die lleberfiedlung nach Weimar fich vorbereitet, aber in den Briefen ift davon nicht eher die Rede, als bis die Sache abgemacht ist. Und wie so ist das für Goethe bezeichnend? - Goethe wußte am rechten Orte zu sprechen und am rechten Orte zu Briefe waren damals was heute litterarische Novitäten, was die Anshängebogen neuer Schriften. Man zeigte fie einander in Freundestreisen, las daraus vor, schickte fie von einem Freundestreis in den andern. Die Leuchsenring 3. B. waren förmtich Reisende in Briefschaften. Goethe in Wahrheit und Dichtung weiß ergöhlich davon au erzählen. Am wenigsten das vielbesuchte Saus Laroche, das hatte er selbst erlebt, war für Geheimnisse der Ort. Co zeigte er bei aller Wildheit und Berfahrenheit feines innerlich und äußerlich vielbewegten Lebens schon damals die "untadliche owy ooovvn und ziemliche Weltflugheit", die "conduite und das savoir faire", die furze Zeit nachher in Weimar ihm "bei all seiner anscheinenden Naturwildheit" Wieland nachrühmte.

Die Chronologie der Briefe und Billets macht viele Schwierigteiten, und ich bin nicht sicher, dieselben ganz überwunden zu haben. Man weiß, daß Goethe in all seinen Jugendbriefen gegen Orthographie, Interpunttion und Datirung sehr gleichgültig war. Für den
unbesangenen Leser ein Reiz mehr an diesen frischen Naturtindern
aber für den Herausgeber eine störende, mühevolle Verlegenheit. Teste Unhaltspuntte im vorliegenden Falle sind die oben erwähnten Thatsachen: der Besuch der Fran von Laroche in Franksurt, August 1773; die Hochzeit seiner Schwester 1. November 1773; der sernere Besuch der Laroche im Januar 1774; die Rheinreise Goethe's im Sommer 1774, mit den Daten von Coblenz, Düsseldors, Elberseld; die Versendung der Werther-Eremplare im September und Ottober; die erste Vegegnung mit Knebel und Karl Angust, 12.—14. Dezember. Endlich aus 1775: die Taten der Briese an Auguste Stollberg von Ende Januar ab, an Johanna Fahlmer, an Kestners u. a., die Flucht von Lili bis zur Höhe des Gotthard, Mitte Mai bis in die zwanziger Tage des Juli; lettes Hin und Her zwischen Franksurt und Lisenbach, "wo sreilich Lili ist" (Bries vom 14. August an Lavater); im September und Cttober nähere Anknüpsungen mit den weimar'schen Fürstlichkeiten; 7. November Anknüpsungen mit den weimar'schen Fürstlichkeiten; 7. November Anknüpsungen mit den weimar'sche Sammlung all jener Goethe-Briese in eins erspart ein Goethe-Kalendarium grade für die hier einschlagenden, unsteten drei Jahre; ich dars deshalb auf sie verweisen; einzelnes ist in besondern Anmerkungen besprochen. — Die von G. selbst herrührenden Data sind ohne Zusaß gegeben; die auf Kombination und Vermuthung beruhenden sind eingeklammert.

Warum auch nur ein Wort darüber, daß Ihr Brief*) nicht gleich auf den meinigen folgte, kenn ich nicht Ihr Herz, und weiß ich nicht daß es in Neigung und Freundschaft unveränderlich bleibt.

Seit den ersten unschäßbaren Augenblicken die mich zu Ihnen brachten, seit jenen Seenen der innigsten Empfindung, wie oft ist meine Seele ben Ihnen gewesen, und drauf in der Glorie von häußzlicher, mütterlicher Glückseeligkeit, umbetet von solgen Engeln, Sie zu schauen, was mehr ist, mit Ihnen zu seben! Meine Armuth an Worten, meine Unfähigkeit mich saut zu freuen, haben mir allein ausdrücken können was ich fühlte, und Sie — Sie wissen am besten, was Ihr Herz für mich spricht. —

Sie klagen über Ginsamkeit! Ach daß das Schicksaal der edelsten Seelen ist, nach einem Spiegel ihres Selbst vergebens zu seufzen. Sie werden es nicht immer, und schon jezt, mit welchem ganzen Gestühl sehen Sie zween Ihrer Töchter unter Ihren Augen werden, die wenn sie Ihnen nicht alles sind, doch alles sind, was die liebe Gottsheit Sterblichen von Glückseligkeit zu schenken vermag. Daß aber auch des Menschen Schicksaal ist, daß der Reiche nicht sebendig sühlt seinen Reichthum! Glauben Sie Ihren Freunden, wie überwohl der Austheiler des Ganzen es mit Ihnen gemeint hat; wir nur wissen was Sie haben, denn wir empsinden nicht was Ihnen sehlt. — Hundertmal freuen wir uns im Geiste nach, über die Augenblicke, die

^{*)} Dieser erste Brief ist verloren gegangen.

wir in Gegenwart der schönsten Natur, in dem seeligsten Zirkel genossen, Mad. Merk emsand die volle Wärme Ihres Briefes und grüßt Sie herzlich durch mich, erwartet auch sehnlich einen Brief von Molle May —

Merk sagt mir daß Sie von Jerusalems Tode einige Umstände zu wissen verlangen. Die 4 Monate in Wezlar sind wir neben ein= ander herum gestrichen, und jezo 8 Tage nach seinem Tode war ich dort: Baron Kielmannsegg, einer der wenigen denen er sich genährt, sagt mir: "daß waß nur wenige glauben werden, waß ich Ihnen "wohl sagen kann, daß ängstlichste Bestreben nach Wahrheit und mora= "lischer Güte hat sein Herz so untergraben, daß misslungene Versuche "deß Lebens und Leidenschafft, ihn zu dem traurigen Entschluß hin= "drängten."

Ein edles Herz und ein durchdringender Kopf, wie leicht von auserordenklichen Emfindungen gehen sie zu solgen Entschließungen über, und das Leben — was brauch was fann ich Ihnen davon sagen, mir ist's Freude genug dem abgeschiednen unglücklichen, dessen Ihat von der Welt so unsühlbar zerrissen wird, ein Ehrenmal in Ihrem Herzen errichtet zu haben. —

Ich hoffe Mile Max wird erlauben daß ich manchmal schreibe, ich will Ihre Güte nicht mißbrauchen. —

Leben Sie wohl, und wenn Sie fühlen könnten, wie sehr ich an allem Antheil nehme was von Ihnen kömmt, Sie würden manchen Augenblick Beruf zu einem Brief an mich emfinden, und Mlle Max würde länger ben ihren köftlichen Nachschrifften verweihlen.

(5 Nov 1772)*)

Goethe.

^{*)} Tieses Tatum (5. Nov.) ist von Schl. mit Bleistist beigesügt; es muß wohl heißen: 15. Nov. Nach den Kestner-Briesen stehen solgende Tata sest: Jerusalem erschoß sich in der Nacht vom 29./30. Oct. 1772; am 6. Nov. tamen laut Kestner's Tagebuch, Goethe und sein späterer Schwager Schlosser zum Beziuch nach Wehlar und blieben dort bis zum 10. Morgens. Auf diesen Besuch bezieht sich G.'s Acukerung in dem vorstehenden Briese, welcher also mit Bestimmtheit zu datiren ist: Franksurt, Mitte Kodember 1772.

Franksurth am 19 Jan 1773

Viel Tausend Dank für das liebe Packet. Es hat mich so ganz in die glücklichen hellen Tage versezt, zu Ihnen und Ihrem liebsten, hat mir alle unsere Unterredungen wieder lebendig gemacht. Aber auch beschämt war ich von der Pünktlichkeit.

Pygmalion ist eine treffliche Arbeit; so viel Wahrheit und Güte des Gefühls, so viel Trenherzigkeit im Ausdruck, Ich darf's doch noch behalten? es muß Allen vorgelesen werden deren Empfindung ich ehre.

Ihr schwäbischer Merck ist ein Biedermann. Unsern Darmstädter hab ich seit Ihrem Briefe nicht gesehen, er ist munter arbeitet allerlen, und hat jezzo Lenseringen*). Bielleicht ist der Termin Ihres Stillsschweigens vorben, und Sie wissen das Alles und mehr.

Von Ierusalems Tod schrieb ich nur das Pragmatische Resultat meiner Reslektionen, das war freylich nicht viel. Ich hoffte auf eine umptändliche Autentische Nachricht, die ich nun überschicken kann. Sie hat mich so oft innig gerührt als ich sie las, und das gewissenhafte Detail nimt ganz hin **). Ihr Märgenserzähler ist ein sieber Junge den Gott erhalte, ich wünsche daß sein Herz immer viel gute Sachen zu erzählen haben möge, gut wird er sie uns immer erzählen.

Der Herzog v. W. bleibt in der Art seines Auswandes sich immer gleich. Viel Glück dem jungen Helden, wir üben unsere Phantasie wie ihm die Uniform stehen möge***). Und ich hoffe mein Andenken ist noch nicht aus Ihrer Wohnung gewichen. Meine Einbildungskraft verläst den Angenblick nie, da ich von Ihnen, und

^{*)} Leuchsenring, der befannte sentimentale Reisende. Den schwäbischen Merck vermag ich nicht zu beuten.

^{**)} Gewiß der Bericht den Kestner an G. sandte; gedruckt in "Goethe und Werther" S. 87.

^{***)} Geht vielleicht auf Frig von Laroche, den altesten Cohn, den Wieland bei sich im Hause erzog.

Ihrer vollkommen Tochter mich trennen mußte, und mit Abschiedvollem Herzen die lezte Hand füßte, und sagte vergessen Sie mich nicht.

Meine Schwester wünscht, und hofft Sie zu kennen, wir leben glücklich zusammen, ihr Carackter hat sich wunderbar schnell gebildet, wie wünscht ich, daß sie näher Ihnen wäre, Sie würden für eine Tagereise Ihres Lebens gewiß eine liebe Gefährtin haben. Leben Sie wohl und wenn Sie das Wasser vor Ihren Fenstern vorben fließen sehen, so erinnern Sie sich unserer, wir sehen es niemals hinabsließen ohne es zu seegnen und uns mit zu wünschen

Goethe.

Könnten Sie nicht Wielanden wohlmeinend rathen, den Deutschen Merkur monatlich heraus zu geben, dergleichen Schrifften machen keinen Appetit bände weiß

5.

Ich schreibe Ihnen dießmal nur in Handlungs Speditions Sachen Merk und Comp, hier sind zwölf Exempl. Offian. Das eine der gehefteten bittet er Sie anzunehmen.

Lensering wird Ihnen wunderbare Geschichten erzählen*) und auch ich habe Ihnen viel zu sagen, so bald's ruhig um mich ist wird mir's aller Trost senn Ihnen schreiben zu können, wie ich mich auch mit der Hosstung nähre Sie noch diesen Sommer zu sehn, denn ich bin allein, allein, und werd es täglich mehr. Und doch wollt ichs tragen, daß Seelen die für einander geschaffen sind, sich so selten sinden, und meist getrennt werden, aber daß sie in den Augenblicken der glücklichsten Vereinigung, sich eben am meisten verkennen! daß ist ein trauriges Räthsel.

^{*)} Bezieht sich wohl auf die Klatscherei, welche Leuchsenring zwischen Merck und Frau von Laroche angezettelt hatte.

Erneuen Sie mein Andenken unter den Ihrigen, mit denen Sie so glücklich leben, und in dem Herzen Ihres theuern Abwesenden*).

geschr. Fr. (ankfurt) am 12 May 1773

Goethe.

4.

Ich habe über Ihre Briefe gesagt nicht was ich wollte sondern was ich mußte. Und so wars vom Herzen zum Herzen, und da geht kein Wort verlohren denn eigentlich sinds keine Worte.

Sie fragen mich ob Sie meiner Schwester die [Jatobi'sche Zeitschrift] Iris emsehlen sollen? was sagt Ihnen Ihr Gewissen? und wenn es ja sagte warum fragen Sie Mich? ich habe ihr Meine Meinung geschrieben, mich dinckte sie solle sich haus tassen, sollt ihre Freunde nicht in Contribution sezzen, um eines Fremden willen mit dem sie nie etwas gemein gehabt hat, noch haben kann und dessen Keckheit unverzeihlich ist, mit der er zu seiner Geldschneyderen die Spediteurs zusammenbettelt, und sibrigens möge sie nun thun wies ihr vorkommt.

Das hab ich geschrieben, und nun thun Sie was Sie können, und meine Schwester mag thun was sie will, mir ist die Aleinheit des Menschen wieder beh der Gelegenheit recht merkwürdig worden, und mir gehts wie dem D.Dechant**), der die Sotisen seiner Wieders sacher wie eine Perlenschnur am Hals trägt.

Ich wünsche Jacoby viel halbe Pistolen, und in dieser Rücksicht hab ich ihm das andere verziehen: Daß die Kerks mit ihrem Nahmen

^{*)} Des Herrn von Laroche felbit?

^{**)} Der Dombechant Frhr. von Hohenseld, Freund bes Hrn. von Laroche; erreichte ein sehr hohes Alter, starb zu Franksurt in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts.

Wucher treiben ist recht gut, nur mich und die Meinigen sollen sie ungeschoren lassen da sie auch dünkt mich überzeugt sehn könnten daß man mit ihnen nichts zu thun haben will.

Da ich fertig bin siebe Mama fällt mir ein daß ich ungerecht gegen die Jacobis binn, hab ich mich denn nicht auch bei ihren Weibern Tanten und Schwestern eingenißtelt, das giebt ihnen nach der strengsten Compensation ein Recht auf meine Cornelie. Oho!

Meine Eltern und Fräulein v. Alettenb. grüßen Sie herzlich, von Ihrer Max kann ich nicht lassen so lange ich lebe, und ich werde sie immer lieben dürsen.

(Sommer oder Herbst 73)

[Bgl. ben Brief G.'s an Reftner vom 15. September 73.]

5.

Wegen des Buchs liebe Mama etwas Bestimmtes.

Man wünscht das Büchelgen übersezt. Will man die llebersezzung auf eigene Kosten machen lassen und nachhero einen Buchhändler suchen? oder wär es nicht besser das Büchlein dem Buchhändler so zu übersgeben, und ihn selbst dassür sorgen zu lassen. Man will dem Buchshändler gleich 500 Exemp. gegen baare Bezahlung wieder abnehmen. Er will für die llebersezzung sorgen, und drucken mit dem Beding der 500 Ex. Allein der Preiß läst sich nicht bestimmen diß es sertig ist. Was wollte man wohl anwenden? Zu welchem Gebrauch solls werden, was sür Papier wünschte man?

Addio, beste Mama.

Guten Tag, liebe Schwester - *).

Br. v. G. einen Gruß.

Ich wollte Sie hätten die paar Tage her meine Wirtschaft mit dem Apoll gesehen.

(Sommer 73)

G.

^{*)} Mare Laroche?

[Frantfurt]

Ich will gern diesen Monat in Frts. harren, und noch einen in der Hossung Sie zu sehen; denn so erkläre ich mir die dunkte Stelle Ihres Briefs. Lassen Sie mir immer meine Bedenklichkeiten, dasür wird mir auch die Frende um so viel größer, wenn mich eine so liebe Theilnehmung überrascht, wie die Ihrige an meinem Göß. Ich habe sie gewünsicht, das gestehe ich gerne, auch zum Theil gehosst, Sie wissen aber wie man ist.

Merken würden Sie einen Gefallen thun, denn er ist anch hier Berleger, wenn Sie benkommende Exemplare, sind 24 vor 48 fr. das Stück absezen liesen. Ich weiß nicht hab ich Ihnen schon im Nahmen des Mahlers sur das überschickte gedankt.

Meinen Jahrmartt [von Pfundersweiler] halt ich mir vor, Ihnen selbst zu lesen, und Ihnen viel zu erzählen. Und so hundert Grüße Ihren lieben.

11 ten Juli 1773

Goethe.

7.

Ich danke Ihnen liebe Mama für die beiden Briefe, sie haben mir die ganze wahre Laage Ihrer Seele ausgedrückt, und ich binn gewiß, daß wenn Sie fortfahren, in Ihrem eigenen Ton, über vorwaltende interessante Gegenstände zu schreiben das ganze eine fürtresse liche Würtung thun muß, nur müssen Sie mir erlauben, daß ich Ihnen über die Berbindung und Stellung der Theile, meinen guten Rath mittheile*).

So ist jum Er. die Apotheose Brechters**) im zweiten Briefe

^{*)} Bezieht fich auf "Rosaliens Briefe" von Frau v. Laroche.

^{**)} Brechter hieß ber Pfarrer bei Beilbronn, welcher Frau v. Laroche zuredete, ihre Empfindungen und Seelenzustände ichriftftellerijch zu verwerthen.

evident zu früh. Der Altar nuß erst gebaut geziert und geweiht seyn, ch die Reliquien hinein verwahrt werden, und ich wünschte daß die ganze Stelle erst weiter hinten, wenn der Caracter und der Sinn Rosaliens sich mehr entsaltet haben, eingepslanzt zu sehen, wie ich denn auch mit der süsen Melancholie von verirter Emsindung die den ersten Brief füllt, das ganze gewürzt sehen mögte, und Sie bitte, wenn es nicht zu sehr außer der Stimmung Ihres Vorsazes liegt, die ersten Briefe mit ganz simplem Detail, wo Gesiühl und Geist nur durchsicheint zu eröffnen. Hier haben Sie alles was ich zu sagen habe.

Das liebe Weibgen*) hat Ihnen etwas von einer Arbeit geschrieben, die ich angefangen habe, seit Sie weg sind, würcklich angesangen, denn ich hatte nie die Idee, aus dem Sujet ein einzelnes Ganze zu machen. Sie sollens haben sobalds vertig ist.

Nach Düsseldorf kann und mag ich nicht, Sie wissen daß mir's mit gewissen Bekanntschaften geht, wie mit gewissen Ländern, ich könnte hundert Jahre Reisender sehn, ohne Beruf dahin zu fühlen.

(Sept. ? 73)

G.

8.

Hier schied ich den Herder, die Zeigen bedeuten Drucksehler, nichts weiter, Gestern Abend las ich Rosaliens Zusammenkunft mit der armen Heneriette, Sie ist herrlich rührend aber der Eintritt ist wahrhaftig groß. Wollen Sie mir erlauben zu der Geschichte des braven Buben einige Züge hinzuzusezen, die Sie neulich in der Kutsche in die Erzählung webten, und auf dem Papier sehlen?

D. I. M. m. H. G. G. [Der lieben May meine Bergensgrüße.]

65.

Anmerk. Wohl aus berselben Zeit wie der vorige Brief, nach der Frankfurter Reise der Fr. v. L., Aug. 1773, vor Mage's Heirath.

^{*)} Das liebe Weißgen braucht nich't Maxe zu sein, in welchem Falle nemlich der Brief in 1774 oder 1775 gehören würde. In den Briefen jener Jahre gebraucht Goethe diesen Ausdruck für mehr als eine Dame. Der Schlußsat beweift für die Zeit, wo noch Feindschaft mit Jacobi's war.

Wir haben so lange nichts von Ihnen gehört. Doch muß ich Ihnen in aller Eile sagen daß Schlosser angekommen ist, und morgen seperliches Verlobniß sehn wird. Ich freue mich in ihre Freude ob ich gleich am meisten daben verliere. Sie werden wenig Wochen noch hier bleiben, und dann an den Ort ihrer Bestimmung*). Leben Sie wohl beste Freundin, grüßen Sie ihre Lieben, und vergessen Sie uns nicht. 12. Oct. 1773

Goethe.

10.

[Frantfurt]

Wenn sie wüsten was in mir vorgegangen ist eh ich das Haus mied, Sie würden mich nicht rückzusoden denken liebe Mama, ich hab in denen schröcklichen Augenblicken für alle Zukunst gelitten, ich bin ruhig, und die Ruhe saßt mir. — Daß ich Sie nicht drinnen sehn würde, was die Leute sagen würden 2c.; das hab ich alles überstanden. Und Gott bewahr ihn vor dem einzigen Fall in dem ich die Schwelle betretten würde.

Hier liebe Mama sind Abdrücke nach meinen Zeignungen. Morgen also holt meine Mutter Sie und die Kleinen. Es wird Sie nicht gerenen.

G.

Offenbar während der Anwesenheit von Frau v. Laroche in Franksurt selbst geschrieben; vielleicht gleich in den ersten Wochen nach der Hochzeit, in der zweiten Hälfte Januar 1774. — Die "Kleinen" sind wohl Maxe's Stieftinder.

^{*)} Emmendingen. — Die Hochzeit von J. G. Schloffer und Cornelia Goethe war 1. Nov. 1773.

II.

Ich bin im Stande Ihnen ein großes Schauspiel zu geben, wenn Sie mir den morgenden Nachmittag schenken wollen, ich bitte um eine Sulbe Antwort; heut Abend Seh ich Sie im Consert. Doch ob Sie können; mögte ich gleich wissen, und dann soll morgen Nachtische um ein Uhr die Kutsche vor Ihrer Thür stehen. Meine Mutter wird das ben sehn und wir wollen die Bübgen mit nehmen.

Grugen Sie die liebe Mar.

Õ.

Bei diesem Billet gilt das Gleiche wie beim vorigen.

12.

[Bald nad Marg 1774; aus Frantf. nad Chrenbreitft.]

Mit herzlichem Dank Ihre Briefe zurück, Sie wüssen daß so was ben mir angewendet ist. Auch hier die andern Dinge: vielleicht wun= dern Sie sich die Farce*) gedruckt zu sehen und also — wie jener Mühlstein der vom Himmel siel — Leben Sie wohl Ihre Lieben habe , ich einige Zeit nicht gesehen. Ich hatte mein Herz verwöhnt.

Nein siebe Mama Sie haben meine Hand darauf ich will brav sehn.

B.

Das andre Exemplar Wieland ist für Trosson.

^{*)} Die Farce gegen Wieland, welche im Marg 1774 gur Berbreitung fam.

Liebe Mama ich begreife die Menschen nicht, ich muß mich noch so oft über sie wundern, und daran spür ich daß ich jung bin. Soust wenn ich von einem großen Geist hörte, so gab meine Ginbildungs= fraft dem Mann eine Stärke, eine hohe Vorstellungsart, und übrige Apertinenzien, und nun wie ich sie kennen lerne die Herrn, ists mit ihnen nicht beffer als einem eingeschränkten Mädgen, deren Seele überall auftoßt, und deren Eitelkeit mit einem Windgen zu beleidigen ift. 3ch dachte Wieland sollte sich so albern nicht gebärden, denn was ift an der ganzen Sache? ich hab ihm ein Gartenhäufgen feines papiernen Ruhms abgebrant, ihm ein wächsern Desert partergen verheert, kommt er darüber anger fich? was wird er erft gegen das Schickfal toben, das mit unerhörter Impertineng den Seschinianschen Palast, mit so viel Aunstwerken und Kostbarkeiten, die Urbeit so vieler hundert Menschen= seelen, in Vier und zwanzig Stunden in die Asche legt. Meinen Werther mußt ich eilend zum Drucke schicken, auch dacht ich nicht daß Sie in der Laage sepen, meiner Empfindung Imagination und Grillen zu folgen.

Meine Schwester trägt gegenwärtig die Unbequemlichkeiten guter Hossung, ich habe wohl in zwen Monaten seine Briese von ihr.

Die liebe Max sah ich selten doch wenn sie mir begegnet ists immer eine Erscheinung vom Himmel.

Meine Mutter grüßt Sie herzlich.

Wenn werden Sie kommen, und sich wieder überzengen das Sie wohl bessere Söhne und Freunde haben, treuer aber keinen als

Nach Coblenz im Thal

Ihren Goethe.

[Dem gangen Inhalt nach , bald nach dem Marg 1774 gu jehen , wo Goethe fein "Götter Gelben und Wieland" lostieg; vielleicht April bis Juni 1774.]

Hier Mama das versprochene, ists so recht? Mit der sahrenden schief ich mehr, vergüldt aufm Schnitt, daben des sieben Mädgens Briefe das ein sürtreffst. Mädgen ist, dabei Zeitungen von H. Deinet*). Wollen Sie mir dann schreiben, was ich Ihnen soll für den Tee? was Sie ausgelegt haben für mich? so will ichs mit denen 2 Carolin an Dumeix geben oder wohin Sie wollen. Mit der Anecht (?) Sill (?) will ich dann warten aber nicht lang. Hat Hohenf. einen Clavigo?

Groschl.**) mögte ich gar gerne sehen wnns halbweg mit Manier geschehen fann.

Dabord que Wiland est curieux de savoir ce que je feroit de lui, si le hasard me l'amenoit — il est perdu — vous m'entendés bien.

Sobald ein Werther kommt soll er bei Ihnen senn, hier ist auch wieder das Testament daß nicht Cristi ist.

[Desgl.]

15.

Liebe Mama. Ich habe des fünstigen Mercurs Stellen gelesen, die mich betreffen. Er tracklirt die Sache wie ein braver Kerl, der vest im Sattel sizt. Ich habe nie was gegen ihn gehabt, und nun verzeih ich ihm auch seine Lästerungen wider meine Götter! —

Zu Singlingen ***) der goldnen Hochzeit, da ich ach den Geburts-

^{*)} Deinet, Buchhändler in Frankfurt, Berleger ber Frankfurter Gelehrten Anzeigen.

^{**)} Hr. von Groschlag, Mainzischer Gesandter in Franksurt; hatte eine berühmt schone Billa Dieburg, im Obenwald (f. u.).

^{***)} Singlingen oder Sindlingen, am Main, unterhalb Höchst; bort hatte die Franksurter Familie Schweizer ein Landgut, welches sie (nach Schl.'s Notizen) noch 1844 besaß.

tag Ihrer lieben May herbeitanzte, hab ich Ihrer viel gedacht. D Mama! es waren viel Lichter da, und Schweyzers Willemine friegte mich am Arm und fragte: warnm zündt man so viel Lichter an? Das war eine Frage einen ganzen Sternhimmel zu beschämen, geschweige eine Ilumination. Ich hab mich nach Ihnen umgesehen, hab Ihrer May den Arm gegeben wenig Angenblicke.

Wenns Ihnen auch nicht ums Herz ist sich zu repandieren, sagen Sie mir doch ein Wort vom Herzen. Sie werden sehen, wie Sie meinem Rad Schwung geben wenn Sie meinen Werther lesen den fing ich an als Sie weg waren den andern Tag, und an einem fort!*) fertig ist er.

(Desgl.)

16.

Ich wollte Ihnen eben schreiben liebe Mama, und unter Bebingungen zusagen, Sie zu holen, da frieg ich einen Brief von Lasvater, der wird kommen, und ich hab schon lang ihm versprochen ihm entgegen zu gehen, das werd ich also thun. — Und so kommts (wenn Sie underdess keine andere Einrichtung treffen) auf die Zeit an da die Kutsche von hier ab soll kann ich in Rücksicht des Obigen dann; so komm ich gewiß, kann ich nicht so seh ich Sie hier!**) wo Sie wollen — Einen einzigen Plaz ausgenommen. Ich bin immer der Ihrige Goethe.

Nach Coblenz im Thal (Juni 1774)

^{*)} Aber nach welchem Franksurter Besuch der Frau v. Laroche?! nach dem im August 1773 ober dem zweiten im Januar 1774?! wahrscheinlich dem letteren.

^{**)} So interpungirt Goethe; zu größerer Deutlichkeit sei hier die gebräuchs liche Interpunktion beigefügt: Und so kommts auf die Zeit an, da die Kutsche von hier ab soll; kann ich in Rücksicht des Obigen dann, so komm ich gewiß; kann ich nicht, so . . . u. s. w.

Der "einzige Plat,", ben G. ansnimmt, wird wohl bas Haus von Brentano fein. S. ben folgenden Brief.

Den 20ten wird seyn fünstigen Montag, ist Lavater hier, ich hab eine ganz neue Frende in der Erwartung des Menschen. Er geht in ein Bad. Ich hätte freylich gewünscht daß Sie ihn wenigstens berührt hätten, doch vielleicht macht sich's noch. In der Welt ists würklich nicht so schlimm, es ist nur anders als wir's uns vorstellen. Glauben Sie mir daß das Opser das ich Ihrer Max mache, sie nicht mehr zu sehen, werther ist als die Assiduität des feurichsten Liebhabers, daß es im Grunde doch Assiduität ist. Ich will garnicht anrechnen, was es mich gekostet hat, denn es ist ein Capital von dem wir behde Interessen ziehen. Behalten Sie mir Ihr Herz offen.

Merck ist wieder da mit Sack und Pack, das ist: mit Weib und Kindern noch hab ich nichts von ihm gehört. Bon der Messe hab ich 3 Meisterstücke Herders älteste Urkunde des Menschengeschlechts. Clopskocks gelerten Republ. und eines Ungenannten [Heinse] Laidion.

am 16 Juni

74

Goethe.

Rach Coblens

18.

Mir ist mehr als einmal durch den Kopf gesahren daß es so seyn muß: hier am Hose ehrt man liebt man Sie, und wo nicht? als nur da wo Sie angebetet werden sollten. Doch wie ists worden? Ich hab die liebe Kleine bei der Dester*) gesehen. Adien Mama. Kommen Sie hierher! Lavater predigt auf den Sonntag hier. Empfehlen Sie mich Fr. v. Stein.

Neuwied am 19 Jul. 1774.

Goethe.

Nach Coblenz im Thal.

^{*)} Eine Fabrifanten-Familie zu Ballendar bei Chrenbreitstein.

Dienstag werden wir kommen ben Ihnen zu Mittag essen, um mit wahrer Freude zusammen zu seinn, so viel die Welt giebt, Mein Sinn hat sich noch nicht ganz erholt, wo vier Knaben gestern Nacht ertranken und keiner gerettet wurde. Nur in solgen Augenblicken fühlt der Mensch wie wenig er ist und mit heisen Armen und Schweiß und Thräuen nichts würkt. Adien Mama schicken Sie mir doch einige Flaschen Weins, oder vielmehr ich will sie mitnehmen wenn ich komme, hier vergisten Sie mich mit Getränk.

(B.

[Ohne Dalum und Ort, aber offenbar um diefelbe Zeit wie ber vor]

20.

Liebste Mama. Die Max sah ich gestern in der Comödie, sie ist nicht mit mir zusrieden: lieber Gott! binn ich es doch selbst nicht. Sie hat Kopsweh! — läßt Sie bitten ihr Rath zu geben, und im Briese Bewegung zu rathen, die arme Pupe stickt so zu Hause.

Sie fragten nach Lenz? — Es thut mir leid für Wieland, daß er den sich aufgereizt hat, und auf eine abgeschmackte Weise aufgereizt hat, da ich ruhig din. Es ist ein unglücklicher Mann von der Seite, ich hab meine Freunde gebeten mir seinen Namen nicht mehr zu nennen. Lenz versöhnt sich ihm nicht und Lenz ist ein gefährlicher Feind sir ihn, er hat mehr Genie als Wieland, obgleich weniger Ton und Einsluß, und doch —

Ja liebe Mama ich muß die Welt lassen wie sie ist — und dem heilgen Sebastian gleich, an meinen Baum gebunden, die Pfeile in den Nerven, Gott loben und preißen Haleluja Amen.

d 15 Sept.

(B.

Donnerstag früh geht ein Exemplar Werther an Sie ab. Wenn Sie und die Ihrigen es gelesen, schicken Sie es weiter an Fritz, ich hab nur dren Exemplare und muß also diese zirkuliren lassen.

Herr v. Groschlag ist hier, ich habe mich ihm dargestellt, da er mich sehr freundlich aufnahm, seiner Gemahlin presentirte, offen mit mir über manche Gegenstände sprach, von Ihnen viel, mir einen Emsehl an Sie auftrug und mich wiederholend nach Dieburg einlud, wohin ich denn auch einen schönen Herbsttag zu gehen dente, Und so wär ich denn wieder auf so viel mehr Ihr Schuldner, wenn nicht Sohn durchs blose Sohnsen so viel schuldig würde. Daß er mit nichts als mit seiner ganzen Existenz abzahlen kann.

Sie friegen nun Ihre liebe May wieder, eine Weile erquicken Sie das Herz mit aller mütterlichen Liebe! Adieu, und melden Sie mir gleich was H. v. Hohenfeld vom Werther sagt. Und auch Ihr Gefühl übern zweiten Theil.

19 Sept. 1774

G.

22.

[lleber dem Briefe steht, wohl von Frau v. L. selbst eingetragen: "Nach Mar Heurath und nachdem er in Coblenz gewesen."]

Was ist liebe Mama, was ist das Herz des Menschen? sind der würcklichen Uebel nicht genug? muß es sich auch noch aus sich selbst Phantastische schaffen? Doch was klag ich? Die Unruhe und Ungewißheit sind unser Theil, und lassen Sie uns die tragen mit Muth, wie ein braver Sohn der die Schulden seines Vaters übernommen hat. Unsere Briefe haben sich gekreuzt. Hier ist Reichens*) Brief wieder, mein voriger Brief antwortet auf das übrige, Nur mit

^{*)} Reich, damals ein befannter Leipziger Buchhändler.

dem Dechant*) hab ich nicht gesprochen mag auch nicht mit ihm von der Max reden. Warum sie hinab will? — Sie sagte mir gestern: es seh eine Idee von Brentano, Sie mögten nur ja dazu sagen, vielleicht wendete er wieder seinen Sinn" — Und dann Mama, es geht in solgen Fällen wie in der Krankheit, in das Bett, aus dem Bett, und wieder hinein, man hosst, und verbessert seinen Zustand wenigstens den Angenblick der Veränderung.

Der Brief an Kalchof**) ist gleich wie Sie ihn schickten fort— So weit schrieb ich den 24sten, heute den 28sten schick ich Ihnen beide Briese zurück Dank vielen Dank. O lassen Sie mich immer was von meinem Nachbar Gorgias [?] hören, Sie sollen auch dafür was hören mit der Zeit. Abien.

Grüßen Sie Hrn. v. Hohenfeld herzlich, schreiben Sie mir wann und was Sie das Herz heißt. —

(28 ? Sept. ? 1774)

Adien Goethe.

25.

Wie werth ist mir Ihr lettes herzliches, wie werth alles was Sie mir seyn können, Ich lag zeither stumm in mich gekert und ahndete in meiner Seele auf und nieder ob eine Kraft in mir läge all das zu tragen was das ehrene Schicksaal künftig noch mir und den meinigen zugedacht hat; ob ich einen Fels fände darauf eine Burg zu bauen, wohin ich im letten Nothfall mich mit meiner Haabe slüchtete. — Liebe Mama ich gönne ihnen die Stunden des Unmuths und Jammers, es ist Erleichterung wie die Ergiesungen im Gebet, aber wenn Sie dann auch aufstehen davon, erlauben Sie Ihrem Herzen eine freye Aussicht, über all das Glück das Ihnen in Ihren

^{*)} Dumeix (auch Dumeit), Dechant des Collegiatstistes zu St. Leonhard in Franksurt; nach Merck war er es, der die Heirath der Maxe mit Brentano hauptsächlich gemacht hatte.

^{**)} War dem hrn. von Groschlag attachirt.

übrigen bereitet ist, und das vielleicht noch über den unglücklichen Engel waltet. Leben Sie wohl, und denken in Freud und Leid.

[Frankfurt] am 21. Oct. 1774

O.

Nach Coblenz im Thal.

24.

Ich antworte Ihnen gleich liebe Mama. Ihre May hab ich in der Comödie gesprochen den Mann auch er hatte all seine Freundslichkeit zwischen die spizze Nase und den spizzen Kiefer zusammensgepackt. Es mag eine Zeit kommen da ich wieder ins Haus gehe, das Meer verlangt Leichen sage ich noch jezo und lasse mich davon. —

Lavater wird die Porzelan fabrique bezahlen, und zu ruhiger Zeit wollen wir rechten; heut schlägt mir das Herz. Ich werde diesen Nachmittag zuerst den Delpinzel in die Hände nehmen! — Mit welcher Beugung, Andacht, und Höffnung drück ich nicht aus. Das Schicksal meines Lebens hängt sehr an dem Augenblick, es ist ein trüber Tag! wir werden uns im Sonnenschein wiedersehen. —

Hier ein kurzes Rezipe für des werthen Baron v. Hohenseld griechisches Studium: "So Du einen Homer hast ist's gut, hast Dukeinen, kause Dir den Ernestischen, da die Clärkische wörkliche Uebersezzung bengesügt ist; so dann verschasse Dir Schauselbergs Clavem Homericam, und ein Spiel weise Karten hast Du dieß bensammen, so fang an zu lesen die Ilias, achte nicht auf accente sondern ließ wie die Meloden des Hexameters dahin sließt, und wie es Dir schön klinge in der Seele, verstehst Du's so ist alles gethan, so Du aber nicht versstehst sieh die Uebersezzung an, ließ die Uebersezzung und das Original, und das Original und die Uebersezzung, etwa ein zwanzig dreussig Verse bis dir ein Licht auf geht über Construction, die im Homer reinste Bilderstellung ist. Sodann ergreise Deinen Clavem, wo Du wirst Zeile für Zeile Analisiert sinden, das Präsens und den Rominativum schreibe sodann auf die Karten, steck sie in Dein Souvenir und lerne daran zu Hause, und auf dem Feld, wie einer beten mögte dem

das Herz ganz nach Gott hing, Und so immer ein dreisig Verse nach dem andern und hast Du zwen dren Bücher so durchgearbeitet verssprech ich Dir, stehst Du frisch und frank vor Deinem Homer, und verstehst ihn ohne Uebersezung Schauselberg und Karten. Prodatum est!

Im Ernst liebe Mama warum das alles so und so, und grad Karten seyn nüssen. Nicht untersucht rust der Arzt! Warum muß das eben Nesseltuch seyn, worin das Huhn gestoft wird. Sagen sie dem hochwürdigen Schüler zum Troste Homer sei der leichteste grieschische Autor, den man aber aus sich selbst verstehen lernen muß.

Emfehlen Sie mich Hr. Geheimerath — Kommen kann ich nicht. — auch ist's besser Sie haben Friz*) allein.

Gern gar gern mogt ich Hr. v. Hohenfeld sprechen, und das ben Ihnen, und weil ich's wünsche wird's auch wohl geschehen

Gruß an Lulu die fleinen Troffon und Cordel.

Alopstock ist ein edler großer Mensch über dem der Friede Gottes ruht! —

20 Nov. 1774

E.

Nach Coblenz im Thal.

25.

Könnte ich Ihnen liebe Mama recht viel Guts für Ihre guten Briefe geben. Was ich habe geb ich gern. Den Dechant hab ich die Zeit nicht gesehen. Ich war in Mainz! Dahin nachgereißt, Wieslands Prinzen, das ein trefslicher Mensch ist. Ich hab von da aus Wielanden geschrieben es siel mir so ein, hab auch eine Antwort wie ich sie vorsühlte. Das ist was versluchtes daß ich anfange mich mit Niemand mißzuverstehn. Ein Mißverständniß zwischen der Serviere und der Kleinen, nichts als Mißverständniß, und so ein Ding

^{*)} Gewiß Frig Jacobi, mit welchem Goethe im Sommer d. J. so schwärmerische Freundschaft gemacht hatte. — Lulu, die zweite Tochter von Laroche. — Die zwei andern Namen weiß ich nicht zu deuten.

reißt fort wie eine gefallene Masche in einem Strumpf, man hätz im Ansang mit einer Radel fangen können. Nächsten Concert Abend will ich die Kleine vornehmen, heut war ich beh der alten Baase seben der Serviere] die recht gut ist. So gehtz in der West, und ich bin tresssich solge Sachen einzugleichen. Wenn ich auch Hr. v. Hohens, zur Stüzze in der West sehn kann ist mir's große Freude ich wünsch ihm zu seinem Griechischen Glück. Er wird sich fünftig die Mühe danken die er sich gegeben hat. Heut frieg ich ein Exemplar Werther zurück, das ich umgesiehen hatte, das von einem wieder an andre war gegeben worden, und siehe vorn auf das weise Blatt ist geschrieben Tais toi Jean Jaques ils ne te comprendront point! — Das that auf mich die sonderbarste Wirkung weil diese Stelle im Emil mir immer sehr werkwürdig war.

Meine Klettenberg ist todt, ch ich eine Uhndung einer gefährlichen Krankheit von ihr hatte. Gestorben begraben in meiner Abwesenheit, die mir so lieb! so viel war. Mama das picht die Kerls, und lehrt sie die Köpfe strack halten — für mich — noch ein wenig will ich bleiben. — Kommen Sie nur, mein Sessel wartet Ihrer, der Zeugniß ist zwischen mir und Ihnen daß wir guten Muth haben wollen. Sie haben nun wohl den Usmanach sür die Mar gekriegt und ihr ihn auch zurückgesendet.

Reichs Brief ist gut. 1 Carolin für den gedruckten Bogen könnt er wohl buchhändlerisch geben. Ich mag gar nicht daran denken, was man für seine Sachen kriegt und doch sind die Buchhändler vielleicht auch nicht in Schuld. Mir hat meine Autorschaft die Suppen noch nicht sett gemacht und wirds und solls auch nicht thun. — Zu einer Zeit da sich so ein großes Puplicum mit Berlichingen beschäftigte, und ich so viel Lob und Zusriedenheit von allen Enden einnahm, sah ich mich genöthigt Geld zu borgen, um das Papier zu bezahlen worauf ich ihn hatte drucken lassen. — Mich freuet das Lulu glücklich durch den gesfährlichen Paß ist, ich wust es von der Max und war mir halb bange.

Die hiesige pol. Zeitung ist manchmal gut, aber durchgehends weder für Herz noch Geist eines Mannes wie H. v. Hoh.

Adien Mama: ben Tagesanbruch nach ber längsten Racht 1774.

[Mijo Frankfurt 22. Dec. 1774]

[Frankfurt 74 ?]

Hier was von meiner Unart liebe Mama, ich bin Stürmisch, verworren, und hafte doch nur auf wenig Ideen, die liebe May hab ich in der Comödie gesprochen, ich hab wieder die Augen gesehen, ich weiß nicht was in den Augen ist.

Schicken Sie doch den Brief an Zich! [?]

Wie lang soll ich noch Ihr Geldschuldner bleiben — denn alle Schulden, andere Schulden mögt ich nicht gern abtragen.

O.

Vier Billets,

für deren Datirung sich kein Anhalt findet, mögen zum Abschluß der Zeiten, in benen Frau v. Lar. gleichzeitig mit G. in Franksurt war, hier stehen:

Beste Mama. Ich bitte Sie, schicken Sie doch den Musenalmanach, gleich auf der Post zurück an die liebe Max. Dießmal nichts mehr. Was mach Lulu. Addio.

(H).

Sind Sie heute Abend in Dechants Garten zu treffen, Mlle Katanell wird bis dahin wohl weg sein. Ich muß Sie sehen? Adien la grosse bête.

Hitter ihn mitnehmen wollen, und wollen ihn dem H. Geheimen Rath vorstellen Ich hoffe noch Abschied nehmen zu können.

Indessen einen recht freundlichen Gruß guten Morgen.

O.

Hier Mama ist die Grabschrift, mich würde unendlich freuen, wenn Sie Prinzessin v... wählten. Schicken Sie sie doch bald der Fr. v. Bertlach. Kommen Sie mir bald nach. Küßen Sie den leidenten Engel von mir. Und so geh ich zur Lusu.

Õ.

27.

Hier liebe Mama die Briefe*) zurück die ich fürtrefslich finde, den 29ten wegen seines glücklichen Tons, womit er eine so ernsthafte Materie vorträgt, den 38ten, weil er dem ganzen Ihrer Briefe eine Rundung Wendung und Weisung giebt.

Meine Schw. hat ein Mädgen sie bleiben in Emendingen wo Schlosser die Markgrsch. (Markgrafschaft) Hochberg dirigiert. Indem ich die Briese vergangen Jahres Sortierte und aushub, sind noch manchersen alt neue Ideen mir durch den Kopf gegangen. Wenn man so den moralischen Schneeballen seines Ichs ein Jahr weiter gewälzt hat, er hat doch um ein Gutes zugenommen. Gott verhüte Thauwetter. — Keine solge Grammatik kenn ich, hab also bey Eslingern Rambachs bestellt.

Von der l. May wissen Sie wohl was näheres als ich. Viels leicht sehe ich sie heut im Concert gen. Abien empsehlen Sie mich H. v. Hohenseld.

d 3 Jan. 1775.

O.

28.

Liebe Mama! Hier ein Billet von der May: wir sind jezzo, besonders ich des Lebens recht froh, es ist ein Starkes Treiben. Denken Sie an uns. Wegen Ihrer Briefe hab ich an Merk ge=

^{*)} Rosaliens Briefe erschienen zuerst einzeln in ber Fris.

schrieben, hab aber noch keine Antwort. Friz hat Ihnen geschrieben. Abien behalten Sie mich lieb. Frsurt*) 18 Jan 75.

G.

Anmerk. Zwischen diesem und dem folgenden Briefe ist Maxe zu ihrer Mutter gereist, um dort ihr erstes Wochenbett zu halten; noch im Mai muß sie dort gewesen sein. S. u. den Brief vom 13. Mai.

29.

Liebe Mama! Glück zur May, und nun bald Glück zum Enkelgen und grüßen Sie das kleine Müttergen. Sie wird Ihnen gesagt haben, die halbe Ursache, warum ich nicht schrieb, ich glaubte Sie hätten was gegen mich und das war mir unerträglich, hernach bin ich auch so ein Fastnachts Goethe in Schwarm und Saus und noch was befangen, daß nichts mit mir anzusangen ist.

Friz der nun bald zurückfehrt soll Ihnen auch von Mir erzählen, wir waren sehr lieb gut und frästig zusammen, die Max wird hoff ich ein bisgen Guts von mir sagen, den dem Bösen das sie von mir zu sagen hat, Ich grüße sie herzlich auch mögt ich von meinem hochwürdigen Griechen etwas hören. Der Hr. G:Hath ist wohl in Wien, will bald wiederkommen und gedenkt auch mein. Abe Mama Immer der Ihre

Frfurt d 17. Febr 1775

(15.

Nach Coblenz im Thal

50.

Gott segne Sie liebe liebe Großmama, und das kleine Mamagen Und den Knaben, Ich hoffe die Dazwischenkunft des Mäusgens wird viel ändern ich kann wohl sagen ich erwarte Sie recht sehnlich zurück.

^{*)} Also Frantfurt, nicht Erfurt wie bei Ludm. Assing gedruckt ist.

^{**)} Ob Fritz Laroche oder Fritz Jacobi?

Tezt geh ich zu Brentano ihm Gliick zu wünschen, Grüsen Sie H: v: Hohenfeld. Friz hat wie ich sehe meine lezte kleine Familie produziert, er ist lieb. Chstens kriegen Sie wieder was, das ich Ihrem Herzen empfehle. Auf den Freytag binn ich hier, erwarte also!

Adieu — Der lieben kleinen Mutter Abe! — Wird benn eine Zeit kommen daß wir werden einen freundlichen Einfluß auseinander haben liebe May? Ihre Briefe sollen Sie bald wieder haben.

Frfurt d. 15 März 1775

Goethe

51.

[Frantfurt]

Liebe Mama: Brentano hat mir ihre * täglichen Briefe an ihn gezeigt. Das Weibgen ist wohl, und ich wünsche daß die Freundschaft und daß Zutrauen das mir bisher der Mann bezeugt ungeheuchelt sehn möge, ich glaubs wenigstens, und so hofse ich daß ich der Kleinen fünstig feinen Verdruß mehr und vielleicht eine angenehme Stunde hie und da machen werde. sagen Sie ihr das mit dem herzlichsten Gruß. Täglich streb und arbeit ich braver zu werden, hab auch Gott sen Dank wieder Relais Pserde für meine weitere Route angetrossen. Abien liebe Mama, und nun noch eine Vitte, dem von Buri in Neuwied*) gab ich letzten Sommer einige Gedichte die er mir vorenthält, das verdrießt mich, ich hab ihm geschrieben, er sieß mir durch einen dritten sagen, er wolle mir sie durch Md. L. R: schicken. Vitte bitte liebe Mama schafsen Sie mir sie. Was hab ich den lezten Frentag empfangen sollen? Hr. v. Hohenseld viel Grüße!

Ade liebe Mama. D 21 Merz 1775.

G.

* Max [Zujay G.'s unter dem Briefe.]

^{*)} v. Buri aus Diffenbach, Dichter von "Sarfenklängen" u. bgl.

Hier liebe Mama ein Klyjoch*) der Ihnen Freude machen wird. Die Zeignung von H. v. Hohenfeld soll mir zehnfach werth senn nur bitt ich ben allem was heilig ift, daß wenn Sie mir sie schieden, sie auf's sorgfältigste verwahrt wird, den so hun ich sonst bin, ein Fältzen in so was macht mich rasend**).

Ndien Ihnen und der lieben Frau, ich hab bisher mein Wort gehalten ich hab ihr bisher mein Wort gehalten, und versprach ihr wann ihr Herz sich zu ihrem Mann neigen würde, wollt ich wieder fehren, ich bin wieder da und bleib bis an mein Ende, wenn sie Gattin und Hausfr. und Mutter bleibt Amen.

[Frankfurt] d 28 Merz 1775 G.

Ob mit dem "Alhjoch" hier ein Porträt des Bauern oder eine Schrift Hirzel's gemeint ist, weiß ich nicht. Für den Bauersmann war G. nach seiner Art ganz enthusiastisch; den Lobredner hatte er später recht satt. An Lavater schrieb er 3. Juli 1780: "Bon Hirzeln habe ich den zweiten Theil seines philossophischen Weltweisen nicht erhalten, sa ist aber eine Lüge, denn es ist mir scheuslich, was dieser Mensch von sich giebt."

^{*)} Klyjoch (oder Klyjog j. u. Br. 34) ist eine Entstellung bes schweizerischen Chli Jogg, Klein Jafob. Unter biesem Namen war ein zu jener Zeit viel genannter, ja gefeierter ichmeizer Bauer bekannt - Jafob Gujer von Wermetich= weil bei Ufter (Kanton Zurich), der offenbar ein tüchtiger, verständiger, respettabler Mann gewesen sein muß, mit dem man es aber fehr übertrieb. Der Berold feines Ruhmes, Sans Caspar Sirgel, Stadtarzt in Zürich, machte formlich in "Chli Jogg", erhob ihn zu einer Art Patriarchen, zu dem "philosophischen Bauer", schrieb ganze Bücher über ihn: "Die Wirtschaft eines philosophischen Bauers" (zwei Aufl. 1761 u. 1774); "Neue Prüfung bes philof. Baurs" (1785); jene erste Schrift wurde ins Frangofische übersett "Le Socrate Rustique" u. j. w. und bem Marguis de Mirabeau dedicirt. Sirgel führte Grafen und Fürsten gu seiner Befanntschaft (fo den preußischen Burggrafen Dohna, den Prinzen Ludwig Eugen von Bürttemberg, den Martgrafen Karl Friedrich von Baben mit bem Fürsten von Anhalt-Deffau) und beschrieb dann bie Begegnung auf's ruhrendfte, 3. B. der württembergische Pring umarmt den Bauer mit den Worten: "Ich steige nicht zu Dir herunter, ich steige zu Dir hinauf, Du bift beffer als ich" -"Thränen gitterten bei biefer Rede bem Menichenfreund in ben Augen."

^{**)} So weit also reicht dieser charafteristische Zug zurud, ben Goethe ein Menschenalter später bem Architekten in ben Wahlverwandtschaften geliehen hat!

[Frantfurt]

L. Mama endlich hab ichs übers Herz bracht und gehe von Frf: gehe zu meiner Schwester. Also über Manheim, Carlr: und Strasb: Danke für Ihren letzten Brief und Erbieten. Rede nun selbst mit Lenz und von dorther vielleicht mehr. Ihre Briefe sind herrlich. Ibe und der kleinen Frau alles herzliche! — Wenn ich wiederkomme tresse ich Sie doch.

d 13 May 1775

(i):

54.

[Zürich] Un Lavaters Pult d 22 Juny 1775

Ich fomme von Klyjog, wo ich mit Lav. dem Stolberg Haugwit und andern guten jungens war. Daß ich dort an Sie gedacht
habe, hier ein Stück Brodt an seinem Tische geschnitten, "man kann
frisch zuschneiden* wenn man sieht daß es voll auf ist," sagte er,
freisich in seinem Ton und Sprache. Ich ging ohne Idee hin von ihm,
und kehre reich und zusrieden zurück. Ich habe kein aus den Wolken
abgesenktes Ideal angetrossen i. Gott sen Dank, aber eins der herrlichsten Geschöpfe, wie sie diese Erde hervorbringt aus der auch wir
entsprossen sind. Abe! Abe! — Und Sie zu Franksurth, eben da
ich sliehe! — Der May viel Grüß

G.

^{*} Für Schneiben sagen sie hauen. "Ein Stüd Brot abhauen." } Diese Zujätze † NB. Keinen Moralisch philosophischen Bauern.

[Frankfurt]

Liebe Mama ich binn wieder da seit einigen Tagen, habe Herdern in Darmstadt angetroffen; und bin mit ihm und seinem Weibgen herüber, Sie kommen bald und wenn Sie auch nicht kämmen, muß ich doch verspaaren, biß auf Mundlich, was unterwegs an Abentheuer bestanden worden. In Speyer sand ich H. v. Hohenfeld nicht.

Mir ist wohl daß ich ein Land kenne wie die Schweiz ist, nun geh mir's wie's wolle, habe ich doch immer da einen Zusluchts Ort.

Die Max mit ihrem lieben Jungen hab ich gesehen, mit meiner Mutter hatte sie viel Verkehr in meiner Abwesenheit, wie's nun gehen wird weiß Gott. Brentano ist nicht eifersüchtig sagt er.

Hat sich Crespel*) als ein treuer Ritter bezeugt? Lassen Sie sichs nicht aussallen noch zu uns zu kommen.

D. 26. Noch einen guten Morgen heute den 27 Jul. 1775

G.

36.

[Frantfurt]

Gestern Abend liebe Mama haben wir gesiedelt und gedudelt bei der guten Max. Ich danke für Ihren Brief, auch für den ersten durch Falmern**), ich hab ihn richtig erhalten. Ihre Briefe sind hier danks bar zurück.

^{*)} Der humoristische Rath Crespel, Freund des Goethe'ichen Hauses, später in Regensburg, wohin Frau Rath mit ihm korrespondirte (f. bei Keil die zwei Briefe aus Ansang 77).

^{**)} Richtiger: Fahlmern, ein Mitglied ber mit Goethe's und Schloffer's bekannten Familie.

Es ist doch immer eine freundliche Zuflucht, das weise Papier, im Augenblick der Noth ein wahrer theilnehmender Freund, der uns durch feine wiedrige Ecken des Carakters zurückflöst, wie man's wohl oft just in den Stunden erfährt, da man am wenigsten so berührt werden mögte.

Daß Sie meine Stella so lieb haben ist mir unendlich werth, sassen Sie sich sie von Friz [Jac.] geben. Es ist nicht ein Stück sür jedermann.

Wie stehn Sie mit Lenz? Ich weiß kein Wort von, er hat mir Ihre Briefe nicht sehen lassen, mir scheint als wenn Sie mit dem Originalgen nicht gut zurechte kämen. Er wälzt sein Tönngen mit viel Innigkeit und Treue.

Abien grüßen Sie H. v. Hohenfeld! einen Emphel von Crespel, der Sie herzlich liebt und Schäzt.

Schreiben Sie mir bald. D 1 Aug. 1775

O.

57.

[Frankfurt] d. 15 Sept. [wohl 1775.]

Heute gehen ab liebe Mama, die freimüthigen Briefe, sie sind recht brav geschrieben, hier und da macht er übertriebene Prätensionen, wie alle Zuschauer die den Buckel nicht selbst daran zu strecken haben. Kalchof hat mir einen sehr artigen Brief geschrieben und mich im Namen Ihrer Exc. nach Dieb. [Dieburg] geladen, Groschl. war gestern hier hab aber nicht an ihn kommen können.

Die Zeit hab ich mit der lieben Max zwehmal lange geredt. Sie ist wohl und schickt sich mit viel Fassung in die Umstände. — Daß meine Verse recht sind freut mich. Ob man versteht oder theil daran nimt, davon ist die Rede nicht, ein Blättgen papier schwarz auf weiß vergüldt ausm Schnitt Das thuts, doch ist mir Hr: v: H: Antheil sehr werth.

Grüßen Sie mir Liseln und meine Kleinen, die Trosson sollen sich meiner erinnern die Dester auch.

Der Dechant baut, tapezirt.

Meine Schwester ift noch in Emedingen.

Berder hat einen Buben.

Defter und die Gretel hab einmal gesehen.

Merk ist vergnügt und ich geschäftig ohne fleißig zu sehn bringe doch aber was vor mich.

Addio

O.

nach Coblenz im Thal

58.

[Frankfurt]

Liebe Mama! ich geh nach Weimar! freut Sie daß? ich will sehen obs möglich ist mit Wieland auszukommen um seinen alten Tagen was freundlichs anch von meiner Seite zu bereiten.

Ich erwarte das junge paar*) und dann gehts. Schreiben Sie mir doch hin Sie könnens an Wiel. einschließen. Die Max ist hold, wird in meiner Abwesenheit noch freyer mit meiner Mutter seyn, obsgleich Brentano allen Anschein von Eisersucht verbirgt, oder auch vielsleicht mich jezzo für harmloß halt.

Für Buri hab ich nichts thun können, ich bin mit meinen Buchschandlern broulliert, und ein neuer würde es als Gefallen thun, und wieder ein Opfer von mir verlangen, doch will ich seinen Brief mitsnehmen.

Wieland ist doch der Alte auch in der Neuwiedischen Affaire diese Weiberader, wird mich, fürcht ich von ihm abscheiden.

Hier Menald und Mopsus [?]

^{*)} Das neuvermählte fürstlich weimar'sche Paar.

Zimmermann *) ist gar brav! ein gemachter Charakter! Schweizer, fren gebohren und am deutschen Hof modifizirt, er bezaubert alle Welt, sonderlich die Weiber.

Merke [sic] ist häußlich still und leidlich, weiß soust wenig von ihm, Sie kennen den Nichtschreiber nicht Antworter!

Ihr Friz**)! liebe Mama! daß das Schicksaal den Müttern solge Schwerter nach dem Herzen zuckt, in den Momenten, da sie all der kleinlichen Sorgen Lohn, im großen einerndten sollten — halten Sie sich aufrecht! Wer vermags sonst, und in müden Stunden lehnen Sie sich an unsere Liebe die gewiß ganz und Ewig ist.

D 11 Oct 1775

(15.

^{*)} Der befannte Urzt und Berf. des Werfes über die Ginsamteit.

^{**)} Frit von Laroche führte ein vielbewegtes, an Wechseln von Ort, Stelslung, Vermögen reiches Leben; er scheint später in den Wirren der Revolution untergegangen zu sein.

